

Fantastische Welten

Grußwort des Schirmherrn

Schreiben ist Schreiben und Lesen ist Lesen – könnte man meinen. Dass aber jedes Lesen auch den Funken des Schreibens enthält, erlebte ich in der Bibliothek der IGS. Als Schüler hangelte ich mich in den Freistunden von Regal zu Regal und stieß auf allerlei verblüffende Lektüren (Arno Schmidts Gesamtausgabe im verführerisch dunkelgelben Bezug steht noch immer dort, sie ließ mir den Mund offen stehen, was in der Literatur alles erlaubt zu sein schien). Das Lesen setzte Schreiben in Gang – eingeladen, angeregt, mich abstoßend von den Lektüren. Das ist die eine Wahrheit. Die andere: Jedes Schreiben führt seinerseits zu neuem Lesen. Um eine Antwort auf die Frage zu finden, wie man es anders machen kann, um es besser zu machen. So führen wir alle, schreibend wie lesend, in einem angeregt zirkulierenden Selbstgespräch, froh über jeden, der sich zu uns setzt, um mit zu tun.

Ich freue mich, dass an der IGS weiter gelesen und geschrieben wird – und gratuliere den Preisträgern.

Jo Lendle

ehemaliger IGS-Schüler

Autor

Geschäftsführer eines Verlages

Fantastische Welten

LITERATURWETTBEWERB 2021

an der Georg-Christoph-Lichtenberg-Gesamtschule

Der Literaturwettbewerb an der IGS Göttingen fand in diesem Jahr zum fünfzehnten Mal statt. Sechundsiebzig Texte wurden zum Thema „fantastische Welten“ eingereicht; besonders zahlreich beteiligte sich der fünfte Jahrgang mit mehr als dreißig Geschichten und Gedichten. Die Erzählungen handeln von Zauberkräften, geheimnisvollen Karten, von Zwergen, Hexen, Prinzen und Prinzessinnen, sprechenden Tieren, aber auch von realen Menschen in der Gegenwart oder Zukunft, die Abenteuer erleben und Herausforderungen meistern. Die Juror:innen waren von der unendlichen Fantasie und sprachlichen Qualität der Geschichten und Gedichte beeindruckt. Die vielen Texte wurden von drei Juryteams gelesen, ausgewertet und mit Preisen versehen. Zur Jury gehören Sabine Bach, Anja Boje, Brigitte Krompholz-Roehl, Marcel Kunzmann, Heinz-Georg Lennartz, Noah Neumeister, Ursula Rath-Wolf, Emma Schlote, Sebastian Wartini und Silke Wolfram.

Wie jedes Jahr erhält jede Teilnehmer:in eine Freikarte für das Badeparadies, jede Preisträger:in einen Gutschein, mit dem er oder sie in vielen Göttinger Geschäften einkaufen kann.

Außerdem wollen wir die jungen Schreiber:innen mit einem Schreibworkshop „Gruseln in Geismar“ im November weiter fördern. Dieser Wettbewerb wird finanziell unterstützt vom Förderverein „Pro Gesamtschule“ und Mitteln aus dem Schuletat; wir bedanken uns sehr herzlich für diese ideelle und finanzielle Unterstützung!

Die Jury und der Fachbereich Deutsch

Fantastische Welten

Preisträgerinnen und Preisträger des Literaturwettbewerbs 2021

5. Jahrgang

1. Preis

Julia und der Zauberwald
Jakob Glöde Seite 08 - 10

Zirkus Fantastica
Mara Charlotte Maiwald Seite 11 - 15

Das Ende der Traurigkeit
Jaron Lüers Seite 16 - 17

2. Preis

Ein Mädchen namens Marlen
Merle Hansen Seite 18

Die magische Feder
Leopold Jahn Seite 19

Die Mäuse im Mond
Christoph Wagner Seite 20

3. Preis

Jane und ihre tierische Familie
Rokia Abel-Mesa Seite 21 - 23

Die geheimnisvolle Karte
Helena Heinemann Seite 24 - 28

Der Plummlamm
Oskar Paul Otto Seite 29 - 30

Fantastische Welten

Preisträger und Preisträgerinnen des Literaturwettbewerbs 2021

6. Jahrgang

1. Preis

Der Herr der Schatten
Merle Wöhlke

Seite 31 - 34

2. Preis

Der Meergeister Grollen
Rike Beckers

Seite 35

Der Pegasus
Rike Beckers

Seite 36

Die Schokoladenfabrik
Lena Frank

Seite 37 - 42

3. Preis

Tom und der Weltraumstaubsauger
Oskar Hogh-Holub

Seite 43 - 45

Akirios fantastische Reise
Phineas Louis

Seite 46 - 48

Fantastische Welten

Preisträgerinnen und Preisträger des Literaturwettbewerbs 2021

7. Jahrgang

1. Preis

Verloren

Stine Marie Rode

Seite 49

2. Preis

Eine Welt oder vielleicht Asche?

Sofie Enders

Seite 50 - 52

Aus einem normalen Leben zur Wächterin

Sofie Enders und Laura Wode

Seite 53 - 56

Fantastische Welten

Janne Humrich

Seite 57 - 58

3. Preis

Hinterhalt

Fin Rottleuthner

Seite 59 - 62

Fantastische Welten

Preisträgerinnen und Preisträger des Literaturwettbewerbs 2021

8. Jahrgang

1. Preis

Flieg zu meinem Raum

Emma C. Di Bartolo

Seite 63 - 66

2. Preis

Back in the past

Sarah Marie Gorczytza

Seite 67 - 69

Ein Fremder?

Emilia Bube

Seite 70 - 72

Inklusionspreise

Der magische Stein

Paula Böhm

Seite 73 - 74

Fantastische Tierwelten

Lena Hirsch

Seite 75

Fantastische Welten

Paul Stockmann

Seite 76

Vanillekipferl-Fee

Sophia Tian

Seite 77

Fantastische Welten

Preisträgerinnen und Preisträger des Literaturwettbewerbs 2021

10. bis 13. Jahrgang

Emotionslos eine Welt ohne Emotionen
Friederike Michels

Seite 78 - 82

Fantastische Welten
Jette Karsubke

Seite 83 - 85

Ein Leben, viele Welten
Antonina Bochynek

Seite 86 - 88

Fantastische Welten

Jakob Glöde

Julia und der Zauberwald

Es war einmal ein kleines Bauernmädchen namens Julia. Sie und ihre Familie lebten ganz einfach. Julia war ein Einzelkind und da ihre Eltern immer arbeiten mussten, war sie meistens alleine. Eines Tages machte sie einen Spaziergang durch den Wald. Die Sonne schien, die Vögel zwitscherten und der Spaziergang war sehr schön. Doch plötzlich passierte etwas Unerwartetes. Julia fiel in ein Loch und auf einmal war sie irgendwo, doch sie wusste nicht wo. Es war alles anders als in ihrem Wald. Die Sonne schien nicht, die Vögel zwitscherten nicht und es war dunkel. Sie hörte leise Stimmen, die sagten: „Leise, noch schläft sie! Das wird ein Festmahl! Wieder ist ein Mädchen aus der anderen Welt in unser verzaubertes Loch gefallen.“ Julia öffnete die Augen und sah zwei alte eklige Frauen mit langen Nasen und Warzen im Gesicht. Bei diesem Anblick verspürte sie schreckliche Angst. Sie verstand nun, dass es sich bei diesen Frauen um Hexen handelte. Während die Hexen berieten, wie sie Julia zubereiten wollten, verzweifelte sie immer mehr und fing leise an zu weinen. Doch auf einmal machte es „Bumm“ und ein kleines Etwas stand vor ihr. Es sagte: „Hallo, ich bin Poc, das kleine Magiermännchen. Du bist in Gefahr und ich möchte dir helfen.“ Julia fragte: „Was ist passiert?“ „Erzähl ich dir alles später. Doch jetzt müssen wir rennen“, sagte Poc, „lauf mir einfach nach.“ „Ok“, sagte Julia. Sie rannten so schnell sie konnten. Doch dann hörte sie die Hexen. Sie sagten: „Vorsicht, sie entkommt. Hinterher!“ Poc erzählte Julia auf dem Weg, dass sie in ein Loch gefallen wäre, das die Hexen gebaut haben. Poc erzählte ihr, dass sie nur hier rauskommt, wenn sie drei Aufgaben besteht. „Du musst von drei Sachen etwas essen. Einmal die Rinde von der 1000-jährigen Eiche, einmal ein Stückchen Apfel von einem dreizehn Meter hohen Baum und einmal eine Kirsche aus einer Höhle, die zu klein für dich ist. Diese Höhle musst du irgendwie vergrößern.“ Julia fragte: „Aber wie soll ich das denn finden?“ „Warte, ich mache dir ein Licht am Himmel, das nur du sehen kannst. Es führt dich zu allen drei Orten.“ Poc zauberte ihr das Licht und sie ging los. Doch als sie so viel redeten, haben

Fantastische Welten

sie die Hexen ganz vergessen. Sie versteckten sich in einem Busch und sahen die Hexen, die an ihnen vorbeigingen und sagten: „Mmmhhhh, hier müssten sie irgendwo sein.“ Julia nahm einen Stein und als die Hexen fast bei ihnen waren, machte es irgendwo „Bob“. Julia hatte einen Stein nach hinten geworfen und weil die Hexen so dumm waren, folgten sie diesem Geräusch und Julia hatte genug Zeit zu entkommen. Sie folgte dem Licht und nach einer ganzen Weile war sie bei der tausendjährigen Eiche angekommen. Man erkannte die Eiche an ihrem riesigen Stamm und ihrer alles überragenden Höhe. Die Baumkrone konnte man nur erahnen. Julia stand vor dem riesigen Baum und dachte voller Bewunderung, dass sie noch nie so einen gigantischen Baum gesehen hatte. Sie berührte vorsichtig und langsam die Rinde und war verblüfft, dass sie sich warm und weich anfühlte. Sie brach ängstlich ein Stück Rinde ab, biss rein und schmeckte ein würziges Kräuteraroma. Doch sie wusste beim Hinunterschlucken sofort, dass sie die erste Aufgabe bestanden hatte und fühlte sich gestärkt und fröhlich. Sie folgte wieder dem Licht und als sie über viele Berge und Täler gelaufen war, kam sie an einem sehr hohen Baum mit goldenen Äpfeln an. Sie wusste nicht, wie sie die Äpfel erreichen sollte, doch in diesem Moment sah sie einen wundersamen, bunten Vogel, der auch einen Apfel von diesem Baum wollte. Als der bunte Vogel mit den farbenfrohen Federn an einem der Äpfel pickte, sprühten plötzlich goldene Funken und ein Stück Apfel fiel wie eine Sternschnuppe vor Julias Füße. Als Julia sich das Stück Apfel in den Mund steckte, prickelte es in ihrem Mund und sie musste laut loslachen. Aufgeschreckt durch ihr Lachen flog der bunte Vogel piepsend davon. Nun war auch die zweite Aufgabe geschafft. Es folgte nun die letzte Aufgabe. Das Licht blieb diesmal über einem kleinen Loch stehen. Julia war verwirrt, aber jetzt fiel ihr wieder die dritte Aufgabe ein. Sie sollte irgendwie eine kleine Höhle vergrößern. Handelte es sich bei dem Loch um den Eingang der Höhle? Sie griff vorsichtig in das Loch und spürte an ihren Händen etwas, was sich nicht wie eine Kirsche anfühlte. Sie zog das Etwas heraus und sah voller Verblüffung einen kleinen Zwerg an ihren Fingern baumeln. Der Zwerg schrie: „Eine Unverschämtheit! Lassen Sie mich sofort los!“ Vor lauter Schreck ließ Julia den Zwerg fallen. Gott sei Dank fiel der Zwerg weich in ein Moosbett. Er schüttelte sich und motzte Julia an:

Fantastische Welten

„Können Sie mir erklären, was das soll?“ Julia erzählte dem Zwerg ihre Schwierigkeiten und flehte den Zwerg an, ihr zu helfen. Da der Zwerg alle Hexen hasste, übergab er Julia eine Kirsche aus seiner Höhle. Sie hatte die rote Kirsche in der Hand und war glücklich, dass sie bald wieder zu Hause sein würde. Doch da, sie sah die Hexen hinten an der Lichtung, wie sie schnell näherkamen. Vor lauter Schreck nahm Julia die Kirsche in den Mund und schluckte sie hinunter. Die Hexen kamen immer näher und Julias Herz fing schnell an zu pochern. Sie drückte die Augen zu und dachte, jetzt wäre alles vorbei. Aber in diesem Moment war alles wieder hell, die Vögel zwitscherten, die Sonne schien und etwas weiter vorne stand ihr Haus. Sie war überglücklich, dass sie endlich wieder zu Hause war. Julia ging in ihr Haus und es klopfte an der Tür. Ihre Eltern waren zurück. Alles war gut und Julia lebte glücklich bis ans Ende ihrer Tage.

Fantastische Welten

Mara Charlotte Maiwald

Zirkus Fantastica

Eine lange Schlange hatte sich vor dem Eingang des Zirkus gebildet, der diese Woche in der kleinen Stadt war. Aufgeregte Stimmen waren zu hören. Viele jüngere Kinder konnten es kaum noch erwarten, die Eltern probierten sie im Zaum zu halten. Aber auch älteren Ehepaaren war die Aufregung anzumerken. Sie fühlten sich, als ob sie noch ganz klein waren.

Der blauhaarige Clown an der Kasse kam mit dem Kassieren gar nicht mehr hinterher, so viele waren heute bei der ersten Vorstellung eingetroffen.

Jana stand bei ihren Eltern und drückte die Hand ihrer Mutter ganz doll. Herr und Frau Carlsen hatten sich an diesem Freitag extra für ihre Tochter freigenommen, damit sie zusammen die Vorstellung besuchen konnten. Sonst arbeiteten sie als Ärzte immer sehr viel und hatten kaum Zeit mit ihrer achtjährigen Tochter etwas zu unternehmen. Das Kindermädchen Maja kümmerte sich immer um Jana und unternahm normalerweise an ihrer Stelle dann was mit ihr.

Doch an diesem Freitag war alles anders, Herr Carlsen hatte frei bekommen und Frau Carlens Kollegin übernahm ihre Arbeit für diesen Tag, da sie es ebenfalls schon einmal getan hatte.

Die drei waren nun endlich am kunterbunten Kassenhäuschen angekommen und kauften ihre Eintrittskarten, ganz vorne in der ersten Reihe.

Sie schritten durch den Zelteingang und befanden sich in einer wunderbaren Welt, alles bunt, voller Glitzer. Und das Schönste, man spürte die Fröhlichkeit in der Luft schweben.

„Wunderschön!“, hauchte Jana.

„Ja!“ Frau Carlsen war begeistert.

Herr Carlsen zeigte seine Begeisterung nicht, aber das tat er immer. Und somit wusste Jana ganz genau, dass es auch ihn umgehauen hatte. Sie suchten die Plätze 13, 14 und 15. Diese waren auch schnell gefunden.

„Kann ich auf die 14?“, fragte Jana ihre Eltern. „Natürlich!“, antwortete ihr Vater und ließ sich auf den Sitz Nummer 15 sinken. „Gemütlich!“ Es sollte noch eine Viertelstunde lang dauern, ließ eine Lautsprecherstimme ansagen.

Solange überbrückte Jana die Zeit mit Leutebeobachten, denn hier waren ganz unterschiedliche Personen. Sogar die Presse saß ein paar Plätze weiter und schoss Fotos vom Publikum. Und dann, endlich!

Fantastische Welten

Ein schwebender, blauer Geist kam herein! Ja, ein Geist! So einer, der in einer Flasche sitzt, und wenn man daran reibt, rauskommt und einem drei Wünsche erfüllt.

„Meine Damen und Herren, liebe Kinder. Herzlich Willkommen im Zirkus Fantastica! Hier erwarten Sie spektakuläre Nummern und immer gute Stimmung. Also Manege frei für die Artisten des Zirkus Fantastica!“

Ein riesiger Applaus ertönte und es wurde dunkel. Rosa Nebel waberte im ganzen Zelt herum, bunter Glitzer fiel auf alle herab und zarte Musik ertönte. Ein einziger bunter Lichtstrahl zeigte nun auf die Manege. Der rote Vorhang wich zur Seite und vier kleine Wesen, nur so groß wie Janas Hand, flatterten mit kleinen fast unsichtbaren Flügeln herein.

Die vier waren jeweils lila, pink, grün und blau. Pinke Funken sprühten aus den Fingerspitzen der pinken Fee und ein ganz dünner Regenbogen, gerade mal so groß wie der kleine Finger von Frau Carlsen, erschien. Mit allem möglichen Zeug, wie Mini Regenschirmen oder bunten Bonbons tanzten die Wesen über den Regenbogen. Es sah einfach unbeschreiblich schön aus, fand Jana.

„Wow!“, hauchte ihr Vater beeindruckt.

Und plötzlich war alles verschwunden, als ob es nie da gewesen wäre!

Wieder wurde es dunkel, dann erschien ein Mann im langen blauen Gewand und einem Zauberhut auf dem Kopf im Raum, Sterne blinkten auf und Sternschnuppen flogen durch das Zelt. Der Mann sah genauso aus, wie Merlin der Zauberer, aus Janas Buch. Nun holte er einen langen mit Kristallen besetzten Zauberstab aus seinem Ärmel. Damit schwang er in der Luft herum. Erst regnete es tausend Gummibärchen, dann wurde es ganz leise. Eher gesagt fast, denn man hörte nur noch das leise Schmatzen der Kinder, die die ganzen Gummibärchen verspeisten. Alle sahen gebannt auf Merlin. Denn so nannte Jana ihn nun, sie war sich hundertprozentig sicher, dass das Merlin war. Merlin zauberte noch ganz lustige Sachen, wie die 50 rosafarbenen Kaninchen, den bunten Osterhasen - der jedem Kind ein riesiges Ei, mit den Worten „erst zu Hause öffnen“ überreichte - oder die vielen riesigen Tassen, in die man einsteigen und durch das Zirkuszelt sausen konnte. Doch das größte war die letzte Zauberei: Er schwang seinen Zauberstab hin und her, drehte sich einmal im Kreis und dann... ja, dann hoben alle Kinder, alle Eltern und alle Großmütter und Großväter ab. Sie schwebten im Zirkuszelt herum.

Die Reporterin knipste ein Foto nach dem anderen. Das war wirklich ein großes Fressen für die Presse. Herr Carlsen juchzte und Frau Carlson quiekte. Und Jana? Die übertönte alles mit einem lauten Freudenruf!

Fantastische Welten

Doch wie bei der ersten Nummer, war plötzlich alles vorbei: Die Sterne und Sternschnuppen waren verschwunden, alles war wieder dunkel und die Leute saßen auf ihren Plätzen, als wäre nichts geschehen.

Man hörte einen Mann sagen: „Alles Technik und Illusion!“ Ob er sich damit selbst überzeugen wollte oder die anderen davon abbringen wollte, dieses Verrückte hier zu glauben, wusste niemand. Doch zum Grübeln war keine Zeit übrig, schon wechselte es vom dunklen, in bunte Wolken und einen lila Himmel um. Herzen in allen möglichen Farben flatterten mit kleinen Flügeln im Raum herum. Doch das war nicht die Nummer! Nein! Zehn bunte Einhörner in Gelb, Rot, Grün, Blau, Rosa, Lila, Orange, Beere, Türkis und Petrol liefen wiehernd in die Manege.

Frau Carlsen schnappte nach Luft: „Das gibt's doch nicht!“ „Doch!“, meinte Jana. Die Einhörner führten eine Einhornpyramide und eine Einhornbrücke vor (die Pyramide konnte man sich genauso wie eine menschliche Pyramide vorstellen und die Einhornbrücke machten die Einhörner so, dass sie zusammen eine Brücke über einen plötzlich erscheinenden Fluss bauten und das zehnte Einhorn darüber ging). Als allerletztes konnte man die zehn Einhörner streicheln. Diese fühlten sich ganz weich und flauschig an. Wieder wurde es dunkel und die Einhörner sah man nur noch durch einen blauglimmenden Kreis verschwinden.

Ein Windchen fing an zu pfeifen, die Luft roch modrig, erst jetzt bemerkten die Carlsens die vielen Fledermäuse, die nun im Zelt herumflogen. Ob die schon die Zeit da gewesen waren?

Wie aus dem Nichts erschienen Trapeze und Plattformen in den unterschiedlichsten Größen, Farben und Formen. Fünf schwarze Gestalten standen nun in der Manege, Jana schätzte die jüngste auf acht, die anderen auf zehn, zwölf, vierzehn und sechzehn. Die älteren zwei waren eindeutig Jungen, die drei jüngeren Mädchen.

Vier von ihnen schnipsten mit den Fingern und landeten auf einer Plattform, nur das jüngste Mädchen blieb noch kurz stehen und starrte genau in Janas Gesicht, man sah für einen kurzen Augenblick spitze, weiße Zähne aufblitzen. „Vampire!“, flüsterte Jana. „Quatsch! Das ist doch nur ein Plastik Gebiss!“, beruhigte sie ihr Vater. Doch Jana merkte wie seine Stimme zitterte. Nun war auch das Mädchen mit einem Schnipsen auf der Plattform, Jana fielen die bösen Blicke der Geschwister auf, dann fingen sie an mit ihrer Trapez Nummer. Sie schwangen hin und her, drehten einen Salto nach dem anderen und hielten sich an den Händen und Füßen fest, so dass nur noch der älteste Junge am Trapez hing. Dann ließ er

Fantastische Welten

los. Das Publikum schrie auf. Doch mit einem Mal waren sie weg, einfach verschwunden.

Als nächstes wuchsen Bäume aus dem Boden. Echte Bäume! Es roch nach Wald und ein himmlischer Gesang drang in Janas Ohren. Zwei Zentauren trabten in die Manege und schworen die unterschiedlichsten Dinge herbei. Planeten und Blumen, Edelstein und Diamanten, alles tauchte auf Kommando auf! Dann durfte das Publikum seine Wünsche den Zentauren in die Ohren flüstern.

Auch Maja stand mit zitternden Beinen auf und lief zu dem linken Zentauren. Er lächelte ihr entgegen. „Was soll ich dir herbei beschwören?“, fragte er sie. „Das Geheimnis vom Zirkus Fantastica!“, flüsterte Jana ihm ins Ohr. „Gut!“, sagte dieser. Nichts passierte. Schade, dachte Jana, es klappte nicht! Enttäuscht ging sie zu ihrem Platz zurück. Wenige Minuten später verschwanden auch die Zentauren wieder.

Die letzte Nummer war nun dran. Es wurde wieder dunkel und eine helle Lichtung erschien. Zwerge mit roten Zipfelmützen und zierliche Elfen in Blättergewänden ritten auf den 10 Einhörnern herein. Ein großes, grelles Licht schien auf die Wesen. Jeweils ein Zwerg und eine Elfe nahmen sich an die Hand und tanzten und tanzten und tanzten... Es sah wirklich bezaubernd aus. Harfenmusik ertönte und wurde immer schneller und schneller, auch die Paare drehten sich immer flotter und flotter. Und dann wie von Zauberhand begaben sich die Tanzpaare in die Luft, sie schwebten immer höher und höher. Jubelrufe und Klatschen kamen vom Publikum. Doch am lautesten war Jana. Frau Carlsen musste ihre Tochter ermahnen: „Nicht so laut! Jana! Pssst!“ Jana wurde etwas leiser. Trotzdem stand fest, hier ging es nicht mit rechten Dingen zu. Da war eindeutig Magie im Spiel!!! Und zwar sowas von!

Der Flaschengeist schwebte wieder in die Manege und verneigte sich: „Danke! Vielen Dank! Ich möchte mich herzlich bei Ihnen, liebes Publikum, bedanken und natürlich bei den magischen Artisten!“

Alle Darsteller kamen noch einmal in die Manege geschwebt und verbeugten sich. Schillernd, bunte Seifenblasen tauchten wie aus dem Nichts auf! Eine Welle von Applaus erklang nun zum wiederholten Mal. Jana lächelte vor sich hin. „Wie im Traum“, murmelte sie. „Was meinstest du, Jana?“, erkundigte sich Herr Carlsen. „Nichts, nichts!“, flunkerte Jana.

Der Flaschengeist breitete die Arme aus. „Das war's auch leider schon wieder vom Zirkus Fantastica. Kommen Sie gut nach Hause, meine lieben Damen und Herren und Kinder! Danke, dass Sie uns besucht haben!“

Fantastische Welten

Alle Wesen verschwanden. Die Manege sah wie ganz am Anfang aus und die vielen Seifenblasen waren einfach weg. Das Publikum erhob sich und die Menschenmenge trottete plaudernd aus dem Zirkuszelt heraus.

Die Carlsens ließen sich von der Menge herausziehen und gingen zu ihrem Auto. Frau Carlsen stieg auf den Fahrer- und Herr Carlsen auf den Beifahrersitz. Jana schnallte sich auf der Rückbank an. Sie fuhren die leeren Straßen in Richtung Lavendelstieg entlang. Dort wohnten die drei mit dem Kindermädchen Maja in einem großen Haus.

Plötzlich spürte Jana etwas Rundes in ihrer Rocktasche. Komisch. Sie zog eine blaue Schneekugel heraus. Wesen liefen in ihr hin und her und führten... ja... Kunststücke auf. Das war die Manege des Zirkus Fantastica. Ganz klar!

Und im Publikum saßen sie, ihre Eltern und das restliche Publikum und applaudierten.

Ein goldener Schriftzug erschien, in der Kugel: Magie, ist etwas ganz Besonderes. Magie, gibt es fast in jeder Ecke. Doch nur wenigen Menschen fällt Magie auf. Wir sind ein magischer Zirkus und du kannst diese Magie spüren. Wir nehmen dich in den Kreis der Geheimniswahrer und -wahrerinnen auf!

Du bist nun eine Wissende!

Wir werden dich nie vergessen.

Dein Zirkus Fantastica!

Jana fühlte die Glücklichkeit regelrecht explodieren! Sie hatte Recht gehabt...Und sie, sie war nun eine Geheimniswahrerin der Magie! Eine Wissende! Die Zentauren hatten also doch noch ihren Wunsch erfüllt! Wie hätte sie auch nur anders denken können!

Ende

Fantastische Welten

Jaron Lüers

Das Ende der Traurigkeit

Es war einmal vor langer Zeit ein Prinz, der beide Eltern verloren hatte. Deswegen war er sehr traurig und konnte nicht mehr lachen. Der Prinz lebte allein auf einer einsamen Burg ganz oben in den steinigen Bergen, ringsum nur ein dunkler Zauberwald und um die Burg sumpfiges Moor. Niemand kam ihn besuchen, alle Menschen hatten Angst vor seiner Traurigkeit und davor, dass sie sich daran anstecken könnten. Außerdem war sein Reich durch den frühen Tod seiner Eltern geschwächt und drohte unterzugehen.

Er bemerkte, dass es so nicht weitergehen konnte und fragte den Moordrachen um Rat. Der schlammige Drache tauchte aus dem Sumpf auf und sprach zu dem verzweifelten Prinzen: „Du musst deine Burg verlassen und durch den Zauberwald gehen, dort lauern Gefahren auf dich. Am besten lässt du dir das beste Schwert des Königreiches schmieden und es vom Holzzauberer verzaubern, dass es magische Kräfte bekommt. Dann komm wieder zu mir und ich trage dich über das Moor.“ Gesagt – getan. Am nächsten Tag kam der Prinz wieder und stieg auf den Rücken des Moordrachen. Der Drache schwamm rüber und der Prinz ging in den Zauberwald.

Dort lief er eine Zeitlang geradeaus und als die Nacht hereinbrach, machte er sich ein kleines Feuerchen und baute sich aus Moos ein Lager, um darauf zu schlafen. Doch da hörte er ein unheimliches Heulen und dachte, es wäre ein Geist. Er sprang auf und zog sein Schwert, aber dann sah er, dass es nur eine weiße Schneeeule war. Diese sprach zu ihm: „Was tust du hier in diesem dunklen, gefährlichen Zauberwald?“ Der Prinz antwortete darauf: „Ich suche das Glück und etwas, das mich zum Lachen bringt. Dies nehme ich dann mit zurück auf meine Burg. Ich möchte mein Königreich retten und von der Traurigkeit befreien.“ Die Eule riet ihm: „Gehe zu dem Phönix, der an der Quelle des Lebens sitzt, der wird dir Rat geben.“

Am nächsten Morgen machte er sich auf den Weg. Die Eule begleitete ihn noch ein Stück und flog dann davon. Aus der Ferne hörte er den Wasserfall und sah schon das wunderschöne scharlachrote Gefieder durch die Äste leuchten. Er lief zu dem Phönix und fragte, wie er das Glück finden könne. Der Phönix erwiderte: „Du musst drei bestimmte Kräuter für mich suchen: Lavendel, Myrrhe und Minze. Wenn du mir sie bringst, werde ich dir diese Fragen beantworten. Der Prinz tat, was der Vogel ihm aufgetragen hatte. Als er mit den Kräutern zurückkam, freute sich der Phönix sehr. Er fraß die Kräuter und verwandelte sich in sieben

Fantastische Welten

majestätische Weißkopfseeadler. Der Prinz sprach: „Tragt mich hoch in die Luft. Ich will die Welt von oben sehen.“ So geschah es. Die Adler krallten sich an seinen Kleidern fest und zogen ihn immer höher. Der Prinz sah über den Wald hinweg und erblickte dahinter wundervolle Wiesen und Felder und einen Badesee mit Gasthaus. Dorthin wollte er. Die schönen Vögel taten es und setzten ihn sanft vor der Tür des Gasthauses ab. Der Prinz bedankte sich und die sieben Adler wurden wieder zu einem Phönix. Er sagte: „Finde dein Glück.“

Die Menschen in dem kleinen Gasthaus hatten Angst: Der Königssohn fragte den Wirt, was sie so in Angst versetze. Der antwortete drauf: „Hier kommt ständig ein boshafter Feuerdrache vorbei und klaut sich ein Schaf oder eine Ziege, neulich sogar eine Kuh.“ Der Prinz versprach ihnen zu helfen. Als der gefährliche Drache durch die Lüfte rauschte und sich einen Esel greifen wollte, sprang der Prinz dazwischen und zog sein Schwert, um das arme Tier zu beschützen. Der Drache lachte nur höhnisch und ein ekeliger Gestank nach Schwefel und verfaulten Eiern stieg aus dem Maul. Er fauchte: „Du kleiner Knirps willst mich aufhalten? Da hast du dich mit dem Falschen angelegt, wenn du hier den Helden spielen möchtest.“ Doch da sah er das Zauberschwert und wich ein paar Schritte zurück. Doch noch bevor er wegfliegen konnte, stach ihm der mutige Prinz sein Schwert in den Hals. In diesem Moment gab es eine sprühende Verwandlung und aus dem Drachenkörper entpuppte sich eine wunderschöne Prinzessin. Dies sah so witzig aus, dass der Prinz lauthals lachen musste. Die Prinzessin fiel ihm um den Hals und rief: „Danke, du hast mich von meinem Bann befreit!“ Die beiden verliebten sich auf der Stelle ineinander. Dann landete der Phönix neben ihnen und verwandelte sich in einen Hippogreif. Auf dem flogen die beiden gemeinsam zurück zur Burg des Prinzen, die schlagartig von ihrer Traurigkeit befreit war. Die beiden hielten Hochzeit und lebten glücklich zusammen. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute.

Fantastische Welten

Merle Hansen

Ein Mädchen namens Marlen

Es war einmal ein Mädchen namens Marlen. Sie wohnte allein in einer kleinen Hütte am Waldrand, ihre Eltern waren schon vor langer Zeit gestorben. Eines Tages ging Marlen in den Wald, um Beeren zu pflücken. Als sie schon fast wieder zu Hause war, entdeckte Marlen ein Reh, ein Rotkehlchen und eine Maus. Marlen legte Beeren für die Tiere auf den Boden, die Tiere freuten sich und Marlen streichelte sie. Am nächsten Tag ging Marlen noch einmal in den Wald um Beeren zu pflücken. Auf einmal hörte sie ein Rascheln. Marlen dachte, es wären die Tiere, aber sie irrte sich. Es war nämlich eine Hexe. Die Hexe rief: „He, das ist mein Wald, also verschwinde!“ Marlen sagte: „Nein, das ist nicht dein Wald, der Wald gehört allen, die hier im Wald leben!“ Die Hexe wurde sauer und nahm Marlen in einem Käfig mit. Die Tiere sahen das und folgten der Hexe tief in den Wald hinein. Dort stand eine kleine Hütte, schnell verstecken sich die Tiere hinter einem Busch und sahen der Hexe zu, wie sie den Käfig auf einen großen Stein stellte.

Die Hexe bemerkte das Reh. Es rannte weg und die Hexe rannte dem Reh hinterher, dabei stolperte sie über eine Baumwurzel. Das Rotkehlchen lenkte die Hexe ab, während die Maus den Schlüssel klatete. Die Maus nahm den Schlüssel und rannte zu Marlene, sie befreite sich und sie rannten weg. Marlen, die Maus, das Reh und das Rotkehlchen dachten sich einen Plan aus, um die Hexe zu überlisten. Marlen und die Tiere überlisteten die Hexe und warfen die Hexe in den Fluss. Die Strömung trieb die Hexe davon und sie sahen die Hexe nie wieder. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute.

Fantastische Welten

Leopold Jahn

Die magische Feder (Teil 1)

Es war einmal eine Katze, die lebte in einem kleinen schäbigen Haus am Rand eines armen Dorfs. Dieses Dorf sparte und legte sein Gold zusammen, damit es sich einen großen Festsaal leisten könnte. Eines Tages, als fast schon genug Gold da war, da kam ein böser, gieriger Zwerg und klaubte alles Gold. Die Dorfbewohner wussten nicht, was sie machen sollten. Keiner traute sich nur einen Schritt Richtung der dunklen Höhle zu machen, wo der Zwerg hauste. Da sagte die Katze: „Ich werde versuchen, unser Gold zurückzuholen.“ Das Dorf jubelte und die Katze zog Richtung Berg. Sie lief sieben Tage und sieben Nächte. Da kam sie an einen Wald und ging hinein, weil es der schnellste Weg zur Höhle war. Sie lief lang durch den Wald und länger und länger und immer, wenn sie dachte, der Wald war zu Ende, da ging er noch weiter. Einmal in der Nacht hörte sie etwas, als wollte sie jemand aus dem Schlaf reißen. Sie wachte auf und vor ihr auf dem Baum saß eine Eule und guckte sie an. Die Katze fragte ängstlich: „Was willst du?“ Die Eule antwortete: „Dir helfen!“ Da erzählte die Katze alles über den Zwerg und das Gold usw. Vor allem aber wollte sie wissen, wie sie aus dem Wald käme. Die Eule sagte: „Denke, der Wald würde nie zu Ende gehen und laufe rückwärts. Dann kommst du am anderen Ende raus. Nimm als Geschenk von mir diese Feder, damit du an die Höhle kommst.“ Die Katze steckte die Feder in die Tasche. Die Eule aber war in dieser Zeit weggeflogen. Am nächsten Morgen dachte die Katze erst, dass das mit der Eule ein Traum war. Sie schaute sofort in die Tasche, wo sie in der Nacht die Feder reingesteckt hatte und da war die Feder. Die Katze machte einen kleinen Freudensprung. Sie packte ihre Sachen und probierte den Tipp von der Eule sofort aus und kam tatsächlich nach zwei Schritten auf einer unbekanntem Seite raus. Da sah sie schon den Berg mit der dunklen Höhle. Um den Berg war Nebel. Mit jedem Schritt, den sie ging, wurde es nebliger. Als sie am Fuße des Berges war, sah sie nur noch das, was einen Schritt vor ihr war. Nun hatte sie endlich die Höhle erreicht und vor ihr stand der Zwerg und sagte mit fiesem Gelächter: „Du wirst hier nie reinkommen. Du musst erst meine Aufgaben erledigen und das schaffst du nie. Du musst nämlich in den Himmel fliegen und den Schlüssel holen, das Lösungswort aufschreiben und noch eine so schwierige Aufgabe lösen!“ Schon während des ersten Wortes zuckte es in der Tasche der Katze. Jetzt guckte sie rein.

Fantastische Welten

Christoph Wagner

Die Mäuse im Mond

Es waren einmal zwei arme hungrige Kinder ohne Eltern und ohne ein Zuhause. Sie hießen Kunigunde und Siegmund. In der Nacht sahen die beiden Kinder den Mond und Siegmund sagte: „Der Mond sieht wie ein riesengroßer Käse aus.“ Kunigunde antwortete: „Ja, du hast Recht.“ Ihnen lief vor Hunger das Wasser im Munde zusammen. So beschlossen sie den Mond zu verfolgen und zu versuchen, ihn zu fangen, um ein bisschen von ihm zu essen. Nach ein paar Nächten wollten sie schon fast aufgeben. Da aber hatte der Mond Mitleid mit den restlos erschöpften Kindern und ließ eine lange Leiter zur Erde hinunter. Die Kinder kletterten rasch nach oben und aßen sich erst einmal richtig satt. Nachdem ihr Hunger gestillt war, sahen sie erst, dass überall Mäuse herumliefen. Sie fraßen riesige Krater in den Mond. Es war eine richtige Plage. Die Kinder versuchten die Mäuse einzufangen. Sie rannten hin und her, bis sie ganz außer Atem waren. Aber sie hatten keinen Erfolg. Immer, wenn sie eine Maus fast hatten, entkam sie in das nächste Loch. Sie beratschlagten, was sie tun sollten. Da hatte Kunigunde eine Idee: „Wir brauchen etwas zum Anlocken. Aber keinen Käse, den haben sie ja genug.“ Da sagte Siegmund: „Ich weiß, was wir tun! Wir nehmen vom Mond ein Stück Käse mit und tauschen es gegen Speck.“ Gesagt – getan. Als sie mit dem Speck am Ende der Leiter waren, kamen schon die ersten Mäuse aus den Löchern und Kratern. Jetzt konnten die beiden Kinder die Mäuse ganz einfach einsammeln und auf die Erde hinunterwerfen. Nach ein paar Stunden waren sie fertig. Es war keine einzige Maus mehr auf dem Mond. Zum Dank ließ der Mond Sterne als Taler auf die Erde regnen. Die Kinder kletterten ganz schnell die Leiter hinunter und sammelten die Taler auf, die sie finden konnten, bis am Horizont die Sonne aufging und der Mond sich verabschiedete. Die beiden Kinder gingen in die Stadt und kauften ein Haus, in den alle Waisenkinder leben konnten. Kunigunde und Siegmund gingen jeden Abend hinaus und schauten dankbar zum Mond und sie glaubten, dass er auch dankbar zurückschaute. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann schauen sie noch heute.

Fantastische Welten

Rokia Abel-Mesa

Jane und ihre tierische Familie

Jane ging durch den Wald, bis sie am Abgrund ihres Lieblingsfelsens stehen blieb. Sie sah nach unten, ein Windstoß wehte ihr ins Gesicht. Unter ihr rauschte es laut. Sie fuhr sich mit der Hand durch diese raspelkurzen Haare. Sie sah nach unten, wo ein gewaltiger Wasserfall aus dem Felsen brach. Jane hatte keine Angst. Ihre Gedanken wanderten drei Jahre zurück. Sie hatte den Bürgerkrieg überlebt, sie hatte die Flucht überlebt, sie hatte es auch überlebt, dass sie gemobbt worden war. Jetzt stand sie hier, sie hatte seit einem Jahr eine Pflegefamilie. Sie liebte ihre neue Familie und ihre Familie sie. Sie brauchte wirklich keine Angst vor diesem Wasserfall zu haben. Doch dann hörte sie etwas, das ihr das Blut in den Adern gefrieren ließ. Es waren sieben Schüsse ... Wie in Trance legte sie sich auf den Boden. Vor ihren Augen lief ein Film von Erinnerungen ab, doch da kniff Jane sich, das hatte schon oft geholfen. Es half auch diesmal. Erleichtert stand sie auf. Wo kamen die sieben Schüsse her? Jane sah sich um, es war alles wie immer. Gelächter erklang aus dem Dorf leise zu ihr nach oben. Es war ein ganz normaler Samstag, oder? Jane ging los, um zu sehen, was es mit den Schüssen auf sich hatte. Ihr war klar, dass es gefährlich war, aber sie nahm sich vor, gut aufzupassen. Bald ging sie eh wieder zurück, dachte sie. Also ging sie in den Wald. Er war stiller als sonst. „Komisch“, murmelte sie. Was war hier los? Sie war schon eine gute halbe Stunde unterwegs gewesen und war mehr misstrauisch als neugierig, da sah sie ein Eichhörnchen. Es war nicht weniger misstrauisch als sie. Langsam ging sie auf das Eichhörnchen zu. Komisch, Eichhörnchen waren doch scheu! Ihre beste Freundin Feli kannte sich gut mit Waldtieren aus. Das Eichhörnchen blickte sie an und zog die Nase hoch. Es sah aus, als würde es weinen. Vorsichtig setzte sich Jane neben das Eichhörnchen. Da sprang es auf einmal direkt auf ihren Kopf. Jane kreischte vor Überraschung auf. In diesem Moment steckte das Eichhörnchen seine Tatze in Janes offenen Mund, ließ etwas hineinfallen, zupfte an ihrem Ohr und hüpfte vom Kopf. „Oh, Mann“, rief es. „Du warst eine harte Nuss! Ach, diese Zweibeiner, nie sind sie zurechnungsfähig – nie, nie, nie! Also, wirklich! Ich bin Bienchen, aber man nennt mich auch Mona Lisa, weil ich alles im Blick habe, yeah, yeah, yeah!“, rief sie. Jane fiel die Kinnlade herunter. „Was, wieso“, stotterte sie. „Ja, ja, du verstehst mich, weil ich dir ein Kraut gegeben habe, ich habe deine Sprachkenntnis gerettet! Ha! So, du bist unsere einzige Hoffnung!“, plapperte es

Fantastische Welten

weiter. „Also, komm.“ Dies war der Anfang von etwas Unglaublichem ... Jane war Bienchen gefolgt. Es führte sie immer tiefer in den Wald und Bienchen erklärte ihr, dass sieben Tiere durch Knallfritzen (so nannten die Tiere Wilderer) getötet wurden und alle jetzt sehr traurig seien. Als Jane fragte, wer denn alle seien, sagte das Eichhörnchen nur, dass sie dies schon erfahren werde. Jane seufzte und Bienchen plapperte über den letzten Strandurlaub. Jane mochte Bienchen und als sie am Ziel angekommen waren, hatte die beiden sich schon angefreundet. Als Bienchen sagte, sie seien angekommen, war Jane froh, denn sie war etwas erschöpft. Ihr Füße taten weh und Bienchen plärrte: „Wir sind daaaaa!“ Sie standen vor einem Tor ohne Haus, das Tor öffnete sich wie von selbst. Das Eichhörnchen trippelte hinein und winkte Jane weiter: Hinter dem Tor standen 3 Füchse, über 20 weitere Eichhörnchen, 5 Wölfe, unzählige Vögel, 1 Bär, Mäuse. Jane konnte nicht zu Ende zählen. Es waren Tiere in allen Größen, Formen, Farben, Raubtiere, aber alle schienen sich zu verstehen und fraßen einander nicht auf. Wölfe neben Mäusen! AAHHRG! Da trat ein großer Wolf vor. Er war wunderschön. „Willkommen, Jane“, sagte er mit tiefer Stimme, „ich bin Zoro, der Leitwolf und Anführer des Ganzen.“ Er wies mit dem Kopf auf die ganzen Tiere. „Wie man das auch nennt.“ „Team!“, rief ein Eichhörnchen und sprang in die Luft mit erhobener Faust wie Superman. Sofort fielen alle anderen Eichhörnchen mit ein. Jane lächelte, Zoro erwiderte ihr Lächeln und der Bär verdrehte die Augen. Alle Tiere stellten sich vor. Dann sagte Zoro: „Wir brauchen deine Unterstützung, wir wollen die Knallfritzen fangen!“ Jane nickte: „Okay, ich helfe euch!“ Dann kam Bienchen, Jane hatte gar nicht gemerkt, dass sie weg gewesen war. Sie trug einen Flacon, der aus Glas war und relativ klein war. Sie trug ihn hochoberhalb des Hauptes und sang dabei die Star-Wars-Hymne „Dam, Dam, daram ... Hier!“ Das lustige Eichhörnchen gab Jane den Flacon, der aussah, als wäre er aus einem Parfümladen. Zoro sah sie ernst an: „Das hier ist der Chillertrank mit einer Prise Unbeschwertheit.“ Janes Augen wurden groß. „Der Trank ist sehr wichtig!“, fuhr Zoro fort, „du sollst die Knallfritzen damit außer Gefecht setzen. Es sind drei.“ In Zoros Blick lag Entschlossenheit und unsagbar viel Vertrauen, aber auch Wut, Wut auf die Wilderer. Jane nickte: „Wisst ihr, wo sich die Knallfritzen aufhalten?“ Da kam eine kleine Maus angerannt. „Ja!, rief sie, „die drei Schurken sind am Waldrand und schlagen sich die Bäuche voll!“ Zoro nickte der Maus zu: „Gut gemacht, Spionie!“ Die kleine Maus platzte fast vor Stolz und klatschte sich mit Bienchen ab. „Sie ist meine Freundin“, stellte Bienchen Jane Spionie vor. Eine Füchsin und ein Fuchs fragten Zoro, ob es losgehen könnte und Zoro erklärte, sie würden sich in der Nähe verstecken und zur Not einschreiten. Jane sollte den Duft

Fantastische Welten

auffrischen, das hieß schütteln, ihn dann öffnen und schließlich die Luft anhalten. Der Duft machte Menschen dumm, naiv und unbesorgt. Dann gingen sie los. Ein Bär, drei Füchse, 21 Eichhörnchen, unzählige Mäuse, fünf Wölfe und ein Mensch, über ihnen 1000 bunte Vögel. Das war Natur und Jane würde sie mit allem, was sie hatte, beschützen.

Schließlich waren sie da. Die Wilderer saßen im Kreis zusammen und lachten. Triumph lag in der Luft. Das machte Jane noch wütender. Entschlossen trat sie aus der Deckung. Als die Wilderer sie sahen, sprangen sie auf. Einer kam auf Jane zu, die anderen zwei griffen nach einer Axt und einer Pistole. Jane hielt den Flacon verkrampft in ihrer Hand. Der Mann vor ihr war bestimmt 2 Meter groß und breit wie ein Schrank. Bedrohlich sah er zu ihr nach unten. „Du hast nichts gesehen, klar?!“, grollte er. Da kam Leben in Jane. Es handelte sich um Millisekunden. Jane zog den Flacon hervor und sprühte die Männer damit ein. Dabei versuchte sie die Luft anzuhalten. Die Männer taumelten, dann fing einer an, aus vollem Hals *Hänschen klein* zu singen. Die anderen fielen mit ein. Jane band sie ohne Probleme an den Baum. Dort würden sie für immer bleiben. Niemand würde sie finden. Jemals.

Ein paar Tage später machte Jane Frieden zwischen Mensch und Tier. Alles war gut. Alles war im Gleichgewicht. So schön...

Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute.

Ende.

Fantastische Welten

Helena Heinemann

Die geheimnisvolle Karte

In einer alten Villa am Waldrand wohnte Familie Mortens. Thomas Mortens war der Vater, Linda Mortens war die Mutter und Lisa Mortens die Tochter. Luisa hatte eigentlich noch einen Bruder, der ist aber vor 2 Jahren an Krebs gestorben. Luisa spielte gerade im Garten Fußball, als ihre Mutter sie zum Essen rief: „Luisa, Essen ist fertig!“ „Ich komme“, sagte Luisa und in Windeseile rannte sie die Veranda hoch in die Küche. „Was gibt es zum Essen?“, fragte sie. „Dein Lieblingsessen“, sagte ihre Mutter. Ihr müsst wissen, Luisas Lieblingsessen war Spaghetti und Tomatensoße. Luisa setzte sich an den Tisch und 20 Minuten später, als sie fertig mit dem Essen waren, ging sie in ihr Zimmer. Doch irgendetwas war anders. Als sie genauer hinsah, sah sie einen kleinen Riss in der Wand. Es schimmerte etwas hindurch, aber sie konnte nicht erkennen, was das war. Als sie den Riss abtastete, berührte sie etwas. Es fühlte sich ein bisschen an wie Papier. Sie zog es heraus und in der Hand hielt sie ein zusammengerolltes Blatt Papier. Sie öffnete es und konnte noch nicht ganz erkennen, was da stand, aber man konnte erkennen, dass es Buchstaben waren. Jetzt flimmerte das Papier. Luisa konnte ein leichtes HALLO erkennen. Jetzt waren auch andere Buchstaben erkennbar und Luisa wollte natürlich gleich anfangen zu lesen. Doch dazu kam sie gar nicht erst. Im Nu plapperte die Karte los: „Sei begrüßt, ich bin Karo, die Karte, ich bin keine gewöhnliche Karte, wo alles draufsteht und man nur losrennen muss und der Zielort markiert ist. Nein, das ist mir viel, viel, viel zu langweilig. Bei mir muss man schon selber alles herausfinden.“ Und bevor Luisa einen Pieps sagen konnte, flackerten die Buchstaben auf und es erschienen neue Worte. Jetzt ging es aber schneller und sie konnte wieder alles erkennen: „Ich gebe dir 2 Rätsel auf. Wenn du sie löst, weißt du das Geheimnis.“ Auf einmal flimmerte die Schriftrolle schon wieder und Luisa konnte wieder lesen, was da stand. Doch diesmal waren es keine Buchstaben, sondern Zahlen: 7, 8, 5, 26, 21, 13, 7, 5, 6, 28, 14, 7, 19, 9, 19. „Und wie soll ich die verdammt nochmal entziffern?“, schrie Luisa wütend. Doch die Karte schwieg. „Hallo, antwortest du mal, du ach-so-tolles Ding!“ Doch nichts passierte. Stocksauer rannte Luisa aus ihrem Zimmer. Da klingelte das Telefon, ihr Vater ging dran: „Hallo, hier bei Mortens.“ „Ja, hallo, hier spricht die Mutter von Luisas Freundin Lilly. Luisa ist eigentlich auf Lillys Geburtstag eingeladen, der vor 20 Minuten begonnen hat. Könnt ihr nicht? Oder ist Luisa auf dem Weg?“ „Oh,

Fantastische Welten

entschuldigen Sie mich, ich habe es ganz vergessen“, sagte Luisas Vater. „Ist nicht so schlimm“, antwortete die nette Frau. „Wir warten noch mit der Schatzsuche, kommt einfach schnell vorbei, ok?“ „Ja, danke für ihr Verständnis“, antwortete Luisas Vater. „Ja, kein Problem“, sagte Lillys Mutter. „Also, dann bis gleich, tschüs!“

Ihr Vater legte den Hörer auf und wollte gerade Luisa rufen, als sie schon vor ihr stand. „Können wir los?“, fragte der Vater. „Ich bin fertig“, sagte Luisa und zog sich ihre Jacke an. Auf der Fahrt grübelte sie über die Karte. Wieso war die Karte ausgerechnet in ihrem Zimmer? Und warum? Doch sie konnte nicht länger drüber nachdenken, denn da ging schon der Motor aus, die Fahrertür öffnete sich und 2 Sekunden später auch ihre Tür. Freundlich begrüßten sie ihre Freunde. Nach drei Stunden Geburtstagsfeier war Luisa wieder Zuhause. Da fragte ihr Vater sie, wie es war. „Och, ganz gut. Wir haben eine Schatzsuche gemacht, wo man ...“ Plötzlich stockte ihr Atem, weil sie sich wieder an die Karte in ihrem Zimmer erinnerte und sie rannte wie eine Rakete die Treppe hoch. Im Zimmer angekommen, nahm sie sich die Karte und schob die Schreibtischlampe näher an die Karte heran. Wenn sie die Zahlen in die Buchstaben des Alphabetes umsetzte, ergab es so langsam einen Sinn. Nach 10 Minuten hatte sie einen Satz herausgefunden, dieser lautete: *Gehe zum Gefängnis*. Luisa war jetzt noch erstaunter, dass die Karte überhaupt noch etwas gemacht oder gar gesprochen hat. Doch kurz danach begann die Karte wieder zu leuchten und dieses Mal stand da: *Geheimnisvolle Welten*. In diesem Moment rief ihr Vater sie zum Abendessen. Also ging Luisa runter und setzte sich an den Tisch. Ihr Vater holte gerade den fast verbrannten Spinatauflauf aus dem Ofen und stellte ihn auf den Tisch. Dann setzte er sich auch hin und begann zu sprechen. „Was hast du morgen vor?“ „Ich will nur in die Bibliothek gehen und mir einen neuen Roman ausleihen“, antwortet Luisa. Eine Viertelstunde später ging Luisa hoch in ihr Zimmer, sie warf noch einen Blick auf die Karte. Aber da war nichts. Frustriert legte sie sich in ihr Bett, las die letzten Sätze von ihrem Roman und schlief ein.

„Am nächste Morgen um 09.15 Uhr stand Luisa auf, zog sich an und warf einen Blick auf die Karte. Doch immer noch nichts war zu sehen. Noch vor dem Frühstück ging sie zur Stadtbibliothek. In der Eingangshalle angekommen, fiel ihr eine bunt bemalte Pinnwand auf, auf der stand: *Vom Gefängnis zur Stadtbibliothek – das Gebäude der Stadtbibliothek wird 500 Jahre alt. Früher war es ein Gefängnis der Burg vom Leiherr.*

Fantastische Welten

Da erinnerte sich Luisa an die Wörter der Karte: *Gehe zum Gefängnis*. Sie glaubte, hier dem Geheimnis auf der Karte etwas näher zu kommen. Sie ging in die Bibliothek rein und suchte nach einem neuen Roman für sich. Da entdeckte sie ein altes, staubiges Buch, wo drauf stand „Gefängnis 1521“. Sie nahm sich das Buch und schaute kurz hinein. Luisa entdeckte, dass das Gebäude der Bibliothek früher wirklich ein Gefängnis war und nun war sie sich ganz sicher, dass das etwas mit der Karte zu tun haben musste. Sie legte das Buch wieder zurück und entdeckte ein anderes Buch drei Regale weiter. Der Buchtitel lautete: *Geheimnisvolle Welten*. Sie nahm sich das Buch, setzte sich auf einen Sitzsack in der Ecke und schlug das Buch mit zitternden Händen auf. Doch plötzlich drehte sich der Sitzsack zusammen mit der Wand und dem Boden um. Sie wollte gerade noch aufspringen, doch da war es zu spät. Luisa saß plötzlich in einem leeren Gang aus dicken Steinwänden. Sie stand auf, nahm das Buch mit und ging den langen Gang mindestens eine Viertelstunde entlang. Irgendwann gab sie es auf zu laufen und setzte sich vor Verzweigung auf den Boden, da flimmerte auf einmal das Buch in ihrer Hand. Sie öffnete vorsichtig das Buch, aber jetzt war keine Schrift mehr zu erkennen, sondern ein blauer Kreis, umringt von komisch gekleideten Menschen, Pferden und einem großen Gebäude, dass sie an etwas erinnerte. Sie wollte gerade weiter überlegen, was dieses Gebäude sein sollte, da überkam sie von hinten ein Schatten mit eiskalten Händen. Bevor sie sich umdrehen konnte, schubste der dunkle Schatten sie in den blauen Punkt ins Buch rein und sie befand sich auf einmal in einer Art blauem Tornado und auf paar Sekunden später befand sie sich mit dem Buch inmitten einer Menschenansammlung. Verwundert blickte sie sich um und dachte darüber nach, wie sie nach Hause kommen sollte. Doch da rempelte sie wieder jemand von hinten an. „Oh, Verzeihung, ich bin Friedrich Johns, der Sohn des alten Müllers. Und wer bist du? Ich kenne dich nicht.“ „Nein, das stimmt schon, ich bin nur kurz hierhergekommen und bleibe hier nicht lange, weil ich eigentlich nur ein Rätsel lösen möchte“, antwortete Luisa. „Ein Rätsel?“, fragte Friedrich erstaunt, „das ist ja spannend. Kann ich dir vielleicht irgendwie behilflich sein?“ „Ja, ich glaube schon“, sagte Luisa mit einer nicht so entschlossenen Stimme. „Na also, wollen wir los?“, fragte Friedrich und marschierte schon los, ohne Luisas Antwort abzuwarten. Luisa lief ihm einfach hinterher. Nach einigen Minuten blieb Friedrich an einem Obststand stehen und guckte sich das Obst genau an. Dies war ein Ablenkungsmanöver, weil er dachte, dass man nicht sehen würde, dass er etwas von dem Obst unter seiner Kleidung verschwinden ließ. Doch Luisa war nicht die Einzige, die das gesehen hatte. Eine Frau schrie laut: „Hilfe, Hilfe, ein Dieb, ein Dieb!“ Und schon wenige Sekunden

Fantastische Welten

später waren zwei muskulöse Männer da, die Luisas neuen Freund wegtrugen und bald nicht mehr zu sehen waren. Noch immer unter Schock stand Luisa auf und realisierte jetzt erst, was gerade passiert war. Sie ging zu der aufgebrachten Frau des Obststandes hin und sprach sie an: „Entschuldigung, wissen sie vielleicht, wo der Junge hingbracht wurde?“ „Ja, natürlich“, antwortete die aufgebrachte Frau, „na, zum Gefängnis.“ „Vielen Dank“, sagte Luisa und fragte andere Leute nach dem Weg zum Gefängnis. Sie ging den Weg entlang und stand plötzlich vor einem großen, aus Stein gebauten Gebäude herum. Schließlich entdeckte sie eine Hintertür aus dickem Holz. Sie öffnete sie und war verwundert, dass sie nicht abgeschlossen war. Auf einmal stand sie in einem Raum mit kleinen Gefängniszellen. Sie hörte eine schluchzende Stimme und erkannte sofort Friedrichs Stimme. Sie ging an eine der Türen und entdeckte Friedrich, der sofort aufsprang und sich riesig freute. „Kannst du mich herausholen?“, fragte Friedrich. „Der Schlüssel hängt dort hinten an der Wand. Die Wächter sind grad nicht da.“ Luisa holte ihn aus der Zelle und sie rannten so schnell es ging aus dem Gefängnis raus und versteckten sich nach einer Weile hinter einem Brunnen. Dort fragte Luisa, als sie sich etwas sicherer fühlten, was Friedrich überhaupt geklaut hatte. Er antwortete, dass er nur eine kleine Zitrone nehmen wollte. Luisa wunderte sich: „Hä, wieso eine Zitrone?“ Da antwortete Friedrich: „Na, ich habe auch eine Karte gefunden und brauchte die Zitrone, um darauf eine Geheimschrift sichtbar zu machen.“ Luisa erzählte ihm daraufhin auch von ihrer Karte. Da fiel ihr erst ein, dass sie unbedingt nach Hause musste, weil es schon sehr spät war. Sie verabschiedete sich von Friedrich, wünschte ihm alles Gute und schlug das Buch auf. Da erschien wieder der blaue Kreis und Luisa sprang hinein. Sie war wieder in dem dunklen Kellergang und sie lief den Weg zurück dorthin, wo der Sitzsack gelegen hatte. Doch da war kein Sitzsack. Enttäuscht setzte sie sich auf den Boden. Dort bewegte sich auf einmal ein Stein. Sie hatte wohl einen geheimen Mechanismus ausgelöst. Jetzt erschien auf einmal der Sitzsack wieder, Luisa setzte sich sofort darauf, alles fing wieder an sich zu drehen und sie war wieder in der Bibliothek. Es war draußen schon fast dunkel und sie rannte schnell aus der Bibliothek raus nach Hause. Zuhause angekommen schnappte sie sich aus dem Obstfach eine Zitrone und rannte hoch in ihr Zimmer. Dort träufelte sie den Saft der Zitrone auf die Karte. Und plötzlich erschien eine Schrift: *Gehe zum großen Garten*, stand dort geschrieben. Also rannt sie aus ihrem Zimmer in den Garten zu dem größten Stein. Sie versuchte ihn zu bewegen, schaffte es aber nicht allein. Dann holte sie ihren Vater und zusammen hoben sie den Stein hoch und entdeckten darunter eine kleine Truhe. Sie öffneten sie und auf einem kleinen

Fantastische Welten

Holzbrett stand geschrieben: *Du hast das Rätsel gelöst. Hier ist das Erbe der Familie von Leiherr.* In der Truhe lagen Diamanten und Goldstücke. Ihr Vater konnte es gar nicht glauben. Da erzählte er ihr, dass ihre Vorfahren auch „von Leiherr“ hießen und die Familie schon seit vielen, vielen Jahren einen Schatz suchte, den ein Vorfahr vor Feinden versteckt hatte. Luisas Papa fragte, woher sie das wusste, dass der Schatz unter diesem Stein lag. Luisa erzählte ihm die ganze Geschichte, der Papa konnte es kaum glauben. Aber sie freuten sich so sehr über den Schatz, weil sie nun ihre Schulden bezahlen konnten, nie wieder Geldsorgen haben mussten und noch genug Geld überhatten, dass sie einem Kinderkrankenhaus für krebserkrankte Kinder spendeten. Luisas ging ab und zu in die Bibliothek, um sich wieder einen Roman auszuleihen. Doch der Sitzsack bewegte sich nie wieder. Luisa dachte ab und zu an Friedrich und freute sich ihr ganzes Leben über dieses Abenteuer.

Fantastische Welten

Oskar Paul Otto

Der Plumblamm

Ich heiße Max. Ich bin 10 Jahre alt und gehe auf die Grundschule Hohe-Geiß. Meine Mutter hat eine Konditorei. Weil fast immer etwas übrigbleibt, bringt sie oft etwas mit nach Hause. Meine Figur ist deswegen nicht die beste. In meiner Klasse hänselten mich deswegen zwei Schüler. Sie heißen Tim und Tom und sind Zwillinge. Früher nannten sie mich häufig Wonneproppen, Dicki, Fettmops oder Walze. Das hat sich aber nach Weihnachten geändert:

Am letzten Schultag vor den Weihnachtsferien schaffte ich es vor Tim und Tom die Schule zu verlassen und ging schnell nach Hause. Nur noch drei Tage bis Heiligabend! Diese Tage zogen sich dahin, aber dann war es endlich so weit. Es gab Gans zum Essen und danach saß ich in meinem Zimmer und wartete bis das Glöckchen bimmelte. Als es endlich so weit war, rannte ich ins Wohnzimmer und guckte unter den Weihnachtsbaum. Dort lagen fünf Geschenke für mich. Ich packte sie aus und fand einen Pullover, ein Kuscheltier, ein Kartenspiel, ein Lego-Set und, das Beste, einen neuen, größeren Schlitten. Wir haben vor unserem Haus einen Ski- und Schlittenhang.



Am nächsten Tag zog ich mich an, holte meinen Schlitten und fing gleich an zu rodeln. Ich fuhr einmal, zweimal, dreimal, aber beim vierten Mal fiel ich hin und blieb zwischen zwei Bäumen stecken. Ich drehte mich links herum, ich drehte mich

Fantastische Welten

rechts herum, aber ich blieb stecken. So steckte ich da Minute für Minute. Ich rief nach jemandem, aber alle schienen noch zu schlafen. Ich war verzweifelt, weil niemand mich fand. Plötzlich raschelte es im Gebüsch. Ich hatte ein bisschen Angst. Aber es war nur ein kleiner Zwerg und zog mich mit sehr viel Kraft zwischen den Bäumen heraus und sagte schüchtern: „Ich bin ein Plummlamm. Und ich heiße Igor. Ich habe kein Zuhause mehr, weil ich Menschen mag und meine Art mich deswegen verabscheut.“ Ich dachte sofort: „Der kann bei mir wohnen.“ Also gingen wir nach Hause. Zuerst dachte ich, dass ich ihn vor Mama und Papa verstecken muss, doch dann merkte ich, dass nur ich ihn sehen kann. Mit dem Sprechen wurde es ein bisschen schwierig, weil Mama und Papa mich hören konnten, aber nicht Igor hören konnten. Ich konnte also nur heimlich mit ihm reden. In unserem Keller ist eine kleine Werkstatt. Dort tüftelten wir die ganzen Ferien an Möbeln in seiner Größe. Bald hatten wir ein Bett, einen Schrank, einen Nachtsch, einen Stuhl, einen Tisch und ein kleines Haus in seiner Größe. Wir stellten alles in mein Zimmer. Mama und Papa freuten sich, dass ich so schöne Puppenmöbel baute.

Als die Schule wieder los ging nahm ich ihn immer mit und wir schafften es, dass die Zwillinge mich nicht mehr hänselten. Als Tim mich mal wieder hänseln wollte, nahm Igor seine Federtasche und ging damit zu mir. Tim sah Igor ja nicht, deswegen ließ ich die Hände durch die Luft gleiten, so als ob ich zaubern könnte. Plötzlich hatten die Zwillinge Angst vor meinen „Zauberkünsten“. Ab jetzt nannten sie mich nie wieder Wonneproppen, Dicki, Fettmops oder Walze.

Fantastische Welten

Merle Wöhlke

Der Herr der Schatten

Es ist schlimm wegzurennen, doch noch viel schlimmer ist es, vor sich selbst wegzurennen.

3. August 2237

Ich starre auf meine zitternden Hände. „Ally, bist du ok...?“ Ich drehe mich ruckartig um. Meine grünen Augen fixieren die blauen, die zu meiner einzigen Freundin gehören. Sie setzt sich schwungvoll neben mich auf die Stufen der Veranda unseres palastartigen Hauses. „Deine Tante will dich sprechen“, flüstert sie und wickelt mich in ihrem Blick ein. „Es geht um die Schatten“, fügt sie nach einiger Zeit hinzu, als wüsste sie nicht ganz, ob ich in die Luft gehen würde. Mein Herz krampft sich schmerzlich zusammen. Darum geht es also. Die Schatten. Es war grausam, hilfreich und beängstigend zusammen. Die Schatten sind Kopien deiner selbst, die wohlhabende Menschen dazu benutzen, für sie zu arbeiten. Langsam erhebe ich mich und gehe die marmorierten Stufen hoch. Zögernd strecke ich meine noch immer zitternden Hände aus und klopfe dreimal gegen die schwere Tür. Lautlos schwingt sie nach vorne. Eine kalte Stille erwartet mich im Inneren des mir so vertrauten Hauses. „Tante Patricia, wo bist du?“ Meine Stimme zittert. Sie klingt so wie die meiner Tante, rau und elegant. Nur der herrische Unterton fehlt, mit dem sie ihre Schatten herumkommandiert und ihre Leute anbrüllt. Ich weiß, dass sie als Staatsoberhaupt viel zu tun hat und sie andere Dinge beschäftigt als ein Teenager. Doch was ich ihr einfach nicht verzeihen kann, ist, dass nicht sie mich großgezogen hat, sondern nur einer ihrer Schatten, ein gefühlloser, unmenschlicher Klon. Selbst heute erinnere ich mich noch an das kleine Schild mit der orangenen Aufschrift „Mutter“. Meine Stimme hallt gespenstisch durch das riesige Gewölbe. „Hier, Liebes!“, höre ich ihre Stimme aus einem glockenartigen Raum. Klar, sie ist in ihrem Büro. Mit hinterm Rücken verschränkten Händen steht sie da. „Ally, ich mache es kurz.“ Sie schaut auf ihre Uhr. „Ich habe in 10 Minuten und 34 Sekunden ein Treffen mit einem Fabrikleiter, wünsch mir Glück, dass ich ihn um den Finger wickeln kann.“ Da war sie wieder, die machtgerige Frau, die sich mit einer Wagenladung Gift nach oben gekämpft hat. „Da du nun 16 Jahre alt bist, ist es Zeit, dass du dir endlich einen Schatten besorgst.“ Sie sagt es so, als würde sie mich bitten, schnell Milch zu holen, wie kann sie so etwas nur so belanglos sagen? „Aber...“, „Kein aber!“, unterbricht sie mich. „Dummchen diese Diskussion hatten wir schon so oft.“ Ihre Stimme klingt jetzt gereizt. „Du weißt, wie man Schatten

Fantastische Welten

erzeugt, nehme ich an?“ „Ja“, antworte ich, es gibt Maschinen dafür.“ Ich starre zu Boden. „Gut, zu unserer Freude habe ich so eine genau hier.“ Tante Patricia tritt beiseite und mein Blick fällt auf einen fußbreiten, goldenen Apparat mit drei glitzernden Steinen. Ich weiche zurück, Schatten sind unberechenbar. „Es gibt keine Frau die so viel Erfahrung hat wie ich mit meinen 42 Schatten.“ Meine Tante sieht mich an, als erwartet sie Applaus. Doch der kommt nicht. „Leg deine beiden Daumen kurz auf die Saphire für einen Schatten. Wenn du es irgendwann rückgängig machen willst, dann drück auf den Smaragd. Na, los!“ Die Stimme meiner Tante bebte vor Ungeduld. Zögernd lege ich meine kalten Finger auf die erstaunlich warme Oberfläche des Apparats, der mir unschuldig entgegen blinkt. Ein Stromschlag durchfährt meinen Körper. Hilflos durchströmt mich die lähmende Kälte. Mein Körper beginnt hilflos zu zucken, bevor mir schwarz vor Augen wird.

Ich sehe ein flackerndes Licht, rappele mich benommen hoch, hilflos gegen die Macht der Kälte ankämpfend. „Es ist alles gut“, flüstert mir eine vertraute Stimme zu. Es ist nicht die Stimme Patricias. Es ist meine eigene. „Es ist normal, dass man beim ersten Mal ohnmächtig wird.“ Endlich, die Stimme meiner Tante. „Lasst sie liegen“, fährt sie fort, „Ally, Liebes!“ Acht Allys starren sie an. „Ich meine das Original!“ Jetzt starrt nur noch eine Ally sie an: ich, das Original. „Ich muss jetzt echt los, ich bin schon 23 Sekunden und 9, nein 8 Millisekunden zu spät“, erklärt meine Tante, in ihrer Stimme liegt ein Funken Vorwurf. Schnellen Schrittes stürmt sie hinaus. „Das nenne ich ja mal einen Abgang“ sagte einer meiner Schatten. „Ich bin übrigens Ally 2.“ Sie reicht mir ihre, beziehungsweise meine Hand. Schwungvoll zieht sie mich nach oben. „Und das sind 3,4,5,6,7 und 8.“ Sie weist auf die übrigen Schatten. „Und wer ist 1?“, frage ich, obwohl ich die Antwort schon ahne. „Du!“, ertönt prompt die Antwort. „Aber warum seid ihr sieben?“, frage ich perplex. Ally 5 zuckt mit der Schulter. „Hast deine Däumchen wohl ein bisschen zu lang drauf gedrückt.“ „Kommen wir zum Wesentlichen!“, äußert sich 3 mit geschäftiger Miene. Ich starre sie verständnislos an. „Du bist mir ja mal ein tolles Original“, meldet sich 6 belustigt zu Wort. „Sie meint, wer welche Aufgaben übernehmen soll“, hilft mir schließlich 2. Sie scheint okay zu sein, wenn man es okay nennen kann, sich selber gegenüberzustehen. „Ich putze“, „Ich koche“, „Ich räume auf“... Ihre Stimmen hallen gespenstisch durch die Halle. Hilflos sinke ich zu Boden.

Drei Tage sind nun schon vergangen, seit ich ungewollt mehr Schatten erschaffen habe, als mir lieb ist. Fleißig waren sie und ob. Doch trotzdem lösen sie bei mir Unbehagen aus. Vielleicht liegt es an den hasserfüllten Blicken, die sie mir

Fantastische Welten

zuwerfen, oder einfach an ihrer leeren und unfreundlichen Art. Ein Schatten gierig nach Macht, alles andere ist ihm egal. Doch das Gespräch, was ich gestern belauscht habe, verstärkt meinen Unmut um zehnfache. Ich fläzte mich gerade in einem Sessel, als Stimmen mich aufhorchen ließen. Ich wusste, dass Lauschen sich nicht gehört, trotzdem siegte meine Neugier. Langsam robbte ich mich an der Wand entlang. Die Stimmen wurden immer lauter. „Beseitigen wir sie?“, hörte ich eine mir so schmerzlich vertraute Stimme raunen. „Denk schon, was sagt, du weißt schon, wen ich meine, dazu, sie ist immerhin unserer Boss.“ „Sie ist eifrig am Planen!“, sagte die Stimme. Eine neue Stimme schlich sich in das Gespräch: „Ist es gefährlich, wenn man das Original beseitigt?“, fragte sie ängstlich, ihr schien der Plan nicht ganz zu gefallen. „Für das Original ja, für uns minime“, kam die stolze Antwort. „Minime, was heißt das?“, fragte die Stimme, die noch immer am Plan zu zweifeln schien. Die beiden anderen prusteten los. Nach einigen Sekunden rang sich die eine zu einer Antwort durch: „Minime heißt so viel wie überhaupt nicht“. Jetzt lachte die zuvor zweifelnde Stimme erleichtert mit. „Kommt!“, sagte eine der Stimmen, die sich anscheinend als erstes von ihrem Lachkrampf erholt zu haben schien. Schritte näherten sich. Mist, dachte ich mir, ich saß in der Falle. Gab es Hoffnung, dass sie mich nicht entdeckten? Vielleicht. Ich quetschte mich zwischen eine Marmorsäule und ein Hologramm. Panisch presste ich meine Augenlider aufeinander, bis ich nur noch ein Spalt breit sehen konnte. Aus dem Raum kamen: Ally 2, 4 und 6.

Wen meinten sie mit dem Boss? Ich habe mir das Gespräch von gestern so oft in Erinnerung gerufen das ich das Gefühl habe, es ist in mein Gehirn gebrannt. Wen sie „beseitigen“ wollen, war klar: mich. Doch wann? Es gab so viele offene Fragen! Ich muss laut aufgeseufzt haben, denn 8 stürmt herbei. „Kann ich Ihnen was bringen?“ Ihre Stimme sagt aus, was sie über mich denkt: Sie hält mich für ein zimmerliches, schwaches Mädchen, das bei jedem Wehwehchen gleich den Notruf drückt. „Nein“, sage ich stirnrunzelnd. Als sie von dannen schreitet, wird mir klar, dass dies meine Chance ist, vielleicht meine einzige. Lautlos schleiche ich ihr hinterher, bis sie hinter einer Flügeltür verschwindet. Gedämpfte Stimmen dringen aus dem hellen Raum. „Wann?“ fragt eine gierig. „Heute!“, erwidert eine andere. Heute, der Atem stockt mir in der Brust, ich muss hier weg, sofort. Meine Halsader pulsiert schmerzlich. Ich renne los, hinter mir sind Stimmen zu vernehmen, ich erhasche einen Blick über meine Schulter. Alle sieben Schatten sind mir hinterher gelaufen und plötzlich werden mir meine Vorteile, aber auch meine Nachteile klar. Ich kenne mich zwar besser aus als sie, aber alles, was ich kann, können sie auch.

Fantastische Welten

Panisch renne ich durch das Haus. „Wohin?“, denke ich. „Zu Patricia!“, kommt die prompte Antwort. Ich wechsele den Kurs und laufe auf das Büro meiner Tante zu. Keuchend hechte ich hinein und verrammle die Tür hinter mir. Sieben Körper knallen gegen die massive Tür. Ich denke fieberhaft nach. Was meinte meine Tante noch gleich? „Wenn du es irgendwann rückgängig machen willst, dann drück auf den Smaragd, er saugt alle Schatten ein.“ Ich verstehe, es gibt nur eine Möglichkeit sie loszuwerden. Der goldene Apparat steht noch immer auf dem Tisch und blinkt mir entgegen. Mit einem Krachen zerspringt die Tür in tausend Stücke. Vor mir im Staub steht 7. Wir starren uns einige Sekunden an, bevor wir losrennen. Gleichzeitig erreichen wir den Apparat. Hilflos und mit letzter Kraft kralle ich meine Finger um den leblosen, schimmernden Apparat. Meine Finger schmerzen und werden langsam taub, lange halte ich nicht mehr durch.

„Lass los!“, ertönt eine Stimme hinter mir, sie ist rau, elegant und hat einen unüberhörbar herrischen Unterton. Mir stockt der Atem, vor mir steht niemand anders als meine Tante, umgeben von meinen Schatten. „Hilf mir...“, flüstere ich heiser. Sie steht reglos da. Plötzlich wird mir alles klar und die Macht der Wahrheit droht mich mitzureißen und zu ertränken. Sie ist der Boss, meine eigene Tante will mich tot sehen. Ich starre sie an, und sie erwidert meinen flehenden Blick gelassen. „Ich bin deine einzige Familie. Warum?“, flüstere ich. „Warum?“, äffte sie mich nach, „Ich sag dir warum, ich tu das, was ich damals auch getan habe mit deiner Tante. Ich war einer ihrer Schatten, durfte für sie schuftet“, sagt sie wütend. „Ich hatte es so satt, also habe ich sie beseitigt. Ich sagte den anderen Schatten, was ich getan hatte, ich gab ihnen das Versprechen, für uns zu kämpfen, ihnen zu beweisen, dass wir mächtig sein können!“ Sie grinst mich hämisch an. „Schau mich an, Ally, Liebes, mir liegt die Welt zu Füßen.“ Zögernd starre ich auf den Apparat in meiner Hand. Ich habe Sekunden, um mein weiteres Vorgehen zu planen. Der Griff von 7 hatte sich gelockert, als sie gebannt meine Schatten-Tante anstarrt. Mit einem Rucken reiße ich der verblüfften 7 das Gerät aus der Hand und richte ihn auf meine falsche Tante. Ganz langsam drückt meine Hand den Smaragd. Zuerst verschwinden meine Schatten, still werden sie ins Innere des Apparats gezogen. Ich versuche, den Blick von meiner Tante abzuwenden, aber es geht nicht. Ihr letzter Blick auf mich ist hasserfüllt, bevor sie wie die anderen verschwindet. Der Apparat entgleitet meiner schweißnassen Hand und fällt mit einem dumpfen Scheppern zu Boden,

... Ich frage mich oft, ob ich wirklich das Original bin, oder auch nur ein Schatten. Vielleicht sind alle Menschen bloß ein Schatten, ein Spiegelbild ihres wahren Ichs.

Fantastische Welten

Rike Beckers

Der Meergeister Grollen

Vor ihr lag das Meer. Nichts als schwarze Tiefe und gefährliche Schönheit. Sie hasste das Meer. Genau so wie sie es liebte. Immer wenn sie die dunklen Wellen auf sich zustürmen sah, ergriff sie diese Angst. Eine Angst, die sie ganz ausfüllte. Da war kein Platz mehr für etwas anderes. Nur noch der Drang fortzulaufen. Fort von der Gewissheit, dass unter ihr nichts als kilometertiefe Schwärze war.

Aber gleichzeitig packte sie der Wille, sich in die Wogen zu stürzen, sich in ihnen zu verlieren und ein Teil dieser Welt zu werden.

Plötzlich riss sie etwas brutal um. Sie keuchte auf und wurde von einer weiteren Welle mitgerissen. Und plötzlich war da nur noch Wasser. Wilde Panik umfasste sie. Über ihr war Licht, der Mond, dessen Schein bis unter die Wasseroberfläche reichte. Mit schnellen

Schwimmzügen schwamm sie immer weiter nach oben und schließlich durchbrachen ihre Finger die Oberfläche. Ihre schreienden Lungen atmeten kühle Nachtluft ein und ein paar lange Atemzüge lang genoss sie das Gefühl der Luft auf ihrer Haut.

Doch da riss sie ein zweites Mal etwas in die Tiefe. Unter sich sah sie einen riesigen Dämon, den sie trotz der Dunkelheit erkennen konnte. Um ihn herum schwammen kleine

Wassergeister, die nur darauf warteten, sich auf sie zu stürzen. Er zog sie immer weiter, bis sie nichts mehr spürte. Nur das Brennen in ihren Lungen und das Salzwasser auf ihrer Zunge. Unter ihr war nichts als Tiefe und sie wusste, dass es kein Entkommen mehr geben würde.

Fantastische Welten

Rike Beckers

Der Pegasus

Sanft gleiten seine Schwingen durch die Nacht.

Den Mondschein auf dem schimmernden Fell.

Schneller als der Wind, gleitet er durch das schwarze Meer des Himmels.

Verdammt zum ewigen Dasein.

Die Schönheit verkörpernd.

Fantastische Welten

Lena Frank

Die Schokoladenfabrik

Ich habe Angst. Und zwar so richtig. Nicht so eine pingelige Angst, wie: „Hoffentlich schaffe ich die Mathearbeit morgen!“

Na ja. Wahrscheinlich hättet ihr die auch, wenn ihr gerade in meiner Lage wäret. Ich breche gerade in eine fremde Fabrik ein (sie ist verlassen, aber trotzdem). Okay, eines will ich vorher klarstellen. Ich bin kein Einbrecher! Auch wenn du das vielleicht jetzt denkst. Aber ich bin ein ganz normales Mädchen, so wie du. Also, wenn du kein Junge bist. Ein bisschen verrückt vielleicht. Aber ich will euch nicht länger auf die Folter spannen und erzähle euch, wieso ich das hier tue.

Alles fing damit an, dass ich meine große Schwester mal wieder genervt habe. Die ist gerade in der Pubertät. Total ätzend! Quatscht nur noch mit ihren Freunden am Telefon und surft im Internet. Neulich habe ich sie allen Ernstes dabei erwischt, wie sie so ein Video auf YouTube geguckt hat, wo erklärt wurde, wie man sich Pickel entfernen lassen kann. Und das auch noch von so einer Tussi, die so viel Make up trägt, dass es gar kein Wunder ist, dass bei ihr Pickel wachsen, wie auf einer Wiese Blumen blühen. Also, die weiß ganz bestimmt nicht, was gut für sie ist! Na ja, egal. Das ist jetzt kein Thema. Auf jeden Fall wollte ich ihr nur das Bild zeigen, das ich gemalt hatte. Aber Maja hatte abgeschlossen! Echt, als ob man mir nicht trauen könnte! Dann hat sie durchs Zimmer geschrien: „Lia, nerv nicht, ich telefoniere gerade! Wenn du deine Schnürsenkel zugebunden haben willst, geh gefälliger zu Mama!“ Das hat sie wirklich gesagt! Dabei bin ich schon 10 und kann mir meine Schuhe selbst zubinden! Außerdem habe ich an meinen Stiefeln einen Reißverschluss. Deshalb wollte ich es ihr heimzahlen, bin ganz laut in mein Zimmer gestampft, habe ich Tür hinter mir zugeknallt und sie dann ganz leise wieder aufgemacht. Dann bin ich an Majas Tür geschlichen und habe gelauscht.

Aber jetzt, kommt der Oberhammer! Sie hat ihren Freundinnen was von Magie erzählt und dass sie abends noch mal los muss, zu irgendeinem geheimen Ort. Dann habe ich gehört, wie sie von innen die Tür aufgeschlossen hat und bin schnell wieder in mein Zimmer geschlittert.

Am Abend durfte ich dann mit Mama und Papa einen Film gucken, weil Maja Mama erzählt hatte, sie würde bei einer Freundin übernachten. Als ob! Ich hatte gehört, dass sie um 10 Uhr los wollte. Ich musste ihr hinterher. Magie klingt spannend.

Fantastische Welten

Falls du jetzt denkst, ich habe keinem davon erzählt, Fehlanzeige! Ich habe Mama und Papa darüber informiert. Aber die haben nur gesagt, wahrscheinlich wäre ich eifersüchtig und wollte nicht, dass Maja zu ihrer Freundin geht.

Also, jetzt denkst du hoffentlich nicht mehr, ich steh auf Abenteuer nachts im Dunkeln und streife lieber draußen herum und bringe mich in Gefahr wie bei „Kevin allein in Ney York“, dem nicht einmal einfällt, zur Polizei zu gehen, auch wenn er grad in einer völlig anderen Stadt als seine Eltern ist.

Also sagte ich um Punkt 21:30 Uhr, ich sei jetzt müde und wolle ins Bett gehen. Aber in Wirklichkeit wollte ich natürlich meiner Schwester hinterher. Also zog ich mir in meinem Zimmer den Schlafanzug wieder aus und eine Jeans und einen Kapuzenpulli an. Als ich dann hörte, wie die Tür von Maja aufging, schlich ich ihr leise hinterher. Meine Schwester rief meinen Eltern noch zu: „Ich bin dann mal weg!“ Mama murmelte irgendwas, wahrscheinlich „ist gut“ oder so und mein Papa glotzte weiter, ohne etwas von sich zu geben. Dann wartete ich ab, bis Maja die Haustür zugemacht hatte und tapste in den Flur, machte leiser die Haustür auf als meine Mama, wenn sie sich zu Ostern rausschleicht, um Süßigkeiten und Eier zu verstecken, und lief meiner Schwester hinterher. Oh Mann! Krass, ich fühle mich wie ein Spion, wie in diesen Hörspielen von den „drei ???“ (Okay, falsches Beispiel. Die drei ??? sind Detektive. Egal.)

Ich folgte ihr also weiter bis zu einer richtig hohen Mauer. Ich blieb stehen. Das hatte ich nicht erwartet. Aber Maja schon. Sie zog aus ihrer kitschigen Handtasche, die sie trägt, seit so ein neuer Junge in ihre Schule gekommen ist, ein sehr, sehr langes Seil und sah sich verstohlen um. Schnell sprang ich hinter einen Baum. Zum Glück war es schon dunkel, sonst hätte sie mit 100-prozentig gesehen. Was dann passiert ist, kannst du dir sicher schon denken. Maja warf das Seil in hohem Bogen über die alte Backsteinmauer und zog daran. Es schien zu halten (woran auch immer). Dann kletterte sie wie Spiderman daran hoch und kurze Zeit später war sie auf der anderen Seite. Ich wartete eine Weile, um zu gucken, ob Maja das Seil von der anderen Seite zu sich zog. Nichts passierte. Ich atmete tief durch. Wieso tat ich das? Wahrscheinlich hatte ich schlicht und einfach ein paar Actionfilme zu viel geguckt. Aber ich lief vorsichtig zum Seil und zog dran. Wieso, weiß ich auch nicht, denn wenn das Seil Maja hielt, riss es bei mir bestimmt nicht durch. Also machte ich mich auf und versuchte das Seil hinaufzuklettern. Mist! Ich schaffte es nicht. Ich war noch nie der geborene Sportler gewesen, dafür waren ja andere Spargeltanten zuständig. Aber in diesem Moment wünschte ich mir, ich

Fantastische Welten

wäre so eine davon. Aber ich gab nicht auf, und schließlich schaffte ich es, bis nach oben zu kommen. Mein Sportlehrer wäre jetzt bestimmt stolz auf mich! Doch dann fiel ich fast wieder runter. Es war also keine gute Idee gewesen, die Hände triumphierend in die Luft zu reißen.

Doch dann kam mir eine komische Vorahnung. Irgendetwas kam mir seltsam vor. Etwas, das Maja getan hatte und mir auch gleich bevorstand.

Ich hockte mich vorsichtig hin und kletterte an dem Seilende wieder herunter. Erst als ich unten war, fiel mir ein, was nicht ganz normal war. Wie konnte ich am Seil wieder runterklettern, wenn es nicht mal an der anderen Seite festgemacht war? Puh. Zum Glück wusste ich schon, dass hier irgendwas nicht mit rechten Dingen zuging. Sonst hätte ich garantiert einen Herzinfarkt gekriegt. Ich sah mich um. Ich stand auf einer vertrockneten Wiese, vor mir erstreckte sich eine riesige Lagerhalle. Sie war zerfallen und hatte ihren Glanz verloren. Nur eine Tür leuchtete. Also nicht wirklich, ich will euch nur verdeutlichen, dass sie so ganz und gar nicht in das restliche Erscheinungsbild passte. Sie war aus einem rotbraunen Holz und kein einziges Staubkörnchen hing an ihr. Ich ging drauf zu und zog sie langsam auf.

Gut. Soweit der Rückblick. Jetzt weiß ich, wie es sich anfühlt, wenn jemand erzählt, das Herz rutscht ihm in die Hose. Diese Angst vergeht plötzlich, als ich die Tür ganz aufziehe. Ich stehe in der alten Fabrik, und doch kommt es mir so vor, als wäre ich in einer völlig fremden Welt! Die Wände sind strahlend weiß (und nicht kaputt). Vor mir erstrecken sich endlos lange Regalreihen voller Schokolade. *Wieso liegt Schokolade in tausenden und abertausenden Regalen?* ist mein erster Gedanke. Vor mir laufen mindestens 200 Menschen herum, nur um hin und wieder in die Höhe zu SCHWEBEN, um eine Tafel Schokolade aus den oberen Reihen zu nehmen. Ich fasse es nicht! Das nenne ich Magie und Paradies zugleich. Ich jauchze auf und will schon loslaufen, als mir plötzlich alle den Kopf zuwenden. Es wird totenstill. Alle gucken entsetzt. Ich fühle mich total fehl am Platz.

„Wer ist das?“, rauen die Leute ihren Nachbarn zu. Ich will schon den Rückzug antreten, als mir plötzlich jemand die Hand auf die Schulter legt.

Maja!

„Das ist meine Schwester, sie tut euch nichts!“

Ich drehe mich erleichtert um. Maja klingt bestimmt, aber ich kann sehen und hören, wie Wut in ihrer Stimme mitklingt. Sie muss sich beherrschen, um mich nicht vor

Fantastische Welten

allen anzuschreien. Dann führt sie mich am Rand der Halle entlang. Die meisten beruhigen sich wieder und der Lärmpegel in der Halle steigt an. Sie macht eine niedrige Tür auf und stößt mich hinein. Wir befinden uns in einer kleinen Kammer, nicht größer als ein Abstellraum, wo man Staubsauger, Besen und so ein Zeugs lagert. Dann wettet Maja los. Ich will gar nicht zuhören und verkrieche mich, so gut es geht, hinter mir selbst. (Naja, das geht eigentlich gar nicht. Ich habe es wenigstens versucht!). Als sie nach einer gefühlten Ewigkeit fertig ist, seufzt sie laut auf. Mann, theatralischer geht's ja wohl nicht, oder? Langsam werde ich sauer. Ich habe ihr nichts getan! Es ist mein gutes Recht, mich draußen rumzutreiben. Außerdem hätte sie bestimmt dasselbe gemacht, wenn sie in meiner Lage wäre.

„Und, was macht DU hier?“, frage ich hochnäsiger und würde mich am liebsten auf die Zehenspitzen stellen, um größer zu wirken. Das macht sie dann bestimmt kleinlaut! Haha, guter Witz! Gleich darauf fange ich mich wieder. Mann, wieso muss ich immer so abschweifen? Auf jeden Fall zieht Maja ihre sorgfältig gezupften Augenbrauen hoch und sieht mich abfällig an.

„DAS ist ja wohl kaum dein Problem.“

Das macht mich noch wütender. Ich ballte meine Hände zu Fäusten und laufe los. Ich will einfach nur weg von meiner Schwester. Ich sprinte eine Regalreihe von Schokolade entlang und bleibe plötzlich stehen. Jemand hat nach mir gerufen.

„Hey, du da! Bleib stehen!“ Ich drehe mich um. Ein Mädchen in meinem Alter kommt auf mich zu. Sie hat blonde Haare und sieht sportlich aus.

„Warum rennst du weg? Und vor wem überhaupt? Und vor allem, wer bist du eigentlich?“

Sie hakt sich bei mir ein und führt mich durch die ganze Halle, nachdem ich ihr erklärt habe, was ich hier mache. Dann erzählte sie mir, was hier los ist.

Also, in den Regalen, die du hier siehst, liegt Schokolade mit Zauberkräften. Also magische Schokolade. Die Aromen, die wir verwenden, um die Schokoladen etwas aufzupeppen, macht sie magisch. Dass alle hier fliegen können, ist auch so eine Art Zauberkraft. Und übrigens, ich heiße Diana.“

Mir fällt die Kinnlade herunter. Kann das sein? Kurz entschlossen frage ich: „Darf ich mal eine probieren?“

Diana lächelt, schwebt zu einer oberen Regalreihe und reicht mir eine Tafel. Nachdem sie wieder unten angekommen ist, betrachte ich die Verpackung:

Fantastische Welten

„Alle Schokoladen mit einem grinsenden Smiley darfst du probieren. Davon passiert dir nichts Schlimmes. Warum die nicht gefährlichen Schokoladen oben liegen, versteh ich auch nicht!“, fügt Diana hinzu, als ob ich sie wegen dieser Sache für verrückt erklären würde. Langsam wickle ich das Papier aus und staune. Diese Schokolade ist knallrot! Wie kriegen die in der Küche eine solche Farbe hin? Ich beiße ab und schließe für einen Moment genießerisch die Augen. Sie schmeckt nach Himbeeren, Erdbeeren, Blumenduft und Schoko zugleich. Plötzlich fängt mein Körper an zu kribbeln. Ich betrachte meine Hände, doch sie sehen aus wie vorher. Stattdessen kichert Diana los.

„Was ist denn? Wieso lachst du so?“

Sie holt einen Spiegel aus ihrer Jackentasche und reicht ihn mir. Ich schreie beinahe laut los! Meine Haare sehen aus, als würden sie in Flammen stehen. Sie sind rot! Wie beim Sams! Oh Gott, oh Gott!

„Wie kriegt man das wieder weg?“, frage ich panisch und bisschen hysterisch.

„Nach einer Stunde lässt die Wirkung nach. Aber wenn es dir nicht gefällt, iss einfach noch ein Stück von der Schokolade!“

„Und dann fallen mir meine Haare aus oder was?“, gifte ich.

Trotzdem esse ich ein winziges Eckchen und schaue in den Spiegel. Meine Haare sehen aus wie vorher. Dunkelblond und lang. Perfekt! Ich atme aus. Und kann es kaum fassen. Ich will unbedingt sehen wie die Schokolade hergestellt wird. Das sage ich auch Diana und die läuft los und ruft mir hinterher:

„Komm mit!“

Ich folge ihr und kurz darauf stehen wir in einem riesigen Raum, einer riesigen Halle oder wie man es auch nennen mag. Immer im gleichen Abstand stehen riesige Kessel voller bunter und flüssiger Schokolade. Ich staune nicht schlecht. Da zieht mich Diana schon wieder nach draußen.

„Hey!“, rufe ich empört, aber Diana flüstert nur: „Eigentlich dürfen wir da gar nicht rein!“

Dann reicht sie mir ein grasgrünes Stück Schokolade. Wir beißen beide gleichzeitig ab und kauen. Nach ein paar Sekunden fange ich an zu blöken wie ein Schaf und Diana fällt mit ein. Wir prusten los und kugeln uns vor Lachen. Dass uns alle erstaunt und pikiert anstarren, ist uns egal. Nach einer Weile stehe ich auf,

Fantastische Welten

nehme mir ein zweites Stück von der grünen Schokolade und breche es durch. Wir beide essen es und hören sofort auf zu blöken. Danach kugeln wir uns umso mehr vor Lachen. Dann wird Diana plötzlich ernst und sagt schnell: „Ich muss mal aufs Klo.“

Dann flitzt sie los. Ich nehme mir noch eine Schokolade aus dem Regal. Sie liegt oben, also gehe ich davon aus, dass es keine schlimme Wirkung hat. Sie ist hellblau, mit rosa, hellgrünen und gelben Sprengeln und riecht neutral. Ich beiße ein großes Stück ab. Es schmeckt nach Schokolade und Gummibärchen, einem Hauch Sonnencreme und ganz doll nach Zuhause. Plötzlich fielen meine Augen wie von selbst zu und ich knallte mit einem lauten Rums auf den Boden.

Ich werde wach. Zuerst weiß ich nicht, wo ich bin. Wieso bin ich mit meiner Bettdecke zugedeckt? Ich war doch in der Schokoladenfabrik. Ich blinzele in die Sonne und schrecke hoch. Moment mal, das ist doch mein Zimmer! Habe ich etwa alles geträumt? Das kann nicht sein! Ich habe doch alles gerochen und geschmeckt, alles war so lebhaft und so natürlich. Verwirrt gehe ich hinunter in die Küche. Meine Familie sitzt schon da und frühstückt. Ich setze mich dazu und nehme mir ein Brötchen, beschmiere es mit Marmelade und blicke auf. Meine und Majas Blicke treffen sich kurz. Bilde ich es mir etwa nur ein oder hat sie mir gerade verschwörerisch zugezwinkert? Da bin ich mir auf einmal sicher, was passiert ist.

Fantastische Welten

Oskar Hogh-Holub

Tom und der Weltraumstaubsauger

Hallo, sein Name ist Tom. Er wohnt zusammen mit seiner Familie in der Zukunft. Er hat eine Schwester, sie heißt „Elli“ und ist 17 Jahre alt. Sein Bruder heißt „Max“ und ist 9 Jahre alt. Tom ist der Mittlere mit 14 Jahren.

Seine Hobbies sind „Flugdrohne fliegen“ und Roboter programmieren. Tom hat schon einen Roboter, der seine Hausaufgaben macht und einen, der beim Werken hilft, was man will. Er kann Geschenke einpacken und mit dem Finger 3D-drucken. Jeden Morgen fliegt Tom mit seiner Drohne zur Schule. In dieser Schule der Zukunft lernt man nicht mehr Deutsch, Mathe und NW, sondern man kann sich seinen Tag selbst gestalten. Es gibt viele AGs, bei denen man sich anmelden kann. Jeder Schüler hat eine Schulkarte. Dort werden alle Daten über einen gesammelt, zum Beispiel wenn man krank ist. Von gemachten Aufgaben werden die Ergebnisse gespeichert. Jedes Vierteljahr bekommt man eine Rückmeldung von den Lehrern per E-Mail geschickt.

Es werden oft Klassenfahrten gemacht und von einer ganz besonderen soll diese Geschichte erzählen: Es war ein großer Trubel, als die Weltraumtaxis landeten. Sie hatten ringsherum grelle Lichter, getönte Fenster und große Standfüße. Dann gingen die Flügeltüren auf. In Toms Klasse sind nur 13 Kinder. Aber das ist dort normal. Als alle eingestiegen waren, schlossen sich die Flügeltüren und die beiden Weltraumtaxis schwebten leise, aber schnell davon. Anschließend kam noch ein längliches Raumschiff, in das das Gepäck der Schüler verladen wurde. Auch dieses schoss hinterher. Im Raumschiff war ganz schön was los. Denn alle wussten, sie mussten jetzt nochmal richtig viel essen, denn sobald das Raumschiff die Schallmauer durchbrochen hatte und nur noch im Weltraum schwebte, gab es nur noch ganz kleine Portionen. Diese musste man dann direkt runterschlucken. Ist ja klar, denn sonst würde das ganze Essen durcheinander fliegen. Nach viereinhalb Stunden Flug waren sie endlich da. Sie stiegen aus und vor ihnen erschien ein großes Schullandheim. Es wurde vor einem Jahr für solche Klassenfahrten errichtet und so sah es aus: Es hatte ein großes Eingangstor mit der Aufschrift „Planet school“. Es war ein Viereck aus großen Häusern mit Fensterscheiben, aus denen man die Sterne und Planeten angucken konnte. Tom und seine Klasse warteten auf die Gepäckrakete. Diese kam 15 Minuten später an. Die Piloten der Weltraumtaxis luden das Gepäck aus und fragten die Schüler, ob alles da wäre. Sie warteten noch kurz bis alle zugestimmt hatten, stiegen dann

Fantastische Welten

wieder in ihre Cockpits und düsten weg. Nun stand Tom mit seiner Klasse an dem riesigen Eingangstor. Als sie die Erlaubnis gekriegt hatten, ihre Zimmer zu suchen, sind alle mit den Rollkoffern losgerannt. Als die letzten nach 15 Minuten in ihren Zimmern eingetroffen waren, bezogen alle ihre Betten und machten es sich gemütlich. Als sie gerade entspannen wollten, ertönte eine laute Glocke auf dem Flur und schon ein paar Sekunden später kam der Lehrer angerannt, riss die Tür auf und schrie: „Essen!“ und schlug die Tür wieder zu. Die Jungs rappelten sich auf und gingen zum Mittagessen. Sie waren die Letzten. Alle saßen schon an ihren Tischen und hatten auf sie gewartet. Dann gab es für alle essbare Trinkpäckchen mit Smoothie. Es war, wie gesagt, keine große Mahlzeit. Nachdem alle fertig waren, sagte der Lehrer: „Wir treffen uns in 15 Minuten auf dem Hof zu einem Weltraumspaziergang. Vergesst eure Weltraumanzüge nicht!“ Alle Kinder flitzten auf ihre Zimmer. Außer der Klassenclown, er hatte noch ein Gespräch. In dieser Zeit hatten Tom und die anderen aus seinem Zimmer schon ihre Weltraumanzüge angezogen. Während sich die ersten auf zum Treffpunkt machten, blieb Tom noch einen Moment in seinem Zimmer und packte noch seinen Weltraumrucksack. Hinein kam sein Handy, ein festes Tau und ein Trinkpäckchen für den Notfall. Als auch Tom unten ankam, waren schon fast alle da. Der Lehrer machte noch ein paar Ansagen und dann ging es los. Sie wollten zu einem besonders großen Meteoriten-Krater. Als sie schon eine halbe Stunde gewandert waren, tauchte über ihnen plötzlich ein silbernes UFO mit einem langen Schlauch daran auf. Zunächst wunderten sich die Lehrer, als auch sie auf das ungewöhnliche Flugobjekt aufmerksam wurden. Dann fiel ihnen ein, dass sie schon mal von so etwas gehört hatten. In ihren Fachbüchern für Weltraumkunde stand, dass es so etwas wie einen Weltraumstaubsauger gäbe. Und GENAU so ein Objekt stand jetzt über ihnen. Sie wussten auch, dass Weltraumstaubsauger für Ordnung sorgen können, indem sie alle Teile sortieren und aufräumen. Doch während die Lehrer noch erklärten, dass es sich um einen ganz harmlosen Sortierer handelte, konnten alle plötzlich ein grauenhaftes Knirschen und Knacken hören. Der Weltraumstaubsauger saugte mit diesen Geräuschen alle Teile in seinen großen Schlauch ein, die nicht niet- und nagelfest waren. Obwohl man nicht in das Innere hineinschauen konnte, war ohne viel Fantasie daraus zu schließen, dass darin alles komplett zerschreddert wurde. Eigentlich hatten die Bewohner der Planeten den Weltraumstaubsauger einmal gebaut, damit er zum Aufräumen den ganzen Weltraumschrott, der von alten kaputten Forschungsufos stammte, einsaugte. Vor einem Monat war er aber kaputtgegangen und seitdem saugte er alles in seinen großen Schlauch hinein. Tom und seine Klasse wollten natürlich helfen und den

Fantastische Welten

Planetenbewohnern etwas Gutes tun. Sie schlugen vor, den Staubsauger zu reparieren und stürzten sich voller Tatendrang in den starken Luftstrom. Als die ersten nur noch ein paar Meter vor dem Schlaucheingang waren, wurde der Luftstrom stärker. Und schwups waren sie auch schon alle in dem Schlauch drinnen und erblickten die riesenhaften Düsen. Als sie den Ring von Düsen durchquert hatten, gab es eine plötzliche Windstille und sie landeten in hohem Bogen hart zwischen dem vielen eingesaugten Gerümpel. Nachdem alle so ungemütlich gelandet waren, begann eine weitere Wanderung ins Ungewisse. Sie gingen also durch den Schlauch bis zu dem Schredder und fanden eine Tür neben diesem. Die Tür war der Eingang zu einem nahezu endlosen Gang. Auf diesem Gang kam Tom ein Geistesblitz: Er holte sein Handy heraus und rief den Weltraumtaxinotruf. Als er aber so konzentriert auf sein Handy guckte, übersah er die Teppichkante im Gang und fiel hin. Zu ihrem Glück stürzte er aber an eine silberne Klappe, die nun aufsprang. Es erschien ein Knopf mit der Aufschrift "Luftstrom drehen". Als er einfach auf diesen Knopf drückte, wurden alle durch den gedrehten Luftstrom in unglaublicher Geschwindigkeit wieder zur Tür gepustet. Der lange Schlauch wirkte in diesem Moment gar nicht mehr so lang. Als sie nun alle aus dem langen Schlauch herausschossen, landeten sie unsanft auf dem nächsten Planeten. Hier sah es ja interessant aus! Fast hätten sie vergessen, dass sie ja eigentlich den Weltraumstaubsauger reparieren wollten. Also mussten sie jetzt den anderen Eingang finden, aus dem logischerweise nun der Sog kommen musste. Sie stürzten sich einfach wieder in die Luft und auf wunderliche Weise kamen sie irgendwie an dem starken Gegenwind vorbei. Und kurze Zeit später wurden sie von dem Sog, den sie sich erhofft hatten, ergriffen. Sie flogen also nun von der anderen Seite des Raumschiffs wieder hinein und blieben am harten Schredder stecken. Als sie sich alle wieder befreiten, hielten sie alle Ausschau nach einer Tür und nach einer Weile rief aber auch schon einer „ich habs, ich hab die Tür gefunden“ und alle strömten zu dem Jungen hin, der mittlerweile schon die Tür aufgemacht hatte. Die Tür führte wieder in einen langen Gang, an dessen Ende man eine weitere silberne Tür entdecken konnte. Als sie nun auch an der Tür angekommen waren, öffnete einer der Lehrer die Tür und vor ihnen sah man eine riesige Schaltzentrale mit Unmengen an Knöpfen Schaltknüppeln und Bildschirmen.

Fantastische Welten

Phineas Louis

Akirios fantastische Reise

Hinter dem roten Fluss hängt seit Urzeiten an einem verkohlten Apfelbaum ein goldener Käfig. In dem Käfig sitzt Prinz Budimir, der von der bösen Zauberin Lupida gefangen gehalten wird. Jemand muss den Prinzen retten, sonst wird Lupida die Welt ins Unglück stürzen. Doch der Schlüssel des Käfigs muss aus dem schwarzen Turm geborgen werden oder der Prinz kommt niemals frei.

Unser Held ist ein Zwerg, sein Name ist Akirio. Er war zu Kindertagen der beste Freund des Prinzen. Akirios Gesicht schmückt ein weißer Bart und auf seinem Kopf sitzt eine zerknitterte Zipfelmütze. Also Akirio erfuhr, was mit seinem Freund geschehen war, machte er sich wie der Blitz auf den Weg, um den Prinzen zu retten. Am Abend erreichte Akirio den Wald von Ealdor, in dessen alten Ruinen er sein Lager aufschlug. Er aß und trank und als er sich schlafen legen wollte, hörte er ein Knacken, wie von einem Schritt. Akirio rief mit ängstlichem Ton: „H-Hallo, ist da wer?“. Das Geräusch kam aus einem Busch. Vorsichtig ging Akirio auf das Gebüsch zu, dann bemerkte er, dass es kein Gebüsch war, sondern ein Buschwesen. Es hatte ungefähr die Form und Größe einer Mistel und hatte Arme und Beine, die aussahen wie kleine dünne Stöckchen. Plötzlich rannte es weg. Kurz danach erwachten auch alle anderen Büsche rund um die Ruine zum Leben und rannten einfach weg. Akirio folgte einem von ihnen, als es in eine Felsspalte sprang und landete zusammen mit diesem Wesen in einer Höhle. Er staunte nicht schlecht, als er eine unterirdische Stadt sah, in der es von Buschwesen nur so wimmelte. Doch das Erstaunlichste war, dass alles aus Holz bestand. „Nicht schlecht, was?“, hörte Akirio eine fiepsige Stimme sagen. Sie kam aus dem Mund des Buschwesens, dem er gefolgt war. „Wir sind Karlidrome, wir leben in versteckten Städten unter der Erde, aber hab keine Angst, wir tun dir nichts. Ich bin Tom.“ Akirio erklärte Tom sein Vorhaben. „Vielleicht kann ich dir helfen.“ sagte Tom. Das füllte Akirio wieder mit neuem Mut. „Es gibt zwischen unseren Städten Tunnel, aber es sind neuerdings fiese Rölfe in unsere Tunnel vorgedrungen und wir haben die Eingänge mit Steinplatten versiegelt. Die haben sich ihr Lager dort unten aufgeschlagen.“ „Oh nein!“ sagte Akirio. Rölfe sind bösartige, aufrechtgehende Wolfsmenschen mit scharfen Reißzähnen und spitzen Klauen. „Aber du kannst versuchen an ihnen vorbeizuschleichen. Wir könnten anderen Karlidromen in der Nachbarstadt Bescheid sagen, dass sie die Steinplattenversiegelung öffnen sollen.“ „Das wäre nett“, sagte Akirio, „und danke für deine Hilfe.“ Etwas später stieg Akirio in die Katakomben hinab. Er schlich am

Fantastische Welten

Lager der Rölfe vorbei, doch er drehte sich zur Sicherheit noch einmal um, stolperte in einem unaufmerksamen Moment und stieß einen Schmerzensschrei aus. Das hörten die Rölfe. Akirio raffte sich so schnell wie möglich auf, doch zu spät: Sie ergriffen und sperrten ihn in einen primitiven Holzkäfig, der von einem der Rölfe bewacht wurde. „Wie dumm von der Wache, mir den Rücken zuzudrehen, sie hält mich wohl für harmlos.“ Ein Gitterstab des Käfigs war so morsch, dass Akirio ihn ohne Probleme zerbrechen konnte. Er sprang der Wache auf den Kopf und sie wurde ohnmächtig. Als er aus dem Lager floh, wurde er von weiteren Wachen gesehen und sie bliesen Alarm. Kurz darauf rannten alle Rölfe aus dem Lager hinter ihm her. Doch plötzlich warfen sich alle Büsche in ihrer Nähe auf Akirios bedrohliche Verfolger. Die Rölfe gaben sich geschlagen und rannten davon. Es waren Tom und seine Freunde, die sich sehr über das Verschwinden der Rölfe freuten. Akirio bedankte sich und ging durch die Katakomben in die andere Stadt der Karlidrome und verlies diese unterirdische Stadt durch einen weiteren Tunnel.

Er kam auf einer Sonnenblumenwiese wieder zum Vorschein. Es waren weit und breit nur Sonnenblumen zu sehen und als er ein bisschen gewandert war, sah er ein Haus mit einem rauchenden Schornstein. Er lief auf das Haus zu, doch es war niemand da. Er fand einen Kuchen im Ofen und er war so ausgehungert, dass er ihn ohne Bedenken aufaß. Dann fiel er in tiefen Schlaf. Er merkte erst zu spät, dass Schlafmittel im Kuchen war. Nach ein paar Stunden wachte er wieder auf und merkte, dass er gefesselt war. Er sah einem Troll direkt in die Augen. Trolle sind große und dünne Kreaturen mit grüner, ledriger Haut. Dieser fragte: „Na? Gut geschlafen? HÄHÄHÄ!“ Der Troll lachte hämisch. „Lass mich frei!!!“, brüllte Akirio. „Und warum sollte ich das tun? HÄHÄHÄ!“ Er lachte wieder. „Weil ich meinen Freund retten muss!“ „Dann wird dein Freund wohl auf einen anderen warten müssen. HÄHÄHÄ!“, sagte der Troll. „Meiner Herrin Lupida wird das ganz und gar nicht gefallen. HÄHÄHÄ!“ Der Troll fesselte ihn auf einen Pferdewagen und sie fuhren weg. Nach drei Tagen sahen sie den schwarzen Turm der Zauberin Lupida. Als sie dort ankamen, war sie sehr böse. „Du bist unerlaubt in mein Gebiet eingedrungen, habe ich das richtig verstanden?“, fragte Lupida „J-Ja verehrte Lupida, das habt ihr ganz richtig v-verstanden.“ Lupida schäumte vor Wut und rief: „Dafür werdet ihr in das höchste Turmzimmer gesperrt, Wache!!!“. Etwas später blickte Akirio aus dem Gitterfenster, er sah den Fluss mit der Brücke und dahinter den verkohlten Apfelbaum mit einem (kaum erkennbaren) goldenen Käfig. Akirio war gerade dabei, jegliche Hoffnung zu verlieren, als er plötzlich den Troll sagen hörte: „Aus dem Weg Wach-Gesindel, ich muss dem Gefangenen sein Essen

Fantastische Welten

bringen. Hier ist dein Haferschleim! HÄHÄHÄ!“ „Hör mir bitte zu Troll!“ „Ja, was ist HÄHÄHÄ?“, fragte der Troll. „Ich möchte doch bloß meinen Freund Prinz Budimir retten!“, flüsterte Akirio. „Du musst mir helfen oder Lupida wird das Land ins Unglück stürzen. „Dein Freund ist der großzügige Prinz Budimir, der allen Wesen die Freiheit schenken will?“ „Ja, genau der und wenn du mir hilfst, wirst auch du frei sein! Denn Budimir möchte, dass alle glücklich sind!“ Der Troll schloss erstaunt die Tür auf, sie schlichen ins Zimmer der Zauberin und stahlen den Schlüssel zum Käfig.

Gemeinsam machten sie sich auf den Weg zum Ausgang, um den Prinzen zu befreien. Sie liefen so schnell, wie ihre Füße sie tragen konnten, über Stock und Stein, durchquerten Wälder und Wiesen bis sie zum roten Fluss gelangten. Nur noch eine morsche Brücke trennte sie von ihrem Ziel, dem goldenen Käfig am verkohlten Apfelbaum. Die Brücke war so morsch, dass die beiden sie nur einzeln überqueren konnten. Direkt vor ihnen baumelte der Käfig des Prinzen. Als sie den Schlüssel in das Schloss stecken wollten, hörten sie eine krächzende Stimme: „Rührt den Käfig nicht an!“ Es war Lupida, die plötzlich auf der anderen Seite des Flusses aufgetaucht war. Sie trat mit einem Schritt auf die Brücke, das morsche Holz zerbrach und Lupida wurde vom Wasser des roten Flusses weggespült. Kurz darauf sahen die drei Freunde die böse Zauberin nur noch als kleinen Punkt am Horizont. Akirio öffnete das Schloss des Käfigs und Budimir fiel seinem Freund Akirio voller Dankbarkeit in die Arme: „Budimir!!! Lupida ist besiegt! Ab heute herrscht Frieden in deinem Königreich!“

Fantastische Welten

Stine Marie Rode

Verloren

Wir vermissen sie.

Können wir ohne sie leben?

Wir müssen es herausfinden!

Sollten wir in die Zukunft reisen
und nachschauen, wie wir es ohne sie ertragen?

Und wie kommt man in die Zukunft?

Nein!!!

Wir müssen die Zeit zurückspulen!

Sie beschützen.

Mit ihr Zeit verbringen.

Sie pflegen.

Aber wie?

In der fantastischen Welt, die der Träume!

Dort ist alles möglich!

Zusammen sein, Spaß haben, lachen, gesund sein...

Und hier..

Wird sie unser Schutzengel und beschützt uns?

Nimmt sie eine andere Gestalt an und wir erkennen sie nicht wieder?

Ist sie im Himmel und wartet auf uns?

Sollten wir in die fantastische Welt reisen und die Zeit mit ihr dort genießen?

Oder hier weiter traurig sein?

Ich möchte reisen, denn klar ist,
verloren haben wir sie NUR hier...

Fantastische Welten

Sofie Enders

Eine Welt oder vielleicht Asche?

Als ich aufwachte, war es dunkel. So dunkel, dass ich kleine Lichtflecke vor meinen Augen tanzen sah! Ich stand auf und suchte meinen Wecker. Den musste ich nämlich ausschalten, damit er nicht (wie gestern) in einer halben Stunde anfang diese grässlichen Laute auszustoßen. „Ich sollte was essen“, dachte ich und ging durch den Flur an Mamas Schlafzimmer vorbei. Sie sah auch im Schlaf aus wie ein Engel!

Mama schnarchte nicht wirklich, es klang eher, wie wenn eine Mücke ein Schwein sticht und dieses einen Schreckenslaut ausstößt. Oder schlimmer! Bei der Küchentür angelangt blieb ich stehen. Es bestand eine 50-50-Chance, dass etwas Leckeres im Kühlschrank war. Ich ging auf volles Risiko und machte den Kühlschrank auf. Tatsächlich hatte Mama nach ihrer Nachtschicht noch eingekauft. Das kam eher selten vor. Ich machte mir schnell ein Schulbrot und packte es in meinen Rucksack, der auf dem Küchentisch lag. Ich stopfte mir auch noch ein Brot in den Mund und schrieb Mama einen Zettel: „Bin schon in der Schule! Hab dich lieb!!!“ Den hingte ich an den Kühlschrank und rannte in mein Zimmer, um mich schnell anzuziehen. Danach sprintete ich mit meinem Rucksack und meiner Jacke in der Hand die vier Stockwerke runter, um nicht zu spät zur Schule zu kommen. In der Hektik vergaß ich meine Schuhe und musste die Treppe nochmal hoch- und wieder herunterlaufen. Als ich endlich unten angekommen war, sah ich auf meine Armbanduhr: 08:40Uhr. Ich wusste, dass ich jetzt auf jeden Fall zu spät kommen würde, aber es war noch nicht entschieden, wie viel. Ich hatte nicht genug Zeit meinen normalen Weg zu benutzen und nahm deshalb eine kleine Seitenstraße, die auch ungefähr in die Richtung zur Schule führte. Hoffentlich verlief ich mich nicht, Ich rannte an vielen Menschen vorbei, als ich plötzlich eine dunkle, aber auch irgendwie rot leuchtende Gestalt aus einem Schatten vor mir treten sah. Zu meinem Schreck sah ich, dass diese ... Hörner hatte. Doch war die Gestalt so schnell, wie sie erschienen war, wieder verschwunden. Wahrscheinlich hatte ich mich nur versehen. Ich wollte gerade weiter, doch etwas hinderte mich daran. Schnell sah ich zu Boden, weil ich meine Füße nicht bewegen konnte. Da sah ich, dass meine Füße mit etwas verklebt waren wie ...Teer oder Öl, nur gasförmig, aber auch zäh, wenn ich meine Füße bewegen wollte. Zu meinem Entsetzen waren jetzt nicht nur meine Füße, sondern auch die Hälfte meiner Beine darin versunken. Mit jeder Sekunde wurde ich mehr hineingezogen. Da bemerkte ich, dass diese Masse an meinen Beinen auch rötlich leuchtete, wie diese komische Gestalt eben. Gab

Fantastische Welten

es da einen Zusammenhang? Aber darüber konnte ich jetzt nicht nachdenken, denn ich war nun schon bis zur Hüfte darin versunken. Komischerweise schien niemand außer mir dieses eklige Zeug zu sehen. NA TOLL! Mir fiel auf, dass diese Masse, die mir mittlerweile bis zur Schulter reichte ... warm war. OMG. Dieses Zeug war doch bitte nichts Lebendiges, oder? Immer schneller kroch es an mir hoch und war schon bei meinem Kinn, da umschloss es mich mit einem Ruck ganz! Ich konnte nur noch aus einem Reflex heraus die Augen schließen, um das, was auch immer es war, nicht in die Augen zu kriegen. Auch hier drinnen schimmerte es rötlich, wie diese Gestalt...! Zu meinem Erstaunen war es im Inneren aber nicht dunkel, nein es war nicht mal wirklich klein! Und auf einmal war ich irgendwo in einer Höhle. Einer Höhle voller Asche und Steinen. Ich sah mich um und lief in die Richtung in, der ich weiter hinten eine Art Hügel sah. Dort angekommen sah ich, dass der Hügel eigentlich ein Stein war, der aussah wie ein Stuhl. Ich wollte mich gerade hinsetzen, verschnauften und überlegen, was ich jetzt machen sollte, da hörte ich auf einmal eine piepsige Stimme schreien. Ich erstarrte! Die Stimme piepste jetzt etwas leiser: „Aber Prinzessin, ihr könnt euch dort doch nicht hinsetzen!“ Ich schaute mich um, um die Gestalt, der die Stimme gehörte, und die „Prinzessin“ zu sehen. Doch ich sah nur ein kleines Ding, nicht größer als ein Kissen, das aussah wie ein kleiner Drache. Ein Minidrache?

Auf einmal - aus einem Impuls heraus - musste ich lachen! Wann sah man schon mal einen kleinen Drachen? Ich lachte und konnte gar nicht mehr aufhören, weil der kleine Kerl jetzt auf der Stelle hopste und vor sich hin zeterte. Da krächzte er wieder mit seiner hohen Stimme: „Aber was soll das, Prinzessin? Warum lacht ihr?“ Mir blieb das Lachen im Halse stecken. Meinte der kleine Drache, der anscheinend etwas verwirrt war, mich? „Entschuldigung“ brachte ich heraus und wollte dann noch fragen, warum er mich Prinzessin nannte. Da hörte ich eine dröhnende Stimme, die rief: „Tochter, da bist du ja!“ Ich drehte mich um und sah einen waschechten Drachen, genauso wie man ihn sich vorstellen würde, nur mit Hörnern! Ich erkannte die Gestalt! Es war die, die vorhin vor mir aus diesem Schatten gekommen war. Ich trat einen Schritt zurück. „Es tut mir wirklich leid ‚Drache‘, aber ich bin nicht deine Tochter“, flüsterte ich traurig. „Mein Vater starb kurz nach meiner Geburt bei einem Unfall.“, sagte ich dann mit Tränen in den Augen, die ich sofort versuchte wegzuwischen. Der kleine Drache hopste um mich herum und sagte, ich soll nicht traurig sein. Mein Vater sei ja HIER! Ich hörte auf zu weinen und fragte mich, warum ich eigentlich die ganze Zeit mit DRACHEN redete? Dann fragte mich mein „VATER“: „Hat sie gesagt ich wäre verunglückt? Ach, mein Engel war schon immer etwas kompliziert! Ich bin dein Vater und

Fantastische Welten

Susanne deine Mutter. Aber ich bin auch... der Teufel oder Fürst der Unterwelt, ich habe viele Namen.“ Vielleicht hätte man erwartet, dass ich jetzt umfalle oder so, aber irgendwie in einer komischen Art und Weise fühlte sich das hier richtig an! „Also, du bist ... der Teufel und meine Mutter ein normaler Mensch wie ich?“, fragte ich.

„NEIN“, lachte er (angeblich mein Vater). „Deine Mutter ist ein Engel, und zwar einer der letzten echten Engel!“ Das verblüffte mich dann doch. Obwohl Mama natürlich aussah wie ein Engel, aber das hatte ich doch immer nur zum Spaß gesagt. Ich bekam einen Schluckauf. Da sprach mein Vater weiter: „Da ich der Teufel oder auch König der Unterwelt bin und deine Mutter ein mächtiger Engel, vereinigst du alle Welten in dir, denn du bist sowohl Engel, Dämon aber auch ein Mensch! Das ist sehr selten, und du bist deswegen etwas sehr Besonderes, Tochter. Hier in der Unterwelt bist du auch eine Prinzessin.“ Ich war zu verduzt, um etwas zu erwidern. Aber meine Gedanken, waren sogar fast zu schnell für mich selbst: „WAS??? Das konnte alles nicht sein! Oder doch? Prinzessin? Was soll ich jetzt machen, oder sagen???...“

Da wurden meine wirren Gedanken zum Glück unterbrochen! „Du musst das erst einmal verdauen, das sehe ich. Liebe Tochter, du hast immer die Möglichkeit zu mir zu kommen!“, sprach mein Vater. Ich kam leider nicht mehr dazu, meinen Vater oder den kleinen Drachen zu fragen, wie ich denn bitte zurückkommen sollte, da befahl mein Vater schon:

„Mantikor! Bring sie zurück!“ MANTIKOR??? Was für ein passender Name für einen kleinen knuffigen Drachen. Ich musste wieder ein bisschen lachen. Das letzte, was ich sah, war wie mein Vater, der Teufel, sich auf seinen Stein-Thron voller Asche fallen ließ und mir zuzwinkerte.

Diesmal gab es einen lauten Knall, und in der Ferne sah ich ein Licht, das so hell war, dass ich die Augen schließen musste, weil ich befürchtete sonst zu erblinden! Auf einmal stand ich wieder auf der Straße, wo ich von diesem Ding verschluckt worden war. Ich schaute auf meine Armbanduhr, es war 08:45Uhr.

Aber ich war doch nicht nur fünf Minuten bei dem Teufel gewesen. Es waren bestimmt zwei Stunden! OMG ja! Vielleicht war es nur ein blöder Tagtraum. So musste es sein. Wie konnte ich eigentlich glauben, mit dem Teufel gesprochen zu haben? Da hörte ich hinter mir ein Flattern, und drehte mich um. Erst fiel mir nichts Besonderes auf, doch dann sah ich gerade noch einen kleinen, kissengroßen Minidrachen um eine Hausecke verschwinden!

Fantastische Welten

Sofie Enders und Laura Wode

Aus einem normalen Leben zur Wächterin

Auf dem Weg nach Hause sah ich sie. Eine große alte Bibliothek. Eigentlich wollte ich an ihr vorbeigehen, aber mein Gefühl sagte mir, ich solle hineingehen. Ich sah viele alte staubige Bücher. Bei einer älteren Bibliothekarin lieh ich mir drei alt aussehende Bücher aus, bei denen ich das Gefühl hatte, sie könnten spannend werden. Als ich nach Hause kam, hatte ich ein seltsames Gefühl. Später am Nachmittag wollte ich endlich die Bücher lesen. Ich schlug das erste Buch auf und plötzlich war ich unter Wasser. Auf einmal war alles blau und ich dachte, ich müsse ertrinken, bis ich bemerkte, dass ich eine Schwanzflosse hatte und eine Meerjungfrau um mich schwamm. Unter mir war ein riesiges Korallenmeer und um mich herum tanzten lauter kleine Fische. Die Meerjungfrau sagte, sie heißt Maribell und dass ich in der Welt der Meerwesen war. Sie führte mich durchs Korallenriff und ich nannte ihr meinen Namen.

Plötzlich saß ich in meinem Bett und dachte mir, was das für ein Traum war. Ich zögerte zuerst, aber dann nahm ich mir das nächste Buch. Ich sah den Himmel in Rosa, Orange und Blau ohne eine einzige Wolke. Als ich zu meinen Füßen sah, bemerkte ich, dass ich auf den Wolken stand. Ich hörte hinter mir ein Flattern und drehte mich um. Zu meinem Erstaunen sah eine Fee, die sagte, dass sie Fea heißt und ich in der Welt der Himmelswesen war. Ich nannte ihr meinen Namen und sie zeigte mir die Gegend, ebenfalls ein Schloss, das auf den Wolken schwebte.

Ich saß wieder in meinem Bett. Es fühlte sich nicht mehr wirklich wie ein Traum an. Um mich zu vergewissern, dass ich nicht träumte, wollte ich mich zwicken, aber ich hatte keine Kontrolle über meine Hände und schlug unfreiwillig das letzte Buch auf. Ich fiel ins Schwarze, bis mich eine Hand festhielt. Sie zog mich nach oben, auf eine Art schwebende Insel. Auf der Insel sah es aus wie in einem Urwald, mit vielen Lianen und bunten Glühwürmchen. Da sah ich, zu wem die Hand gehörte, es war ein Junge, der mich auf die Beine zog. Er hielt meine Hand und als ich sein Gesicht schaute, errötete ich wegen seiner strahlend blauen Augen und seinem Lächeln. Ich ließ seine Hand los und fiel wieder hin. *„Du brauchst keine Angst vor mir haben, ich bin doch nur ein Elf und heiße Lennox“*, sagte der Junge zu mir. Ich stand wieder auf und ging hinter ihm her, als er mir den Wald der Elfen zeigte. Ich brachte immer noch kein Wort heraus. Ich nannte ihm nur meinen Namen.

Fantastische Welten

Plötzlich saß ich, ohne dass ich es wollte, von den Sonnenstrahlen geweckt in meinem Bett. Obwohl ich ihn noch nie gesehen hatte oder ihn kannte, vermisste ich Lennox. Ich dachte jetzt nicht mehr, dass die Begegnungen nur ein Traum waren. Ich hoffte zumindest, dass es Lennox wirklich gab. In der Schule konnte ich mich nicht konzentrieren, weil ich mit meinen Gedanken ganz woanders war.

Nach der Schule ging ich wieder in die Bibliothek. *„Hallo Safira, ich habe mir schon gedacht, dass du wiederkommst“*, sprach die Bibliothekarin. Ich erschrak, denn ihr hatte ich meinen Namen nicht genannt. Sie fing an zu erzählen. *„Alle Bücher in dieser Bibliothek sind die Eingänge in magische Welten. Früher gab es eine einzige Welt, doch als unsere König Wonder erkrankte und die bösen Wesen nicht mehr von ihr in Schach gehalten wurden, verbannte sie kurz vor ihrem Tod alle mit letzter Kraft in tausende eigene Welten.“* Ich fragte mich langsam, worauf sie hinauswollte und was ich damit zu tun hatte. *„Ich brauche eine Nachfolgerin, da ich nur noch wenig Zauberkraft habe und deswegen nicht mehr in die Welten reisen kann. Falls du dich fragst, wieso ich dich ausgesucht habe, es war, weil du eine mächtige Zauberkraft besitzt, du weißt es nur noch nicht! Um deine magische Fähigkeit herauszufinden, brauchst du Hilfe. Reise in die Welten, Lennox, Fea und Maribell werden dir helfen“*, sagte die Bibliothekarin. Es kam mir nicht mehr so erschreckend vor, sondern eher so, als wüsste ich es schon mein ganzes Leben. Die ältere Bibliothekarin sagte mir nur, ich solle vorsichtig sein und dann machte ich mich auf den Weg in die Welten.

Als ich die ersten Reisen unternommen hatte, holte ich die Bücher von zu Hause und gab sie der Bibliothekarin zurück. Nach einem langen Tag schlief ich ein, mit dem Gedanken an die magische Bibliothek.

Am nächsten Tag war endlich Wochenende und ich konnte sofort in die Bibliothek. Als ich da war, sah man nur noch ihre Umriss und sie war ganz ausgebleichen und verschwommen. Ich rannte hinein und suchte die ältere Bibliothekarin, doch sie war nicht da. Ich sah die Bücher, manche brannten und aus manchen kamen Schreie. Ich nahm mir schnell das Buch, welches zu Maribell führte und sprang hinein. Doch als ich dort ankam, war das ganze Wasser zu Eis gefroren. Auch ich begann einzufrieren, angefangen mit meiner Schwanzflosse. Ich konnte mich nicht mehr bewegen, weil meine Hände schon bis zu den Fingerspitzen eingefroren waren. Ich wünschte mir und dachte ganz fest, dass ich zu Fea in die Welt der Himmelswesen wollte.

Fantastische Welten

Nach einigen Augenblicken sah ich eine Wolke von der Welt der Himmelswesen, die in tausend kleine Stücke zersplitterte. Hinter mir hörte ich einen Schrei, drehte mich um und sah Fea, die sich in Stein verwandelte. Ich musste hier weg! Alles war so schrecklich, was war nur geschehen? Hoffentlich war Lennox nichts passiert.

Kurz nach diesem Gedanken landete ich volle Kanne mit meinem Gesicht in einem Laubhaufen im Wald der Elfen. Anfangs sah alles normal aus, doch dann bemerkte ich, dass es viel dunkler war als bei der Begegnung mit Lennox. Ich traute meinen Augen nicht, als ich viele kleine, große und haarige Spinnen in ihren Netzen erkannte. Überall in den Schatten der Bäume und Felsen lagen Särge. Hinter mir hörte ich ein lautes Knacken, wie von einem Ast. Ich drehte mich um und dort stand Lennox. Als erstes war ich erleichtert. Doch als er näherkam, sah ich, dass meine Augen nicht mehr strahlend blau, sondern tiefschwarz waren. Seine spitzen Ohren waren verschwunden und er sah fast menschlich aus, wären da nicht seine Vampirzähne. Er starrte mich an und ich wandte meinen Blick ab, weil ich ihm nicht mehr in die Augen sehen konnte. Das war mein Fehler, denn als ich meinen Blick wieder auf ihn richten wollte, war er verschwunden! Kurz danach packte er mich von hinten an meinen Schultern und stieß mich gegen einen großen extrem harten Felsen. Ich drehte mich verwirrt zu ihm um und er biss mich in den Hals! Ich spürte einen stechenden Schmerz oberhalb meiner Schulter. Der Schmerz breitete sich über meine ganzen Körper aus und wurde immer schlimmer. Ich sackte zusammen, fiel zu Boden und wollte schreien, doch mein Körper verkrampfte sich und ich bekam keinen Laut über die Lippen. Ich dachte, Lennox, das bist doch nicht du! Bitte komm wieder zurück! Bitte verwandele dich zurück! Du bist mir wichtig! Nachdem ich das gedacht hatte, sah ich, wie das Schwarze aus seinen Augen wich. Mir wurde schwarz vor Augen. Ich hörte, wie Lennox ganz erschrocken aufschrie und spürte ganz schwach, wie er sich neben mich hockte. Mit letzter Kraft hörte ich ihn sagen, dass es ihm leidtut und dass ich ihn nicht verlassen soll. Ich wollte nicht sterben und dachte ganz fest an Lennox und seine letzten Worte an mich. Alles verstummte und ich hörte nur noch ein Rauschen in meinen Ohren. Mein Kopf fiel in Lennox Richtung, knallte auf den harten, steinigen Waldboden und ich spürte nichts mehr. Es kribbelte in meinem Arm, dann in meinen Fingerspitzen und verbreitete sich über meinen ganzen Körper. Ich merkte, dass ich auf etwas Weichem lag. Meine Augen sprangen auf und ich sah Lennox traurige und entsetzte blaue Augen über mir. Mein Kopf lag auf Lennox Beinen. Lennox half mir mit überraschtem und freudigem Blick hoch. Meine Wunde am

Fantastische Welten

Hals und meine Schmerzen waren verschwunden. *„Ich glaube, ich weiß, woran es liegt, dass du wieder lebst. Deine magischen Kräfte haben sich gerettet“*, sagte Lennox. Mit Hilfe meiner Gedanken konnte ich erst Fea, dann Maribell und alle anderen mit der älteren Bibliothekarin retten. Ich war nicht vorsichtig genug, denn ich hatte ein böses Wesen, was ebenfalls eine Art Gedankenkraft besaß aus seiner Welt gezogen und mit in Feas, Maribells und Lennox' Welt genommen. Von dort aus hat es sich in den anderen Welten breit gemacht und die Zerstörungen ausgelöst.

Ende

Jetzt bin ich die Wächterin der Welten, habe tolle magische Freunde und trainiere meine Kraft weiter, um mit Hilfe meiner Gedanken alle Welten zu einer zu machen.

Fantastische Welten

Janne Humrich

Fantastische Welten I

In Trance

Hinter den blassen Lidern

Die uns die Sicht verwehren

Doch wir sehen

Tintige Fantasie

Buchstaben die wahr werden, wenn man nur die Augen schließt...

Goldregen - verdeckt mit schimmernden Blättern die Welt wie ein Wasserfall

Efeuer - heiß und auflodernd klettert er an den Stämmen hinauf

Blaubräute- die schönsten erwarten uns mit ihren Bräutigamen

Feen - verzaubern die Welt

Elfen - Handwerker mit magischen Händen erschaffen leben und Bedingungen

Heinzel - begnadete Schatzjäger

Hexen, Menschenfresser, Greifer - sie warten gefährlich hinter dem Zauber

Ich schrieb und schrieb und schrieb:

Drachen mit schimmernden Schuppen, so viel wert wie eine seltene Octopusblüte, die die Schönheit wie ein Puppengesicht bringt, die hektischen Zwerge, begleitet von gutmütigen Riesen. Zentaurusse mit glänzendem Fell und betäubend schönen Gesichtern hüten Pflanzen so giftig wie das Gesicht einer Heilerin hässlich ist. Mächtige Waffen, ein Schuss in die Brust erweckt Tote zum Leben. Blaue Monde, sprechende Sterne, lebende Steine, Mächtige Tiere, Herbeigezauberte Liebe, Geflüsterte Worte die die Welt verändern und noch so viel mehr, dass man es gar nicht zu zählen vermag.

exotische Geschöpfe

vergessene Kulturen

andere regeln

Das auftauchen unmöglich

Aus einer fernen Welt

Fantastische Welten

Janne Humrich

Fantastische Welten II

Unbekannt

Es sieht so anders aus

Riecht nicht so vertraut wie das eigene

Die Geräusche sind unterschiedlich

Und es fühlt sich fremd und zugleich freundlich an

Und wenn man gräbt

Tief und tiefer

Findet man trotzdem ein Stück Heimat

Fantastische Welten

Fin Rottleuthner

Hinterhalt

Es war still im Wald. Niemand regte sich, nur eine Frau auf einem großen Pferd. Idhril. Sie trottete langsam hin und her und blickte auf eine weite Landschaft. Noch war nichts zu sehen. Sie war die einzige Frau weit und breit. Doch das machte sie stolz, da sie anders war als die anderen. Und jetzt war sie die Feldherrin der Armee des Königs. Die Krieger standen hinter ihr, wegen der Bäume allerdings nicht sonderlich formiert. Trotzdem würde der Wald ihnen Deckung geben. Sie hatte zusammen mit dem König einen guten Plan ausgetüftelt, um eine Armee Siaubs aufzuhalten. Es waren die schrecklichsten Geschöpfe, die sie je gesehen hatte. Sie waren abgrundtief hässlich, hatten überall Narben, Blasen, Verstümmelungen und waren unvorstellbar dreckig. Doch dies war keineswegs schlimm für die Siaubs, denn es war eine gute Methode dem Feind einen Schrecken einzujagen. Die Siaubs lebten zwar schon seit über tausend Jahren, inzwischen wurden sie allerdings vom Feind gezüchtet, und waren nun noch schrecklicher und hässlicher als ursprünglich. Sie waren reine Kriegsmaschinen. Das Elfenheer von Idhril war groß und bestand fast zur Hälfte nur aus Bogenschützen. Die Siaubs würden ahnungslos auf sie zu marschieren und dann würde Idhrils Heer auf sie schießen und viele ihrer Krieger würden sterben. Doch das Heer der Siaubs kam nicht. Idhril wartete und wartete, und schließlich erlaubte sie es ihren Kriegern sich hinzusetzen und sich auszuruhen, denn sie standen dort schon seit fast zwei Stunden. Idhril war die ganze Zeit unruhig umhergeritten, aber es war nichts passiert. Noch immer rührte sich nichts am Horizont, und bald würde es dunkel werden. Schließlich legte sich auch Idhril hin und schlief ein.

Ein lauter Schrei weckte Idhril aus dem Schlaf. Sie fuhr hoch. Auch die anderen Krieger waren aufgeschreckt. Idhril stand auf, doch sie konnte nichts Außergewöhnliches erkennen. Plötzlich ertönten weitere Schreie. Idhril wand sich in die Richtung, aus der sie gekommen waren. Was ging dort vor sich?

„Alle zu ihren Waffen und so gut es geht formieren!“, brüllte sie. Sie ging zu ihrem Pferd, nahm sich ihr Schwert und galoppierte an den sich formierenden Elfen vorbei, zu der Quelle der Schreie. Der Weg schien ihr unendlich weit, doch nun hörte sie auch andere Schreie, wenn man das so nennen durfte. Zwar nur vereinzelt, aber... Es waren Siaubs! Und da waren sie. Eine riesige Armee und Idhril wurde klar, warum die Siaubs zuvor nicht aufgetaucht waren. Irgendwie mussten sie von ihrem Hinterhalt gewusst und einen anderen Weg genommen haben, um das Elfen Heer zu überraschen. Die Siaubs stürmten auf die Elfen, von

Fantastische Welten

denen einige noch unbewaffnet und verwirrt dastanden. Es war ein schreckliches Bild. Die Siaubs fraßen sich regelrecht durch die Armee der Elfen. Idhril drehte sich um und ritt, so schnell sie konnte, zu den Bogenschützen, die zum Glück auf der anderen Seite des Schlachtfeldes waren. Doch plötzlich hörte sie ein Kriegshorn und sie erstarrte, als sie eine tiefe Stimme hörte, die sie nur zu gut kannte. Es war Arthosch. „Wuátgrotak“, schrie er und nachdem dies ausgesprochen war, kamen weitere Siaubs aus allen Richtungen auf ihr Heer zu. Sie drehte sich gerade noch rechtzeitig um, um einem Siaub den Kopf abzuschlagen. Es kamen erneut mehrere Siaubs auf sie zu, aber sie tötete sie mit einem Schlag. Schnell ritt sie weiter, die Siaubs jedoch waren längst bei den Bogenschützen angekommen und überrannten sie. Aber da kam die erste Salve an Pfeilen auf die Siaubs geschossen und ihre ersten vier Reihen vielen leblos um. Die Elfen waren fantastische Bogenschützen und konnten sehr schnell nachladen und schon im nächsten Augenblick fielen die nächsten Siaubs tot um. Aber es sah nicht überall so gut aus, die Nahkampftruppen wurden überrannt und fanden keine Zeit sich zu formieren. Und die Pferde der Kavalleristen waren auch schon verschwunden oder umgebracht. Nur wenige sah Idhril noch auf einem Pferd sitzen, und die, die es taten hielten sich nicht lange. Zwar war ihre Armee noch nicht klein, aber die Scharen an Siaubs schienen nicht aufzuhören. Sie gab ihrem Pferd einen Ruck und ritt schnell auf die Schlacht zu. Sie hatte einen Plan: Sie wollte mit einem Trupp ihrer Krieger Arthosch ausfindig machen. Wenn er erst einmal tot war, würde es ihnen leichter fallen die Siaubarmee zu besiegen. Idhril kannte Arthosch aus ihrer letzten Schlacht, bei der sie nur eine einfache Kriegerin gewesen war. Doch zugleich eine sehr gute, weshalb sie auch in die Armee durfte, nicht wie die anderen Frauen. Arthosch war auch dort der Anführer gewesen und war nach seiner Niederlage geflohen. Gerade deshalb wunderte es Idhril, wo die ganzen Siaubs herkamen. Arthosch war einer der schrecklichsten Siaubs den Idhril kannte und er war auch der mächtigste und verfügte über Riesen und andere große Kreaturen. Kaum dachte Idhril an sie, tauchten sie auch schon auf - Riesen mit Keulen, die größer waren als ein Elf. Sie rannten mit schweren Schritten, auf das Schlachtfeld zu und warfen sich mitten hinein, wodurch sie riesige freie Flächen hinterließen. Aber Idhril musste sich jetzt auf etwas anderes konzentrieren. Sie musste Arthosch finden. Sie rief mehrere Krieger zusammen und erklärte ihnen ihren Plan, was nicht leicht war, denn ständig wurden sie von Siaubs angegriffen und es war ohrenbetäubend laut. Von überall her hörten sie Schreie und Schlachtgetümmel. Schließlich machte sie sich mit fünf Bogenschützen und sechs Schwertkämpfern auf den Weg Arthosch zu finden. Sie schlugen sich durch das

Fantastische Welten

Schlachtfeld und töteten mehrere Siaubs. Plötzlich stand ein Riese vor ihnen. Aber er sprang nicht auf sie, sondern schwang eine gewaltige, mit Stacheln bestückte Keule auf sie zu. Idhril und die anderen wichen zur Seite, doch zwei ihrer Männer waren zu langsam und so hörte Idhril nur noch ein hässliches Knirschen, als die zwei anderen unter der Keule begraben wurden. Sie sah die verängstigten Gesichter ihrer Krieger, aber die Elfen waren mutig und würden niemals aufgeben. Schwerfällig drehte der Riese sich zu ihnen um und schwang seine Keule erneut. Idhril stieg blitzschnell von ihrem Pferd ab und stieß es zur Seite. Während auch die anderen zur Seite wichen, lief Idhril nach vorn, stach dem Riesen das Schwert in den Bauch und sprang an ihm hoch. Dabei hielt sie sich geschickt an dem im Bauch steckenden Schwert fest. Sogleich brüllte der Riese vor Schmerz auf und ließ seine Keule fallen. Verblüfft schaute er Idhril an und fiel nach vorne über. Idhril wusste nicht, wie sie es geschafft hatte, doch sie warf sich blitzschnell auf den Rücken des Riesen, um nicht unter ihm zerquetscht zu werden. Der Riese kam auf dem Boden auf und Idhril hörte, wie sich ihr Schwert mit einem schrecklichen Geräusch tiefer in seinen Bauch bohrte. Er ließ ein weiteres kurzes Brüllen vernehmen, aber dann stemmte er sich wieder hoch und wollte aufstehen. Gerade als er fast wieder stand, kamen vier Pfeile auf ihn zugeschossen, von denen ihn einer direkt ins Auge traf. Abgelenkt von den Pfeilen, bemerkte er nicht, dass nun auch mehrere Schwertkämpfer auf ihn zukamen und auf ihn einstachen. Voller Blut stürzte er schließlich zu Boden. „Weiter!“, brüllte Idhril und kämpfte sich zum Ende des Schlachtfeldes. „Wir müssen auf das nächste Signal von Arthosch warten. Dann wissen wir, in welche Richtung wir müssen“, sagte sie, als sich ihre Kriegerschar wieder um sie versammelt hatte. Die meisten waren von unten bis oben mit Blut beschmiert. Idhril fragte sich, ob diese Blutflecken überhaupt noch aus der Kleidung gehen würden, doch das war jetzt das geringste Problem. Ein Horn riss Idhril aus ihren Gedanken. Es war auf der Seite des Schlachtfeldes, auf der sie waren, doch wo genau, war nicht auszumachen. „Los jetzt, aber so leise wie möglich! Wir wollen sie überraschen.“ Sie ging los, langsam und ohne viel Lärm zu machen. Doch das war nicht nötig, denn ein lautes Getrampel drang aus dem Wald. „Versteckt euch!“, sagte sie so leise wie möglich. Sie rollte sich hinter einen Stein, die anderen taten es ihr gleich. Nur wenige Sekunden später sah sie auch schon die Siaubs vorbeirennen. Sie stoßen ein lautes Kriegsgebrüll aus und warfen sich ins Schlachtgetümmel. Die Formationen waren längst aufgelöst und es herrschte ein heillooses Durcheinander. Als sie sicher war, dass alle Feinde durch die Schlacht abgelenkt waren, stand Idhril wieder auf und schlich weiter. Nach einiger Zeit vernahm sie Stimmen. Sie gebot die anderen anzuhalten. Und

Fantastische Welten

tatsächlich, sie hörte die tiefe Stimme von Arthosch: „Wir gewinnen diese Schlacht. In ein paar Stunden wird das Schlachtfeld bedeckt sein, vom wertlosen Blut der Elfen. Und ich persönlich werde Idhril enthaupten!“ Ein fieses Lachen drang aus seinem Mund. „Bogenschützen bereit, Nahkämpfer kommt mit mir. Wir werden sie von der anderen Seite angreifen“, flüsterte Idhril. „Ich gebe ein Zeichen, wenn ihr schießen sollt!“ Sie schlich mit den Nahkämpfern um Arthosch und die anderen Siaubs herum. Als sie auf der anderen Seite Stellung genommen hatten, stieß sie einen lauten Pfiff aus. Arthosch wirbelte herum, doch gleich im nächsten Augenblick, flogen die Pfeile auf die Siaubs zu. Wieder wirbelte Arthosch herum. Seine Krieger standen nur verwirrt herum und gleich vier von ihnen wurden von den Pfeilen getroffen und fielen reglos um. Idhril stürmte los, die anderen dicht im Rücken. Langsam erkannten die Siaubs die bedrohliche Lage und rannten ebenfalls auf sie los, doch wieder schossen den Siaubs Pfeile entgegen und verfehlten ihre Ziele nicht. Nur noch wenige von ihnen standen auf den Beinen, doch von Idhril waren auch nicht mehr viele Männer übrig. Schließlich stand sie allein mit Arthosch im Wald. Er lachte nicht mehr, sondern war stinksauer. „Du hast einen gewaltigen Fehler begangen“, sagte er mit seiner eisigen Stimme. Er stürmte auf Idhril zu, er war gut doppelt so groß wie sie, doch sie wich ihm gekonnt aus und konterte seinen Angriff. Sie sprang auf ihn und wollte gerade das Schwert in seinen Kopf stechen, als er sie abwarf und sie auf den Boden fiel. Ihr ganzer Körper schmerzte und bevor sie aufstehen konnte, drückte Arthosch sie zu Boden. „Sag deine letzten Worte“, sagte er, und hob sein Schwert. „Aaaaahhh“, brüllte er plötzlich, denn ein Pfeil hatte ihn im Ohr getroffen. Er richtete sich auf, um seinen Feind ausfindig zu machen, aber ein zweiter Pfeil traf ihn zwischen die Augen. Er brüllte wütend auf. Wer konnte das nur sein, fragte Idhril sich, doch im nächsten Moment sah sie den König mit ungefähr dreißig Leuten aus dem Dunkeln rennen. Idhril nutzte den Moment, griff nach ihrem Schwert und stach Arthosch ins Herz. Er blickte zu ihr herunter, ein angsterfülltes Gesicht zeigend. Idhril rollte sich schnell zur Seite, denn nur einen Augenblick später plumpste Arthosch auf den Boden. „Na Idhril, hattest du die Kontrolle verloren?“, fragte der König. Idhril schaute betroffen zu Boden. „König, was ist mit den Siaubs?“, fragte sie nach einer kurzen Zeit des Schweigens vorsichtig. „Meine Leute kümmern sich um sie. Keine Sorge, wir haben alles im Griff. Ich mache dir auch keinen Vorwurf, Idhril. Das hätte niemand erwartet. Ganz im Gegenteil. Ich gebe dir ein Lob, denn deine Idee, Arthosch zu töten, war sehr klug. Du hättest dich nur besser vorbereiten sollen.“ „Danke König, danke“, sagte Idhril, und blickte ihm nun in die Augen. „Manchmal braucht es nur eines“, sagte er, „die Hoffnung.“

Fantastische Welten

Emma C. Di Bartolo

Flieg zu meinem Raum

Dieser Ort ist für Reisen, die nur ich genießen kann

- Aus „Fly to my Room“ von BTS

„Minna steh auf, du musst heute pünktlich in die Schule. Oder hast du etwa vergessen, was heute ansteht.“ Ich richtete mich auf und rieb mir mit der Hand über mein Gesicht. „Ich bin doch schon beim Anziehen, Mutti“, rief ich zurück. Wenn ich ehrlich sein soll, habe ich wirklich vergessen, was heute in der Schule ansteht. Zum Glück fiel es mir beim Anziehen wieder ein. Dieser blöde Test, der unsere Psyche testen soll. Ich stöhnte, warum muss man eigentlich seine Psyche testen? Stellt sich dann am Ende heraus, wer ein Genie war und wer in die Klappe muss? Ich habe keine Ahnung.

In der Schule angekommen setzte ich mich schnell an meinen Platz. Der Lehrer kam rein und bedeutete uns allen, still zu sein, bevor er das Wort ergriff: „Wie ihr alle sicherlich wisst, haben wir jetzt den Test, somit möchte ich euch euren Prüfer und gelehrten Psychologe vorstellen, der euch weitere Anweisungen geben wird.“ Unser Lehrer trat zur Seite und hinter ihm tauchte ein eher kleiner Mann auf mit einem Ziegenbart und einem abgewetzten Zylinder auf dem Kopf. Der Zylindermann machte eine halbe Verbeugung und sagte: „Freut mich, euch kennen zu Nerlen äh ich meine lernen. Mein Name ist Professor Rosenknarz ... Rosenkranz und ich werde euch jetzt einen Papierkoben ... Papierbogen geben auf dem Fragen stehen, die eure Psyche festen ... testen sollen. Ihr beantwortet die Fragen bitte so, wie ihr es denkt und nicht wie eurer Freund oder eure Neufurdin.. äh Freundin.“ Na klasse, ich legte meinen Kopf auf den Tisch. Unser Prüfer war ein Stotterer.

Als auch ich schließlich meinen Prüfungsbogen bekam, hatte ein Mitschüler von mir bereits seine Antworten abgegeben. So schnell?

Am besten ich beeilte mich auch. Ich wollte immerhin auch in die Pause gehen.

Nach dem Test kam der Zylindermann zu mir und hielt mir meinen Bogen hin. Ich schluckte schwer. War ich durchgefallen oder sowas Ähnliches?

„Dein Mam- Name ist Minna oder?“, sagte er mit dieser typischen Raucherstimme und aus seiner Manteltasche hing sogar der Kopf von einer Pfeife heraus.

„Umm... ja das bin ich“, stotterte ich. Der Zylindermann alias Professor Rosenknarz lächelte verschmitzt und legte meinen Test vor mich hin. „Du hast vergessen

Fantastische Welten

deinen Namen drauf zu schreiben.“ Mit diesen Worten ging er und ich atmete erleichtert auf. Mein Gott ich dachte doch, ich wär reif fürs Irrenhaus.

Ich war am nächsten Tag so aufgeregt auf meine Ergebnisse, dass ich zu früh in der Schule auftauchte. Dummerweise kam es mir dadurch wie eine halbe Ewigkeit vor, bis endlich der Lehrer kam und mit ihm der Professor ich- stottere- kenne- aber- deinen- Namen Rosenkranz. Gemeinsam gaben sie uns unsere Ergebnisse. Aber als ich bis auf die letzte Seite blätterte, um mein Ergebnis zu sehen, stand da nur ein Wort „Raum“. Ich stutzte. Am besten ich frage noch einmal nach. „Entschuldigung, Professor Rosenkranz.“ Ich tippte dem Zylindermann leicht auf die Schulter. Er drehte sich um und schenkte mir sein schönstes zahnloses Lächeln. „Ja, was gibt es Minna?“ „Ich äh..“, verflücht warum sprach ich denn so leise? „Auf meinem Papierbogen steht nur das Wort „Raum“, was bedeutet das?“ Der Professor lächelte und führte mich aus dem Klassenraum heraus. Entschuldigung, aber warum sagt der Lehrer denn nichts?! Der Zylindermann führte mich weiter bis nach draußen vor die Schulwand, die mit Graffiti vollgesprüht war. Dort angekommen drückte er mir einen schönen Schlüssel in die Hand, wies auf die Mauer und sagte immer noch lächelnd „Nach dir.“ Wie jetzt? Ich soll da durch? Durch eine Mauer? Ich musste grinsen als ich Anlauf nahm. Das war ja wie bei Harry Potter. Ich kniff die Augen zusammen und rannte los.

Ich spürte keinen Schmerz, als ich durch ging und als ich die Augen wieder aufschlug, fand ich mich neben dem Professor Zylinder auf einer dunklen breiten Straße wieder. Es schien kein Mond und keine Sterne und wenn die Straße nicht von den Schaufensterlichtern der verschiedenen Geschäfte und der vielen Straßenlaternen beleuchtet werden würde, wäre es hier stockfinster.

„Wo sind wir?“, fragte ich, als ich mich umsah. „Darf ich vorstellen,“ der Zylinder Professor nahm seinen Hut ab „Wir nennen äh nennen diese Straße „Boulevard of Dreams“. Ich drückte meine Nase an einem der Schaufenster platt. „Nein, ich meine WO sind wir? Und was sind das für Geschäfte? Und warum sehen die Häuser alle gleich aus?“ Der Zylinder mit dem Professor Titel stellt sich neben mich als er sprach: „Du bist von der materiellen Welt abgeschwitten ... abgeschnitten und in einer Parallelwelt. In der anderen Welt, die die du flennst ... äh kennst, ist jetzt quasi die Zeit wehen - stehen geblieben, so lange du weg bist. Und diese Geschäfte mit den ganzen Raufschwestern – Schaufenstern, die du hier siehst, gehören Menschen, die die weichen - äh gleichen Begabungen und Schwächen wie du haben. Ach und warum die Häuser - Häuser alle gleich aussehen und gleich hoch sind weiß - äh weiß ich auch nicht.“

Fantastische Welten

Gleiche Begabung also. „Und was ist meine Begabung, die alle anderen hier auch haben?“ Ich löste mich von dem Schaufenster und ließ mich von dem stotternden Professor weiterziehen. „Deine Begabung, wie man so schön sagt, ist, dass du anders denkst als manche Menschen. Und das macht dich zum einer... sagen wir mal Träumerin.“ Aha. Ich verstand zwar kein Wort, aber es hörte sich schön an. Der wandelnde Zylinder zog mich weiter, bis wir vor einem Haus stehen blieben, dass kein Schaufenster hatte und auch keinen schön geschmückten Eingangsbereich. „Na los.“ Der Rosenkranz Zylinder wies erst um den Schlüssel, den ich immer noch in der Hand hatte und dann auf das dunkle Holz der Tür. Ich trat vor und steckte den Schlüssel in das Schlüsselloch. Es gab kein Geräusch als ich die schwere Tür aufmachte. Der Raum, in den ich und Rosenkranz Professor eingetreten waren, hatte nichts innendrinne und er war ziemlich lang, aber nicht so breit, das Zimmer erstreckte sich bis nach hinten auf bestimmt gute zehn Meter. Die Wände waren aus üppigem Backstein und das einzige, was in dem Raum stand, war ein Stuhl. „Setz dich“, sagte mein Begleiter. Ich tat wie mir geheißen und setzte mich. „Und jetzt?“, fragte ich. Der Professor mystisch- ist- mein- zweiter- Vorname Rosenkranz griff in seinen Hut und zauberte einen kleinen Hocker hervor, auf dem er sich ebenfalls hinsetzte. Ab diesem Punkt, glaube ich schon alles gesehen zu haben. „Du musst deinen Raum jetzt gestalten,“ meinte er, „mach die Augen zu und überlass deinem Unterbewusstsein das Aussehen. Es wird dir einen Raum wählen, den du schon einmal gesehen hast, und an den du eine besondere Erinnerung hast.“ Ich nickte nur und schloss meine Augen. Hoffentlich verwandelt mein Unterbewusstsein den Raum nicht in das Wartezimmer meines Zahnarztes, der mir meine Weisheitszähne gezogen hat. Mann, war das ein lausiger Arzt. Ich weiß nicht, wie lange ich auf dem Stuhl saß, aber irgendwann fühlte er sich nicht mehr wie morsches Holz an, sondern wie Leder. Und der kühle Geruch des alten Gemäuers war auch verschwunden, stattdessen roch es jetzt plötzlich warm und ein wenig stickig. Was war geschehen? Hatte ich mich in einen Backofen verwandelt oder warum war mir so warm? Panisch öffnete ich die Augen. Der Zylinder war weg. Mitsamt Hocker. Aber der Raum. Wow. Ich lachte leise: „Wirklich Unterbewusstsein? Ein Schallplattengeschäft?“ Ich stand auf und stellte mich an ein eins der Regale, in den die Schallplatten lagen. Ich nahm ein paar heraus und schmunzelte. „Nicht schlecht, The Beatles, Green Day, Nirvana, The Cure, No Doubt. Also Geschmack habe ich anscheinend.“ Der Raum war mit abstrakten Kunstbildern und Bilderrahmen mit berühmten Sängern geschmückt. Jetzt verstand ich auch warum mein Unterbewusstsein diesen Raum gewählt hatte. Da meine Eltern Schallplatten liebten, hatten sie davon eine Menge zu

Fantastische Welten

Hause. (Und mit einer Menge meine ich ganze zwei Regale) Allerdings, hatten wir nicht das Geld, uns einen ordentlichen Schallplattenspieler zu kaufen und unser alter war schon ganz kaputt. Also hatte ich, als ich noch vier war, immer erwähnt, dass ich meinen Eltern einen Schallplattenspieler kaufen wollte (Was leider nie funktioniert hat, und das fuchst mich bis heute). In den kommenden Tagen tauchte ich immer wieder in meinem Raum auf.

Und von Zeit zu Zeit wurde der Raum auch viel ausgeschmückter. Ich bekam ein Schaufenster, Bilder, die ich innen zur Dekoration aufhängen konnte und mein Vorgarten verbesserte sich um einiges. Den Zylinder tragenden Professor sah ich immer nur noch flüchtig, wenn ich in diese Welt eintauchte. Er lehnte meistens an einer Wand eines Hauses und nickte mir zur Begrüßung immer zu. Wahrscheinlich war er damals verschwunden, um mir zu sagen, dass der Rest jetzt bei mir lag.

Ich war auch mal bei anderen Leuten in ihren Räumen zu Besuch. Der Junge von nebenan, der einen Raum mit dem Aussehen einer Bäckerei besitzt, ist mir sehr sympathisch. Er lädt mich immer nach der Schule zu ihm ein. Ich finde, auch wenn es hier immer Nacht ist, sind die Wintertage hier immer am schönsten. Überall liegt Schnee und es riecht nach gebrannten Mandeln (auch wenn ich hier nie einen Mandelstand entdeckt habe).

Es ist schon schön.

Eine eigne Welt zu haben, in die man jederzeit abtauchen kann.

Fantastische Welten

Sarah Marie Gorczytza

Back in the past

„Tu das nicht...!“, schreie ich atemlos, während ich auf meine beste Freundin Nina zu renne. Sie ist gerade dabei die Tür der Zeitmaschine zu öffnen, als sie mich hört und sich umdreht. „Wir müssen nach China, als der erste Corona Fall festgestellt wurde, und verhindern, dass er sich verbreitet!“, antwortet Nina. „Ich weiß. Ich war ja auch noch nicht fertig. Ich wollte sagen, tu das nicht ohne mich“, erwidere ich. Wir öffnen zusammen die schwere Metalltür und spähen in den Raum, der sich vor uns öffnet. Er ist nicht sonderlich groß, aber ausreichend für zwei. An der Wand rechts neben uns steht ein Bett, was hoffentlich für uns beide reicht und neben dem Bett steht ein Schrank. Als wir diesen öffnen, sehen wir, auf der linken Seite, viele unterschiedliche Klamotten, die meisten davon sind schon voll out, aus den Achtzigern oder so. Es gibt aber auch andere, welche ganz schön sind und Kleider, die ich noch nie gesehen habe. Auf der rechten Seite sind ganz viele Dosen, ich schaue genauer hin und erkenne, dass es „Dosenfutter“ ist. Überwältigt bin ich davon jetzt nicht so, aber wenigstens gibt es irgendwas zu essen. Wir schauen uns weiter in diesem Raum um und sehen ganz viele Knöpfe, Hebel und Schalter.

„Hiermit stellt man wahrscheinlich die Zeit und so ein, also wo man hinwill“, murmelt Nina vor sich hin. Ich antworte: „Ja, denke ich auch. Das Problem ist nur, wir wissen nicht, wie man diese Zeitmaschine steuert und ich glaube kaum, dass es hier eine Gebrauchsanweisung gibt.“ Nina starrt mich an, als ob sie nicht glauben kann, dass ich das wirklich gesagt habe. „Willst du etwa aufgeben!? Nach allem, was wir geschafft haben? Es ist ja nicht so, dass wir einfach googeln konnten: Wo gibt es eine Zeitmaschine? Das war ziemlich viel Arbeit und das weißt du auch! Wir haben es schließlich zusammengemacht. Also lass dich nicht hängen, wir suchen jetzt nach einer Anleitung, oder so. Irgendwas muss hier ja sein.“ Ich denke über ihre Worte nach und stelle fest, dass sie Recht hat.

Als Corona entdeckt wurde, hat sich keiner gedacht, dass es so enden könnte, also wurde auch nicht viel unternommen, bis es sich weit ausgebreitet hatte und sogar manche daran starben. Ab dem Augenblick waren alle Alarmglocken an, alles wurde verboten, wir durften nicht mehr rausgehen, keine Freunde mehr treffen ... Man durfte fast gar nichts mehr. Leute mussten in Quarantäne, immer mehr Menschen starben, die Schulen wurden geschlossen und einem war mega langweilig. Als Nina und ich uns dann, nach einiger Zeit wiedersehen konnten, erzählte ihre Oma uns eine alte Legende, die besagt: Zwei Mädchen im mittlerem

Fantastische Welten

Alter werden die Welt vor dem Untergang retten, indem sie mit einer Zeitmaschine in die Vergangenheit reisen und den Ursprung des Weltuntergangs aufhalten und die Welt so retten. Diese Zeitmaschine finden sie an einem der fünf magischen Orte. Als Gegenleistung müssen die Mädchen ihr Leben geben.

Nina und ich fanden es so schlimm, dass die Welt untergehen könnte, dass wir nach diesen „magischen Orten“ recherchierten und waren sogar bereit, mit unserem Leben dafür zu bezahlen, damit alle anderen Lebewesen gesund sind. Nach langer Zeit des Recherchierens fanden wir fünf Orte, die dafür in Frage kamen. Die Wiese der Hoffnung, der Wasserfall des Lebens, der Wald des Todes, der See der Liebe und die Höhle der Dunkelheit. Nach dieser Reihenfolge reisten wir zu den fünf Orten und suchten dort alles ab. Natürlich haben wir dann in der Höhle der Dunkelheit einen Geheimgang gefunden, indem ich versehentlich auf einen Stein an der Wand gedrückt habe. Den Rest kennt ihr ja schon. Und nach all dem, will ich wirklich aufgeben!?! Niemals! Also fange ich an zu suchen, Nina tut dasselbe und wir beide wissen, dass das ein lange und anstrengende Angelegenheit sein wird.

Nach zwei Stunden vergeblichem Suchen machen wir eine Pause, suchen uns eine Dose Nudeln mit Tomatensoße und schlingen sie runter. „So eklig ist dieses Dosenfutter gar nicht, also zumindest nicht so ekelhaft, wie ich dachte“, schmatze ich vor mich hin. „Ja, finde ich auch. Lass mal ein bisschen schlafen, bevor wir weitersuchen“, erwidert Nina. Sobald wir fertig sind, suchen wir uns aus dem Schrank etwas aus, was wir zum Schlafen anziehen können. Ich ziehe eine Jogginghose und ein Shirt an, Nina zieht sich eine Schlaghose und einen Pullover an. Wir legen uns ins Bett und schon nach ein paar Minuten fallen mir auch schon die Augen zu und alles wird schwarz.

„Ich habe es gefunden!“, schreit ein Junge neben mir. Er sitzt in einem kleinen Kreis auf dem Boden, um ihn liegen überall Blätter, Dokumente und anderer Papierkram. „Hier steht alles, ich habe es endlich gefunden! Komm schon her, ihr müsst gleich los!“ „Okay“, zögerlich gehe ich auf ihn zu. Ich kenne diesen Jungen nicht, aber irgendwie kommt er mir bekannt vor, aber ich weiß nicht woher. Abrupt halte ich an und da fällt es mir ein: „Du bist doch Ninas Großcousin! Du warst einmal bei ihnen zu Besuch, als ich auch da war.“ „Ja, das ist richtig“, antwortet mir dieser verträumt. „Aber... du bist doch gestorben. An Corona ...“, rufe ich entsetzt. „Auch das ist richtig. Und deshalb bin ich hier, ihr müsst euch beeilen. Wenn ihr nicht in drei Stunden in die Vergangenheit reist, werden alle sterben, also beeilt euch! Hier, ich habe für euch die Anleitung rausgesucht, ihr könnt gleich

Fantastische Welten

starten!“ „A-a-aber du bist tot“, stottere ich vor mich hin. Der Junge verdreht nur die Augen: „Du schläfst! Ich kann dich nur in deinen Träumen sehen. Also komm schon her und halt die Anleitung fest, sonst war alles umsonst. Wenn du aufwachst, musst du die hier in der Hand halten, sonst hast du alles wieder vergessen. Also komm schon her!“ Ich gehe die letzten Meter zu ihm, nehme ihm die Anleitung ab ... „Aaaahhhh!!!“

Ich wache auf. „Was schreiest du denn so?“, frage ich Nina verschlafen. „Du hast geschlafwandelt und im Schlaf die Anleitung gefunden!“, antwortet diese aufgeregt. Und da erinnere ich mich wieder. Ich seufze, setze mich neben Nina auf das Bett und fange an zu erzählen. Sobald ich endlich fertig bin, schaut mich Nina erstaunt mit ihrem verheulten Gesicht an: „Ernsthaft? Weil, wenn das stimmt, müssen wir uns beeilen! Komm steh auf!“ Überrascht stehe ich auf und fange an mir die Anleitung durchzulesen.

Anleitung für eine Zeitmaschine

1. Drücke auf dem Steuerungsbrett den grünen Knopf mit der Aufschrift „On/Off“
2. Stelle auf der Zeitanzeige die gewünschte Zeit ein.
3. Stelle auf der Ortsanzeige den gewünschten Ort ein.
4. Gib auf der Anzeige mit den sieben blauen Knöpfen, die Anzahl und das Gewicht der Personen an, die reisen.
5. Drücke auf dem Steuerungsbrett den roten Knopf mit der Aufschrift „Start“.
6. Halte dich gut fest, wenn du nicht hinfallen willst.

Wir arbeiten die Schritte ab, bis zu Schritt fünf. „Wollen wir wirklich unser Leben opfern?“, frage ich Nina ein letztes Mal. „Wir haben keine Wahl, also los, drück den Kopf!“ Ich drücke den Knopf.

Ohrenbetäubender Lärm dröhnt in meine Ohren und alles fängt an zu wackeln. Wir müssen uns festhalten, damit wir nicht hinfallen. Nach ca. zwei Minuten fing an, dass in meinem Kopf Bilder vorbeiziehen, die schon mal passiert sind. Nach 365 Bildern bleibt alles stehen. Ich taumle zu Nina, welche mich verwundert anschaut und fragt: „Wollen wir aussteigen und es wagen?“ „Worauf warten wir!“, antworte ich und stoße die Tür auf.

Überall Menschen. Sie unterhalten sich, lachen und stecken die Köpfe zusammen. Ein Anblick, den ich lange nicht mehr gesehen habe. „Let's go!“, sagt Nina und wir fangen an, uns einen Weg durch die Menschenmenge zu suchen.

Fantastische Welten

Emilia Bube

Ein Fremder?

Wuaah! Verschlafen taste ich nach meinem Wecker, der mich soeben sehr unsanft aus meinem Schlaf geholt hat. Es ist Samstag, aber Urgroßmutter Lizzy legt sehr großen Wert auf das frühe Aufstehen am Wochenende. Leider. Verschlafen gehe ich ins Bad, um mich zurechtzumachen. Dort hängt ein Zettel, auf dem in sehr unlesbarer Schrift mein Name geschrieben steht. Als ich ihn umdrehe, kann ich Folgendes lesen: „Gut Morgen, Maddie, ich hoffe, du hast gut geschlafen. Bitte hol vom Bäcker vier Brötchen und einen Erdbeerkuchen. Ich bin schon unterwegs, um wichtige Geschäfte zu erledigen. Danach möchte ich dich bitte, zu Miss Madame zu gehen, um neue Wintermäntel zu kaufen. Ich kann spüren, dass es dieses Jahr sehr kalt wird. Das war's, mein Schatz, hab dich lieb, Granma Lizzy“ Ich muss schmunzeln. Lizzy ist sehr geheimnisvoll und erzählt andauernd merkwürdige Dinge. Nun kann sie wohl schon die Zukunft „spüren“. Jetzt muss ich mich aber beeilen, damit ich noch ein paar Brötchen bekomme. Schnell ziehe ich mir meine Kapuzenjacke über und laufe los. Meine Urgroßmutter, die ich eigentlich immer nur Granma nenne, ist meistens schon weg, wenn ich aufwache. Auch wenn ich zur Schule muss, ist sie schon längst aus dem Haus. Wir wohnen in einer großen Wohnung und in unserem Haus leben noch die Burnhardts, ein älteres Feierdrachenpärchen und Herr Lomann, er ist ein Schlangenwesen. Zu diesem Zeitpunkt werdet ihr euch wahrscheinlich fragen, was ich hier gerade erzähle. Nun, ich stelle mich einmal richtig vor. Mein Name ist Madeleine Schubert, 14 Jahre alt und ich bin ein Mensch. Meine Urgroßmutter ebenfalls. Gemeinsam leben wir in Magiecity, ein kleines Dorf weit weg von allem anderen. Und in diesem Dorf leben wir mit Magischen oder auch Fantasiewesen. Ich habe keine Ahnung, wie ich hier hingekommen bin und meine Urgroßmutter lenkt jedes Mal vom Thema ab, wenn ich sie frage. Granma Lizzy lebt wohl schon immer hier. Zumindest kann sich keiner daran erinnern, dass sie noch nicht hier lebte. In unserem Dorf geht es sehr friedlich zu und alle kommen miteinander aus. Drachen sind nicht böse und es gibt hier auch keine gemeinen Zauberer oder Hexen. In Magiecity herrscht Frieden. Inzwischen bin ich schon draußen und auf dem Weg zur Feenstraße. Diese Straße ist die wichtigste Straße in Magiecity. Hier sind fast alle Geschäfte, die wir haben und auch die Schule befindet sich dort. Zu Fuß brauche ich nicht einmal fünf Minuten, um in die Feenstraße zu gelangen. „Guten Morgen, Maddie.“ Ich drehe mich um. Hinter mir sitzt Miss Kobal, eine sehr alte Kobolddame, in einem kleinen Café. Ihr Mann ist leider schon seit ein paar Jahren verstorben. „Guten Morgen, Miss Kobal“, rufe ich ihr schnell zu und gehe dann weiter. Jetzt bin ich beim Bäcker

Fantastische Welten

angelangt. Eine kleine Schlange hat sich vor dem Laden gebildet und ich stelle mich an. Vor mir steht meine beste Freundin Evie. Sie ist ein Riesenmädchen. Evie ist so alt wie ich und daher noch nicht ausgewachsen. Momentan ist sie zwei Meter groß, doch sie wächst jede Woche noch ein Stück. Nun hat Evie mich auch bemerkt und wir quatschen etwas, bis sie an der Reihe ist. Sie bestellt acht Brötchen und drei Marzipantorten. Kann man ja auch verstehen. Sie und ihre Eltern sind ja viel größer, aber es gibt nur einen Bäcker in der Stadt und der macht nur etwas größere Brötchen und Torten als ihr sie kennt. Außer am Donnerstag. Denn da ist Riesentag und am Riesentag backt Freddie, unser Bäcker, immer extra groß. Freddie ist übrigens so eine Art Krümelmonster. Evie legt gerade ihr Geld in Freddie's Hand und macht mir Platz. Freddie begrüßt mich und fragt: „Was kann ich dir denn Gutes tun, Maddie?“ „Ich hätte gern vier Brötchen und einen Erdbeerkuchen“, antworte ich. Freddie nickt und packt meine Bestellung. Nachdem ich bezahlt habe, gehe ich mit Evie zurück zu meiner Wohnung. Sie wohnt zwei Straßen weiter und wir gehen auch immer gemeinsam zur Schule. „Ist deine Granma schon wieder unterwegs“, will Evie wissen. Ich nicke. Dann verabschiedet sich Evie von mir und ich gehe allein weiter. Um nach Hause zu kommen, muss ich noch über den Markt. Eigentlich ist es um diese Uhrzeit immer noch sehr leer auf dem Platz, aber schon von weitem sehe ich einen großen Haufen an Bewohnern des Dorfes. Sie haben sich um etwas versammelt, doch ich kann nichts erkennen. Also gehe ich näher und schummle mich durch die Menge. Um mich herum wird überall getuschelt. Als ich mich endlich durchgekämpft habe, bleibe ich plötzlich abrupt stehen. Vor mir steht ein Junge. Ich schätze, dass er so alt wie ich ist. Er sieht sich mit einem Blick aus Angst und Verwirrung um. Als er mich entdeckt und mir in die Augen sieht, stockt mir der Atem. Er hat genau die gleichen Augen wie ich. Da beginnt er zu reden: „Sag mal, ist das hier ein Witz oder so? Wieso sehen die so komisch aus?“ Als ich nicht antworte, fuchelt er mit seinen Händen vor meinem Gesicht herum. Erschrocken weich ich zurück. Abgesehen von meiner Granma habe ich noch nie einen Menschen gesehen. Jemand tippt mir von hinten auf die Schulter und raunt mir zu: „Was ist das? Es sieht aus wie du nur in einer männlichen Form. Ist er gefährlich?“ Ich kann nicht antworten, weil ich es ja selber nicht weiß. Aber ich muss ihn hier wegschaffen, bevor die hier irgendetwas Schlimmes mit ihm machen. Also wende ich mich zu den Magischen und rufe: „Ihr braucht keine Angst haben. Ich werde ihn jetzt erst einmal mitnehmen und mich um ihn kümmern. Meine Granma weiß sicher, was zu tun ist. Ihr könnt jetzt wieder gehen, hier gibt's nichts mehr zu gucken.“ Wieder bricht Gemurmel aus und langsam gehen die Magiecitier wieder ihren

Fantastische Welten

Beschäftigungen nach. Ich packe den Jungen am Arm und gehe mit ihm in Richtung Wohnung. Er plappert die ganze Zeit und stellt Fragen wie: Wer bist du? Sind das alles deine Freunde? Habt ihr hier ne Kostümparty veranstaltet? Wie bin ich hier hergekommen? Eben saß ich noch auf dem Schulklo, wo bin ich jetzt? Ich halte es langsam nicht mehr aus und will nur nach Hause. Da fällt mir plötzlich ein, dass ich ja noch bei Miss Madame Wintermäntel kaufen sollte. Mist! „Ok, hör zu. Ich kann dir deine Fragen auch nicht beantworten. Doch eine schon. Du bist in Magiecity, das Dorf der Magischen. Jetzt müssen wir noch schnell zu Miss Madame, eine Fee, und Wintermäntel kaufen. Sie besitzt ein Modegeschäft. Du musst mitkommen, weil ich dich unmöglich hier allein lassen kann. Aber sei einfach leise und lass mich sprechen. Miss Madame ist sehr sensibel. Hast du das verstanden?“ ,pampe ich ihn gereizt an. Er grinst nur blöd und fragt dann: „Wo ist denn dieses Modegeschäft?“ Er glaubt mir kein Wort, das merke ich. Allerdings ist mir das ziemlich egal. Ich gehe weiter und er folgt mir. „Wie heißt du eigentlich, will er wissen. „Madeleine“, antworte ich. Er lacht und meint dann: „Das ist ja ein blöder Name. Hast du vielleicht einen Spitznamen oder so?“ Man, man, man. „Ja, habe ich, allerdings werde ich es dir ganz sicher nicht sagen“, sage ich beleidigt. Das schien ihm allerdings egal zu sein, denn jetzt dachte er sich einfach selbst einen aus. Mad war jetzt mein Name. Wie kreativ! Jetzt stehen wir endlich vor Miss Madames Geschäft. Ich trat ein und werfe dem Jungen, dessen Name ich nicht weiß und der mich auch nicht interessiert einen warnenden Blick zu. Als wir im Modegeschäft stehen, kommt Miss Madame schon auf uns zugeflogen. Sie mustert den Jungen zwar kurz verwundert, aber dann lacht sie mich an und fragt fröhlich: „Was kann ich für dich tun, Süße?“ Ich werfe einen schnellen Blick zu meiner Begleitung muss grinsen, weil er Miss Madame anstarrt als würde sie fliegen. Tat sie ja auch, aber das war hier ja völlig normal. Für ihn aber nicht. Dann bitte ich Miss Madame um zwei Wintermäntel in den Größe meiner Granma und mir. Zehn Minuten später sind wir auf dem Weg nach Hause. Endlich! Dieses Mal redet der Junge nicht so viel wie vorhin, was ich gar nicht mal so schlimm finde. Als ich die Wohnungstür aufstoße, höre ich Granma schon in der Küche kochen. Es riecht nach Rührei. Als sie mich, nein, uns hört, kommt sie zur Tür. „Hallo, ihr beiden. Ben, wie ich sehe hast du gut hergefunden“, ruft sie uns fröhlich entgegen. Fragend sehen wir sie an. „Kennst du ihn?“, will ich wissen. Granma lächelt und raunt geheimnisvoll: „Natürlich, kommt er dir nicht bekannt vor?“

Fantastische Welten

Paula Böhm

Der magische Stein

Hannah und Sophia sind mit ihren Ponys unterwegs auf der Suche nach frischem Grasland für die Pferde. In ihrer Heimat hat es lange nicht mehr geregnet und alles ist verdorrt.

Die weise Eule hat ihnen von einem magischen Stein erzählt. Dort, wo der Stein liegt, beginnt alles zu wachsen.



Auf ihrer Reise kommen sie durch eine Wüste, in der es nur Sand gibt.



Sie reiten weiter und es wird immer kälter. Auch hier finden sie kein Gras.



Jetzt reiten sie nach Osten. Dort gibt es nur Steine, aber auch kein Gras.



Nun reiten die beiden Mädchen, Hannah und Sophia, nach Westen. Sie kommen an einer steilen Steinmauer vorbei. Dort gibt es leider auch kein Gras.

Fantastische Welten



Sie reiten weiter nach Norden. Dort kommen sie nur an einem Bambus-Wald vorbei.

Dort gibt es immer noch kein Gras für die Pferde.



Plötzlich kommen sie in einem dichten Wald raus an.

Dort gibt es aber auch kein Gras.



Sie reiten weiter nach Nord-Osten. Sie kommen an einem großen Felsen vorbei.

Dort halten sie kurz an und gucken, was dort losist.

Sie finden den Felsen ganz komisch. Sie denken, dass dort irgendetwas verborgen wäre.



Sie beschließen stehen zu bleiben und denken kurz nach. Sie steigen ab, binden die Pferde fest und klettern über den Felsen. Sie haben etwas Schimmerndes entdeckt und gucken nach, ob das ein Stein ist. Sie nehmen den Stein mit in die Heimat.



Sie legen diesen auf das Gras und freuen sich, dass die Landschaft jetzt wieder grün ist.

Fantastische Welten

Lena Hirsch

Fantastische Tierwelten

Ich springe auf dem Trampolin und sehe die Pferde elegant über die Wiese traben:

Pferde

Klipp Klapp

Lauter im Takt

Friedlich stolzieren sie

Miteinander

Wiehern

Der deutsche Schäferhund ist meine Lieblings Rasse. Der Name Rex bedeutet Freund. Er ist mein Freund:

Mit

Schwarzbraunem Fell

Läuft er stolz herum

Der deutsche Schäferhund

Rex

Lola ist mein Hund und wenn sie Männchen macht, ist sie immer so süß:

Klein

Mein Hund

Sie bellt laut

Ich finde sie süß

Lola

Meine Fantastischen Welten.

Lena Hirsch

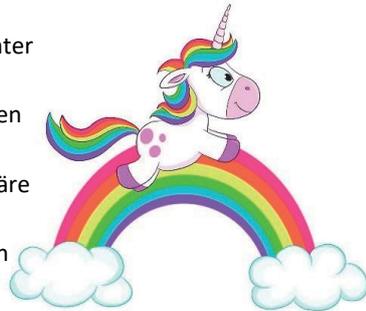
Fantastische Welten

Paul Stockmann

Fantastische Welten

- F Feen
- A Aberglaube
- N Nostalgie
- T Traumreise
- A Abenteuer
- S Sagen
- T Tempel
- I Irrlichter
- S Sirenen
- C Chimäre
- H Hexen
- E Einhorn

- W Waldgeister
- E Eulen
- L Liebestrank
- T Trolle
- E Epik
- N Nymphen



Fantastische Welten

Sophia Tian

Die Vanillekipferl-Fee

Die Vanillekipferl-Fee, die saß am Strand am See
mit Keksen und einer Tasse Tee.

Oh, wie lecker sah das aus
wie bei einem Weihnachtsschmaus.

Sie arbeitete in der Fabrik,
da gab es kaum Kritik.

Die Fee mit Mondflügeln und Zauberstab
und ihnen Kekse gab.

Eines Tages war sie weg,
aber man glaube es kaum,
sie schrubbte das Deck!

Am anderen Tag in der Fabrik,
da machte sie weiter,
wie dem auch sei,
die Jungen sind heiter.

Mit ihrem Zauberstab
„Zack!“, wunderschöne Kekse ergab.

Ruckzuck in den Sack
und ließ Eiszapfen aus den Dachrinnen,
die Weihnachtszeit kann beginnen.

Fantastische Welten

Friederike Michels

Emotionslos – Eine Welt ohne Emotionen

Grau.

Schwarz.

Weiß.

Das ist, was ich sehe, wenn ich morgens meine Augen öffne, wenn ich aufstehe, wenn ich durch die Straßen gehe und wenn ich esse. Es sind Farben, Farben ohne Emotionen. Farben ohne Bedeutung, die nichts darstellen, sie sind emotionslos. Genau wie die Welt, in der ich lebe.

Eine Welt ohne Emotionen.

Es gibt keine Liebe und keine Freundschaft. Es gibt Familien, aber Familien ohne Liebe. Angst existiert nicht.

Jeder Tag ist wie der nächste, jede Stunde, jede Minute und jede Sekunde gleicht der anderen. Alles ist dasselbe, jeder ist derselbe und jeder wird immer derselbe sein und bleiben.

Kein Schmerz, keine Wut und kein Leid. Genau wie keine Freude und keine Hoffnung.

Es ist eine komplett emotionslose Welt. Eine Welt, in der Emotionen einst existierten, doch jetzt sind sie eingeschlossen, in Gläsern. Weggesperrt. Unerreichbar. Verbannt und verschwunden. Grau.

Schwarz.

Weiß.

Farben ohne Emotionen, ohne eine Bedeutung. Das ist die Welt, in der wir leben.

Eine Welt ohne Emotionen.

Viele werden jetzt denken, dass es unmöglich ist. Es kann einfach nicht sein. Viele werden nicht in der Lage sein, es sich vorzustellen. Einfach eine Welt ohne Emotionen. Keine der positiven oder negativen Emotionen, die jemanden zum Erfolg, aber auch zum Untergang treiben können. Diese Welt war nicht immer so, aber das spielt keine Rolle, denn jetzt ist sie es und wird auch so bleiben. Das ist, zu was sie gemacht wurde, und es kann nicht mehr geändert werden. Aber so hat es seine Vorteile. Du schaust in den Spiegel und siehst nichts, keine Mängel, keine Auffälligkeiten, du fühlst

Fantastische Welten

nichts. Du denkst nicht darüber nach, ob du hübsch bist oder nicht, weil die Gefühle nicht existieren. Sie sind weg. Verschlungen in Gläsern, tief unter der Erde in einem Raum mit stählernen Wänden. Nur eine Person kennt den Zugang zu ihnen. Die Person, die die Emotionen in dieser Welt ein für alle Mal verbannt und weggesperrt hat.

Beleidigungen können dich nicht verletzen. Angst und Schmerz gibt es nicht mehr, sowie Freude und Liebe. Man hört kein Gelächter oder Geschrei. Es gibt Familien, aber sie sind nicht durch Liebe verbunden. Es gibt keine Freundschaften oder Eheschließungen, denn dafür müssen Freude und Liebe existieren, aber solche Gefühle gibt es nicht.

Es ist eine schwarze Welt. Man könnte auch sagen, eine Welt der Ignoranz, aber man weiß trotzdem, was passieren wird, denn es ist immer dasselbe. Tag um Tag, Stunde um Stunde, Minute um Minute, Sekunde um Sekunde. Immer dasselbe. Leben, aber ohne Emotionen, wie drei Farben. Grau, Schwarz und Weiß. Farben, die nichts sind, nichts darstellen, sie zeigen keine Emotionen. Sie spiegeln unsere Welt wider. Die Welt, in der wir leben, die niemand für möglich hielt, die Welt, die sich niemand vorstellen konnte. Die Welt ohne Positive und ohne Negative.

Einfach eine grau-schwarz-weiße Welt in der die Menschen nur existieren. Die Menschen ohne Emotionen. Ohne Angst und Freude. Nur die Menschen, die Erde und die Farben ohne Bedeutung. Das ist die Welt, in der wir alle leben. Die Welt, der wir nicht entkommen können, in der wir gefangen sind, zu der wir mit schweren Eisenketten gebunden sind und nicht entkommen können. Nur eine Sache kann uns dabei helfen zu entkommen, und das ist der Tod.

Die endlose Stille.

Das ist die Welt, in der wir leben. Eine Welt ohne Emotionen.

Ich bin Elle.

Elle, ein einfacher Name. Das ist alles, was du wissen musst. Das ist alles, was die Welt wissen muss. Das ist alles, was existiert. Mein Name und mein Körper.

Allerdings bin ich seine Tochter, die Tochter von dem Mann, der die „Emotionen Organisation“ gegründet hat. Dem Mann, der die Emotionen verschwinden ließ und unerreichbar machte. Dem Mann, der für die Welt

Fantastische Welten

ohne Emotionen verantwortlich ist und ich lebe genau in ihrem Mittelpunkt. Um mich herum ist eine neutrale Stille, eine Stille ohne Emotionen.

Aber es gibt eine Sache, eine Sache, die niemand weiß. Eine Sache, die es nicht geben sollte, die noch nicht mal mein Vater weiß. Ich habe sie noch, zumindest einen Teil davon. Ich habe noch immer einen winzigen Teil meiner Gefühle. Ich bin kein bedenkenloser und gefühlsloser Zombie, wie alle um mich herum, ich kann noch immer fühlen. Fühlen, was andere nicht können. Das ist mein Geheimnis, und das muss es auch bleiben. Niemand darf es jemals erfahren. Denn das Fühlen von Emotionen ist verboten, es ist ein unentschuldbares Vergehen und wird von der „Emotionen Organisation“ im schlimmsten Fall mit dem Tod bestraft.

Meine Gefühle waren schon immer anders, sie waren beeindruckend und unglaublich stark. Ich hatte schon immer einen großen Willen, vermutlich konnte mir mein Vater deshalb nicht alle Emotionen wegnehmen. Aber er konnte es beim Rest der Welt.

Es ist gut, dass ich noch fühlen kann, denn ich bin nicht einer der emotionslosen Zombies, die Tag um Tag zur Arbeit gehen, aber der Nachteil ist, dass ich noch fühlen kann. Der Schmerz. Die Angst, alles das ich noch fühle. Außerdem die Trauer, die Trauer, dass die Leute, die ich einmal geliebt habe, keine Gefühle haben. Ich trage zwar noch einen Teil der Liebe und Freundschaft, die mich mit ihnen verbindet, in mir, aber das wissen sie nicht. Jeden Tag spüre ich ihn, den unendlichen Schmerz. Ich habe oft versucht, die aufkommenden Gefühle der Trauer zu unterdrücken, aber das ist unmöglich.

Ich lache, wenn ich glücklich bin oder etwas lustig finde und ich weine, wenn ich traurig bin, aber das ist etwas, das niemals passieren sollte, denn wer lacht und weint, hat Gefühle und die sind verboten. Ich muss es verstecken. Egal wie traurig ich bin, die Tränen müssen fortbleiben. Egal wie lustig ich etwas finde, ich kann nicht lachen, darf nicht lachen, nicht einmal grinsen oder lächeln ist erlaubt. Es würde allen mein Geheimnis zeigen, und das muss ich verhindern.

Fantastische Welten

Jeden Tag wache ich auf und fühle die Wärme der Sonne auf meiner Haut, es erweckt ein wenig Freude in mir, aber das kann ich nicht zeigen. Auch nicht, wenn ich dann in den Spiegel schaue. Die Wohnungen sind klein, haben nur ein Zimmer, man braucht kein großes Haus, es würde einem kein Gefühl von Macht oder jegliche Freude verleihen, denn Gefühle existieren nicht. Also teile ich mir das Zimmer mit meinem Vater, dem Machthaber und Schöpfer der Welt ohne Emotionen.

Ich frage mich so oft; wieso? Wieso ist all das passiert? Wieso hat er das getan? Wieso hat er alle Emotionen der Menschheit genommen und weggesperrt? Wieso hat er sie in Gläser gesteckt, als wären sie Insekten und hat sie in einen Raum tief unter der Erde gesperrt?

Wenn man jemandem seine Emotionen nimmt, nimmt man ihm auch Teile seiner Erinnerungen. Das ist, was allen passiert ist, was meinen Freunden passiert ist. Sie wissen nicht, wer ich bin. Menschen leben noch immer zusammen und Familien existieren noch, aber sie sind durch keine Gefühle miteinander verbunden.

Ich wurde in dieser neuen Welt noch nie umarmt. Mein Vater schaut mich jeden Tag mit derselben Dunkelheit und seinen leeren Augen an. Er sagt nur irgendetwas und dann geht er zur Arbeit, so wie ich, so wie alle anderen auf dieser Welt. Ich arbeite in der „Emotionen Organisation“.

In dieser Organisation gibt es drei Abteilungen: Die erste Abteilung, in der alle Akten von jedem Menschen aufbewahrt werden, in der man alles, was man wissen muss, über jeden herausfinden kann. Die zweite Abteilung, in der man unter der Erde arbeitet, in der alle Gläser gefüllt mit Emotionen sortiert werden. Und die dritte Abteilung, die Abteilung, in der ich arbeite. In dieser Abteilung durchschaut man die Akten und beobachtet Menschen, um Abweichungen und Veränderungen zu bemerken. Die Leute in dieser Abteilung merken es sofort, wenn Emotionen und Gefühle existieren, die es nicht geben sollte. Wenn diese Personen entdeckt werden, werden sie verhaftet und man nimmt ihnen die letzten Überreste ihrer Emotionen weg. Dieser Moment tut am meisten weh, denn man nimmt ihnen das weg, was sie menschlich macht. Ich habe versucht es zu verstecken, es ihnen klarzumachen, dass sie ihre Emotionen nicht zeigen dürfen, ihre Menschlichkeit unterdrücken müssen, aber das war meistens der Moment,

Fantastische Welten

in dem ihre Emotionen die Oberhand gewannen und ich keine andere Wahl hatte, als sie ihnen wegzunehmen, egal wie stark es tief in mir wehtut. Ich muss ihre Emotionen wegnehmen und damit den Teil ihrer Erinnerungen, der ihnen sagt, wer sie sind und mir sagt, wer ich bin. Es tut weh, aber es kann nicht geändert werden, mein Vater darf es niemals erfahren.

Vor kurzem habe ich den Weg entdeckt, den Zugang zu dem Raum der Emotionen. Manchmal gehe ich in den Raum und betrachte die Emotionen. Dann kann ich sie alle sehen und fühlen, die Freude und Traurigkeit, den Schmerz und die Verzweiflung. Ich sehe all das, fühle all das. Ich sehe es, wenn jemand stirbt, denn in dem Moment, in dem ein Mensch die Linie zwischen den Lebenden und den Toten überschreitet, in dem Moment öffnet sich das Glas mit den Gefühlen und befreit die Erinnerungen und Emotionen, damit sie zu der sterbenden Person zurückkehren können.

Ich habe mich schon oft gefragt, wie es sich anfühlt zu sterben und im letzten Moment alles zu fühlen. Alles, was ich fühle, ist ein kleiner Teil meiner Emotionen, der mir nicht weggenommen werden konnte, aber dieser kleine Teil ist schon recht stark. Also frage ich mich Tag um Tag, wie stark es ist alles zu fühlen, wenn die Emotionen komplett wiederhergestellt werden.

Wie fühlt sich das an?

Fantastische Welten

Jette Karsubke

Fantastische Welten

„Peng“, ich hörte einen Schuss und da wieder und wieder. „Los, renn, renn“, dies ließ ich mir nicht zweimal sagen, ich rannte los und weiter, weiter, bloß nicht stehen bleiben. „Ah Aua!“, ich war gestolpert, über eine Baumwurzel. Ich war mitten im Wald und sah den Wald vor lauter Bäumen nicht mehr, es war rabenschwarz und so, so kalt, ich bekam eine Gänsehaut und sah das Blut über meine Hand laufen. „Hilfe, wo bin ich, ich will hier weg!“ Plötzlich waren Stimmen zu hören, ganz leise, aber ich war mir sicher, dass sie hier irgendwo sein mussten. Es war wie ein Irrgarten, hoffnungslos und vollkommen unmöglich. Da schüttelte wer meine Schulter, ich drehte mich ruckartig um, aber da war niemand, da spürte ich schon wieder die Hand, aber diesmal kräftiger. Panik stieg in mir hoch, ich rannte wieder los, aber ich spürte den Schmerz in meiner Hand und in meinem Fuß. Ich konnte doch nicht einfach stehen bleiben?! Wer weiß schon, wer da hinter mir her ist, vielleicht der Irre aus dem Laden, der mit seiner Knarre durch die Luft schoss. „Aaah, was ist das?“ Ein lautes Piepen schoss durch meinen Kopf, auf einmal wurde alles schwarz. Ein Tunnel erschien, es war immer noch so unfassbar dunkel, aber ganz am Ende sah ich ein Licht. Das war mein Glück, da hinten am Ende wird alles wieder gut. Bloß dass dieses Licht gar kein Ende war, ich spürte, es entfernte sich immer weiter. Dieser Tunnel war auch kein richtiger Tunnel, es war ein Haus mit nur einer Etage, es gab statt Fenster Türen und ich rüttelte an den Türen, aber jede einzelne Tür war abgeschlossen, ich rüttelte so fest ich konnte. „Wann hört das bloß auf, ich will hier raus!“ Ich war am Ende, meine Beine konnten nicht mehr und durch meinen Körper schoss immer wieder ein stechender Schmerz. Meine Füße gaben auf, ich sank an eine Tür und fing an zu weinen, ich weinte und weinte. Auf einmal ging die Tür hinter mir auf, ein junges Mädchen öffnete mir die Tür, sie war vielleicht sieben oder acht Jahre alt und sah aus wie ein kleiner Engel. Sie trug ein weißes Kleid und hatte goldene Locken. Eine Träne rollte über meine Wange, ich blinzelte und das Mädchen schaute mich einfach nur an, war sie wirklich da oder bildete ich sie mir nur ein. „Hey,

Fantastische Welten

du, komm mit“, sagte sie zu mir. Es musste sie also wirklich geben. Ich stand auf und folgte dem Mädchen hinter die Tür, hinter der Tür war ein Raum, er war genauso schwarz gestrichen wie der Flur davor. In der Mitte stand ein Operationstisch, auf dem stand ein Adventskranz mit vier Kerzen, alle waren an und brannten. Mehr war nicht in dem Raum Besonderes, außer eine Wand, sie war mit Spiegelfliesen gekachelt. Die Tür schloss sich hinter uns, ich wollte gerade das Mädchen fragen, woher es kommt und wie es hierhergekommen ist, aber sie war weg, einfach spurlos verschwunden. „Ach, das konnte doch alles nicht wahr sein!“ Der Boden füllte sich auf einmal mit Wasser und es stieg ganz langsam, meine Füße wurden überschwemmt und es stieg immer höher, ganz langsam verschwanden meine Beine im Wasser. Ich fing an zu zittern und konnte mich einfach nicht bewegen, ich stand unter Schock. Bis zum Bauchnabel stieg das Wasser, dann hörte es plötzlich auf und die Kerzen gingen auf einmal aus, obwohl sie noch nicht im Wasser standen. „Auf den Tisch muss ich mich stellen, dann bin ich höher“, dachte ich. Aber meine Füße waren fest, sie ließen sich nicht bewegen. Das Wasser stieg weiter an und mein Oberkörper war bedeckt mit Wasser. Als das Wasser meine blutende Hand erreicht hatte und sich das Wasser mit Blut vermischte, änderte sich die Farbe vom Wasser und es entstand eine dicke rote Masse. Als die Masse meine Schultern bedeckten, bekam ich Panik, meine Füße ließen sich immer noch nicht bewegen und gleich würde ich ertrinken. Es stieg immer weiter, meinen Hals hoch, übers Kinn, ich schloss meinen Mund und es stieg über meine Nase, ich schloss meine Augen. Verschluckt in einer dickflüssigen, roten Masse. Ich wusste nicht weiter. Mein Puls setzte aus und ich war weg ... Immer wieder tauchten Bilder auf von Situationen, die ich erlebt hatte, Bildfetzen und Sätze, die mir in Gedanken geblieben waren. Alles fühlte sich so unreal an und es sollte so dringend aufhören, denn es kamen nur doofe Situationen und nicht mal die schönen Erinnerungen. Es fühlte sich so unfassbar traurig an. Ich erinnerte mich daran, wie meine große Liebe von heute auf morgen nicht mehr zu erreichen war, er war einfach weg und ich wusste noch nicht mal wohin, in dem Moment war ich froh, dass seine Eltern auch nicht wussten, wo er war und sich auch Sorgen machten. Aber es ist so furchtbar, wenn man nicht nur seinen Freund verliert, sondern auch

Fantastische Welten

seinen besten Freund. Auch erinnerte ich mich an Alltagssituationen zum Beispiel von meinen Nachbarn, wie sie sich wieder übers Fernsehprogramm streiten. Plötzlich hörten alle Erinnerungen auf, ich hörte alles sehr gedämmt. Zwei Wörter, die ich entziffern konnte, war Zustand und Koma, dann sah ich sehr, sehr verschwommen meine Mutter. „Oh Gott, oh Gott. Kommen sie schnell her, sie ist aufgewacht“, sagte sie. Was hatte sie denn bloß, wo war ich nur? Die Umgebung wurde immer schärfer und ich sah lauter Menschen mit weißen Kitteln, ich lag in einem Bett und mir wurde bewusst, ich musste im Krankenhaus sein. Meine Mutter nahm meine Hand, gab mir einen Kuss auf die Stirn und über ihre Wange rollte eine Träne ...

Fantastische Welten

Antonina Bochynek

Ein Leben, viele Welten

Als alles begann,
da war Ich noch nicht.
Ich hatte keinerlei Sicht,
mein Blick verbarg Welten, von denen heute keiner mehr spricht.
Keiner wusste was Ich kann,
Niemand wusste wer Ich bin.
Bis hierhin,
war Ich nicht mehr als ein Kleinkind.
Nie wieder würde Ich so sein wie Ich einst war,
doch genau das ist so wunderbar.
Der Anfang von mir, war der Anfang meiner Welt.
Schritt für Schritt wurde mir dies klar,
doch was Ich nicht wusste war,
dass mit jedem Schritt ein Stück meines Ursprungs fällt.
~ Ich kann nun laufen.

Meine Beine tragen mich durch diese Welt.
Unbeschwert und sorgenlos lebe Ich ein fabelhaftes Leben.
Nie wieder wird mir jemand geben,
was Ich damals hatte.
Alles was Ich sah, sah Ich in den knalligsten Farben
und selbst wenn andere starben,
verlor Ich nie den Mut.
Jegliches Blut, jegliche Wut
konnten mir nichts anhaben.
Denn Ich lebte in einer Welt,
die wirklich Jedem gefällt.
Jung und naiv sprang ich von Abenteuer zu Abenteuer.

Fantastische Welten

In mir brannte ein kindliches Feuer,
welches Ich nie wieder finden würde.
Denn Tag für Tag stellte sich mir eine neue Hürde
bis letztendlich nicht mal mehr ein Funke übrig war.
~ Mit dem Laufen kommt das Fallen.

Als Halbwüchsige zerfiel meine fabelhafte Welt,
denn nun ging nichts mehr ohne Geld.
Ich begann zu erkennen und zu hinterfragen,
jedoch hatten Bewusstsein und Erkenntnis ihren Preis.
Ich spürte mich versagen,
denn meine bunte Welt wurde plötzlich schwarzweiß.
Ich verstand mich nicht mehr
und im Geiste lag ich wartend auf einem Gleis.
Mein Innerstes war vollkommen leer
und Ich wollte nicht mehr sein.
Leben war unfair, Leben war Schmerz.
Ich suchte nach einem Lichtschein,
doch fand nichts als mich allein.
Durstig war das Herz und schwer war die Seele.
Dennoch kämpfte ich meine Schlachten im Alleingang,
da keiner dachte, dass mir etwas fehle.
Ich gewährte niemandem Zugang und doch habe ich gesiegt.
Ich habe gelernt wie man fliegt.
~ Aus Beinen wurden Flügel.
Ich betrachte die Welt nun aus der Vogelperspektive.

Die Farben kehrten zurück,
aus Verlust machte Ich Gewinn
und somit fand Ich nun endlich mein Glück.
Diese Welt treibt mich in den Wahnsinn,
jedoch ist sie mir wertvoller als je zuvor.

Fantastische Welten

Aus alten Trümmern und neuen Teilen baue Ich mein Weltgebäude.
Deine Augen waren mir neu und nun sind sie ein Tor,
zu einem neuen Ich,
zu mir selbst,
sie sind Tor zu neuen Welten.
Und auch wenn Wir nicht unendlich sein sollten,
fliege ich dennoch auf der Höhe von Wolken.
Es ist nicht selten, dass man fällt,
aber das Fliegen verlernt man nicht.
Träume und Wünsche tragen mich in die Höhe
und Ich bin bereit für jede Böe.
~ Komme was wolle. Ich bin bereit für diese fantastisch absurden Welten.

Zu guter Letzt, möchte ich meinem zukünftigen Ich noch etwas sagen;
Du lebst nicht in einer Welt,
Du lebst in vielen verschiedenen Welten.
Also solltest Du nicht klagen,
wenn in einer Welt mal etwas nicht so läuft wie geplant.
Stattdessen solltest Du einfach wagen.
Im Leben wird sich nämlich nicht erbarnt.
Suche Zuflucht in der Welt der Bücher oder der Welt der Musik.
Verliere die Welt deiner Träume nicht aus dem Auge.
Vergiss niemals die Wichtigkeit der Welt des Miteinanders,
denn letztendlich schenkt Dir die Wahrnehmung anderer
dein äußeres Leben.
Und verliere niemals wieder die Welt deiner Selbst,
denn diese ist die fantastischste in der Du jemals leben wirst.
~ Ein Leben, viele Welten